[J. Salat]

Die

Fortschritte des Lichts in Baiern.

1

2. Ex

Briefe und andre Aufsätze.

Nebst

Zugaben über eine idealistische Wolke, welche neuerlich dort aufgestiegen ist.

Deutschland
1805.

Vorrede.

Wer für die Wahrheit Sinn hat, wird auch an dem, was ihm hier mitgetheilt wird, den Stempel der Wahrheit erkennen.

Und wer Etwas von dem hier Gegebenen schon aus Zeitschriften kennt, wird es in dieser Ordnung, zumal so vermehrt und zum Theil auch da und dort berichtiget, gern noch einmal lesen. Den Meisten, denen diese Schrift in die Hand fallen mag, wird sie ganz neu seyn.

Uebrigens kann dieselbe als Fortsetzung der Schrift „die Aufklärung in Baiern, im Kontraste mit der Verfinsterung im ehemaligen Hochstift Augsburg“ (1803) betrachtet werden. Möge auch sie für die Wahrheit, für die Menschheit wirken!

Im Herbste des Jahrs 1804.

Der Herausgeber.

Anzeige des Inhalts.

I.

Seite

Ein Schreiben aus Ingolstadt, vom 19t. Dec. 1801. Das Licht im Kampfe mit der Finsterniß. Fortrücken zum Bessern. — Nebst einer Nachschrift des Herausgebers: Hr. Prof. Salat in München, und Hr. Domvikar und Schuldirektor Becker in Paderborn; mit einem deutschen Worte des Hn. v. Archenholz. 1

II.

Ein Schreiben aus München, vom 13t. May 1802. Toleranz; Predigerwesen. — Der Fürst: eine Anekdote. — Frohnen und Schaarwerke. Flugschriften; Journale. Mit Zusätzen des Herausg. 9

III.

Fortschritte wahrer Religiosität und Aufklärung in Baiern. Ein Schreiben vom Nov. 1802. Mit Anmerk. des Herausg. . 18

Seite

IV.

Fortschritte in Baierns Cultur und Aufklärung. (Blicke auf Landshut und München: neue Lehrer; Gerechtigkeit! Neues Schulen- und Studiendirektorium ꝛc.) Nebst einem Nachtrag vom Hn. Geistl. R. Westenrieder, und — einer kritischen Zugabe. 45

V.

Blicke auf Baierns Aufklärung und Literatur. Fünf Briefe aus München vom J. 1803. 73

Erster Brief.

Zur Baierschen Gelehrten-Geschichte. Contraste — Vormals; Jetzt! — (Ein Seitenblick auf das Schulwesen.) Verfolgte, die restituirt oder entschädigt werden. Der Obskurantismus im ehemal. Bisthum Augsburg. . . . ebd.

Zweyter Brief.

Aufklärung sämmtlicher Klöster in Baiern. Benehmen der Prälaten und des Volks dabey. (Ein Rückblick auf die päpstlichen Nuntien zu München.) Schreiben eines baierischen Prälaten. 95

Dritter Brief.

Karolinenfeld, protestantisches Koloniedorf bei Rosenheim. 108

Seite

Vierter Brief.

Landesbibliothek. Erziehungswesen. Landespolizey. Anekdoten. 111

Fünfter Brief.

Aufhebung der Kanonikate (Chorstift.) Maltheser. Ein Wunsch für das Beste der Menschheit. 119

VI.

Hoffnungen des Obskurantismus. — Aussichten für die Freunde des Bessern. 123

Zugaben

(über die idealistische Wolke).

I. Der neueste Idealismus im Süden Deutschlands. Aus dem Freym. den 20t. Sept. 1803. . 153

II. Ein Gegenstück aus der Zeitung für die elegante Welt, v. 29. Sept. u. 29t. Okt. 1803.

1. Literarische Merkwürdigkeit aus Baiern. (Gegen Weiller.) 160

2. Noch etwas Literarisches aus Baiern. (Gegen Salat, Socher, und Weiller.) 162

III. Auch ein freimüthiges Wort aus Baiern. Dem Herrn Schelling und seinen Gönnern, Freunden und Anhängern gewidmet. . 165

IV. Einzug der idealistischen Philosophie in (Neu=) Baiern. 177

Seite

V. Auch etwas über den sogenannten Einzug der idealistischen Philosophie in Neubaiern. . 180

VI. Ueber die Gegner des Hn. Prof. Schellings. Ein Schreiben aus Baiern. Aus dem Freymüthigen, vom 6t. März 1804. . . 191

VII. Aufschlüsse. 202

I.

Ein Schreiben aus Ingolstadt, vom 19ten Dec. 1801. Das Licht im Kampfe mit der Finsterniß. Fortrücken zum Bessern. — Nebst einer Nachschrift des Herausgebers: Hr. Prof. Salat in München, und Hr. Domvikar und Schuldirektor Becker in Paderborn; mit einem deutschen Worte des Hn. v. Archenholz.

Noch ist ein mächtiger Kampf der alten Finsterniß mit dem neuen Lichte. Aber wer kann der Sonne gebieten, wenn sie aufgeht? Sie werden aus öffentlichen Blättern die Verketzerungsversuche wissen, die man gegen den wackern, der wahren, nicht der stürmenden und zündenden Aufklärung, gegen die der edle Pfeffel jene bekannte Fabel schrieb, herzlich ergebenen Salat noch vor seiner Abreise ans Lyzeum von München eingeleitet hatte. Man witterte in seiner treflichen Schrift: Auch die Aufklärung hat ihre Gefahren,

viel Böses, und das Vikariat in Augsburg foderte ihn wegen mehrerer gottlosen Sätze, die sich darin fänden, zur Verantwortung. Fein hatte die Kabale jene Vorladung gerade auf die letzten Tage berechnet, wo Salat nach München abgehen sollte. Allein eben dadurch vereitelte sie ihren Plan selbst. Denn nun durfte er schreiben: da er nach einem frühern Befehle des Landesherrn eben zu der Zeit in München eintreffen solle, so dürfte er wohl bitten, ihm die verdächtigen Sätze zur schriftlichen Erklärung herausschliessen zu lassen u. s. w. Selbst die oberste Behörde des augsburgischen Vikariats hatte eigenhändig an den Kurfürsten geschrieben und gesagt: den Unglauben zu verbreiten, worauf der Verfall des Staats von selbst folge, sey Prof. Salats Absicht. Zum Glück hatten die beyden ehrwürdigen Minister Montgelas und Morawitzki Salats Buch, voll der merkwürdigsten Stellen über wahre und falsche Reformazion, selbst gelesen; und der erstere schrieb dem Geh. Rath von Zehntner, indem er ihn jenes Schreiben übersandte: „er habe das Buch selbst gelesen, und „sey der Meinung, daß man diesen aufgeklärten „Priester unterstützen müsse." Es kam noch ein zweites Schreiben an den Kurfürsten. Und nun ging endlich von diesem die Antwort ab, wo mit dürren Worten von unreinen Nebenabsich-

ten u. s. w. die Rede war. Zugleich wurde dem Prof. Salat der gnädigste Befehl gegeben, auf keinem Fall in Augsburg zu erscheinen, und was ihm von dorther noch weiter zukommen möchte, sogleich an des Geh. Ministerialdepartement zu senden. *)

Langsam, aber doch sicher, geht hier das schöne Werk der Verbesserung fort. Die Dominikaner in Landshut sind aufgehoben, zum Besten der Universität; das Kloster der Nonnen zu Seligenthal bei Landshut wird zu gleichem Zweck administrirt (die Existenz ward ihnen geschenkt, weil sie Schule halten). Vor ein paar Tagen ging eine kurfürstl. Kommission zu den Karmelitern in München und kündigte ihnen ihre Auflösung an. — Das Haus wird den lateinischen Schulen, die Einkünfte werden dem Fond der teutschen zufallen. — Der Rektor dieser Schulen, die erst (wie so manches andre) unter der gegenwärt. Regierung neu aufblühen, ist ein sehr würdiger und thätiger Mann, Schulrath Steiner, ein Exjesuit — aus der Klasse der jüngern und edlern; Inspektor und Mitlehrer, Hr. Käfer, dessen schönem regem Eifer die

*) Wie sehr ist es zu wünschen, daß der würdige Salat die Erlaubniß erhalten möge, den ganzen Verlauf dieser für Schwaben und Baiern gewiß sehr merkwürdigen Verhandlung durch den Druck bekannt zu machen! B.

Sonn- und Feiertagsschulen ihr Daseyn vorzüglich verdanken. . .

Auch die täglichen Schulen haben eine Aenderung erlitten. Aus den Klöstern (die noch bestehen,) werden Nonnen gewählt, und zum Unterricht der weiblichen Jugend angeleitet; keine Klausur gilt mehr, und — es geht gut, so schief die guten Frauen (Jungfern) Anfangs darein sahen. Artig ist's, wie bei mancher guten Seele sich das Muttergefühl äußert, wie sanft sie mit den Kindern reden, und wie die Mädchen an ihnen hangen! — Die Kinder bitten, wenn die Schule zu Ende ist: nur noch eine Stunde, eine halbe Stunde! — (bleiben und lernen zu dürfen!)

Nachschrift.

Der Wunsch, den Hr. O. C. R. Böttiger (jetzt Hofrath in Dresden) in der vorstehenden Note äußert *), ist bisher nicht erfüllt worden. Aber ein Ungenannter hat uns doch ein paar sehr merkwürdige Aktenstücke dieser saubern Geschichte (worin der Obscurantismus das erstemal in jener Gegend auf eine so auffallende als schimpfliche Art unterlag!) bekannt gemacht: „Die Philosophie mit Obskuranten und Sophisten im Kampfe. Ein Nachtrag zu der

*) Im N. T. Merkur 1802, St. 1.

Schrift: Auch die Aufklärung hat ihre Gefahren ꝛc. von Hn. Prof. Salat." (Ulm in der Wohlersch. Buchhandl. 1802.). Von diesem leztern Werke selbst ist eben eine neue, um Vieles vermehrte Ausgabe erschienen (München, bei Jos. Lindauer 1804.) 33 ½ Bog. in gr. 8. Man sehe, wie der Hr. Verf. hier, S. 379, der Regierung, die ihn rettete, öffentlich dankt! Gerührt bekennt er, daß er ohne diesen mächtigern Beystand dem Untergange, soweit die Erde (eine bischöfliche Kurie?) ihn bereiten kann, nicht entgangen wäre u. s. w. Doch man sehe auch die Urtheile, die er über seine Gegner fällt, nachdem der große Schritt unserer Zeit ihre Macht zertrümmert hat. Aber, werden diese Leute ihre Hoffnung ganz aufgeben? Wird sie nicht die neue Auflage zu neuem Ingrimme reizen? Und lächelt ihnen nicht der Gott (?) der Gelegenheit, da ein Hauptmann von ihrer Parthey, und ein Hauptverketzerer Salats, so feyerlich nach Rom berufen ward? Zallinger (dessen können wir uns zu dem Jesuiten versehen,) wird keine Macht und keinen Einfluß verschmähen, um den vatikanischen Blitz auf die „Salatische Aufklärungs-Schrift" zu lenken. — So hieß er nämlich Salats Buch in einem Schreiben an das bischöfliche Vikariat zu Augsburg, wo er den Werth seines Gutachtens über dassel-

be, und die Mühe dieser Riesenarbeit heraushebt, um (wer sollte es denken?) sich und seine Kollegen bey Sankt-Salvator des Beytrags zur Steuer der allgemeinen Noth im Revolutionskriege und dessen Folgen zu überheben. — Aber es waltet eine höhere Gottheit, es lebt eine heilige Allmacht! Wirkend im großen Gange der Natur, und ihn ordnend nach ihrem heiligen Plane, zerstöret, vereitelt sie die Kunstgriffe einer jesuitischen Politik. Nimmer wird dieser das schöne Licht unsrer Zeit untergehen! Und Hr. Zallinger lies't wohl auch die 2te Ausg.: mag da nicht auch sein Gewissen kräftig erwachen, wenn er z. B. Salat's Erklärung über seine jesuitischen Gegner erblickt? — Ein merkwürdiges, aber leider nicht glückliches Seitenstück zu dieser Verfolgungsgeschichte bildet die empörende Mißhandlung, welche der würdige Domvikar Becker in Paderborn im Anfange des 19ten Jahrhunderts erlitten, und wovon uns Hr. v. Archenholz in seiner Minerva Dec. 1803. und Jan. und Febr. 1804 eine eben so anziehende als gründliche Erzählung mitgetheilt hat: welch ein Kontrast zwischen der kurbaierischen Regierung, die Hn. Salat vor jedem Attentate muthig und kraftvoll rettet, und einer königlich preußischen Besitznehmungskommission, die den grausam verfolgten Becker an seinen Bischof Franz Egon, und dessen jesuitischen Organe und Instrumente

zurückweis't!! So handelt der Buchstabenmensch, der juridische Schlendrian, ohne Herz und Geist. Doch es ist zu erwarten, daß eine höhere Stelle dem Unwesen steuern wird. Ein herrliches Wort in Bezug auf diese Erwartung hat Archenholz der Erzählung beygefügt: „Welcher Menschen„freund wird sich nach Lesung obiger Inquisitions„geschichte nicht freuen, daß dieser abscheulichen „Regierung, wo Ungerechtigkeit und Barbarey am „Staatsruder saßen, und die Ehre Deutschlands „schändeten", (der fürstbischöflichen zu Hildesheim und Paderborn) „ein Ende gemacht ist! „Wer wird nicht lieber unter den Hottentoten le„ben wollen, als unter der Herrschaft eines sol„chen Despoten, der selbst für gemeine Gerechtig„keit keinen Sinn hat, oder — welches noch är„ger ist — keinen haben will. Indessen kann man, „nach Prüfung der hier mitgetheilten Aktenstücke, „nicht umhin, über das oben gefällte Urtheil der „Civilkommission äußerst betroffen zu seyn, „es in aller Hinsicht hart zu finden, und mit „Zuversicht eine Abänderung zu hoffen!"

Männer, die sich (wie z. B. Hr. Vikar Bekker) durch eine lang' erprobte Rechtschaffenheit, und durch eine rastlose Thätigkeit für die Kultur der Menschheit, der Jugend, des Volks u. s. w. auszeichnen, solche Männer werden von dieser geprie- senen (kurialistischen) Orthodoxie verfolgt und wo

möglich unterdrückt, indeß der ausschweifende, lasterhafte und für alles Bessere mit Blindheit geschlagene, unwissende und erstorbene Pfaffe frey und kühn und stolz auftritt. Und diese sogenannte Orthodoxie sollte nun wieder von Italien aus, unter dem Schutze einer französischen Macht oder Politik, ihren bleyernen Scepter über Deutschland ausbreiten? Nein! Davor wird uns der gute Genius der Welt bewahren! — Eine Anekdote (von sicherer Hand)! Im Bißthum Freising wurde kürzlich ein Geistlicher angestellt, der sich einige Zeit in Rom und in Italien aufgehalten hatte; bald beging er die abscheulichsten Ausschweifungen: er verderbte sogar zwei Knaben total; und als er nun vom Geistl. Rathe zur Verantwortung gezogen wurde, da — äußerte er seine Verwunderung, „daß man in Deutschland „aus dergleichen Dingen so einen Lärm „mache, das sey ja in Italien etwas „Gewöhnliches, und da mache keine „geistl. Obrigkeit was daraus!“

II.

Ein Schreiben aus München, vom 13ten May 1802*). Toleranz; Predigerwesen. — Der Fürst: eine Anekdote. — Frohnen und Schaarwerke. Flugschriften; Journale. Mit Zusätzen des Herausg.

Unser treflicher Hofprediger Schmid (der Protestantische) ist hier ein schönes Werkzeug zur Verbreitung milderer, reiner und toleranter Gesinnun-

*) Jede Nachricht aus Baiern, wie die obenstehende muß jetzt, wo aller Augen mit gespannter Erwartung auf die dort so treflich betriebene geistige Wiedergeburt geheftet sind, doppelt willkommen seyn. Die neuesten durch alle Finsterlinge und ihre Gehülfen so lächerlich vergrößerten Auftritte in München beweisen hinlänglich, daß es dem Arm, der das Licht hervorruft, nicht an Kraft fehlt, es auch zu schirmen. Das Zeichen des Feuers (△), womit Lichtenberg die Aufklärung signiren wollte, ist auch das Zeichen der Massen, die durch ihre Basis der Zerstörung am längsten trotzten. B. — Zusatz. Die Auftritte, worauf hier angespielt wird, bestanden in einem gewaltsamen (den Polizeydirektor mishandelnden) Einzuge einer Bürger-Procession, die von heiligen (?) Berge, 7 St. von München zurückkam, und in einer Widersetzlichkeit der Hand-

gen. Bescheiden und klug wandelt er auf seinem Wege, und immer Mehrere besuchen seine Predigten, selbst Katholiken vom Bürgerstande: (und eine reiche aufgeklärte Judenfamilie!) Da fallen denn zuweilen ganz weise Urtheile, z. B.: „ey, das ist ja katholisch, er predigt ja von Gott, Christus — — — —; der kann's! . . wohl besser als unsere Kapuziner" (das Volk schwor nicht höher, als auf diese); „ja, ein wenig haben's uns doch für Narren gehalten, das sehe ich schon u. s. w.

Auch einen treflichen kathol. Hofprediger haben wir kürzlich an Hrn. Nerb (vorhin Kanonikus zu Altenötting, in Baiern) erhalten. Fülle der Gedanken, eine reine aufgeklärte Denkart, Licht und Wärme zeichneten seine zwei ersten Predigten aus; er scheint noch ein junger Mann. Welche Aussicht zum Bessern! *) Ein — über Sünde und Gnade

werksbursche, am Pfingstdienstage (als einem schon vom Pabst aufgehobenen Feyertage) zu arbeiten. Muth und Weisheit (der Churfürst ritt frey durch die Straßen) hatten die Ruhe sogleich wieder hergestellt. Das Ganze war unbedeutend. Welche ganz andere Aufstände gab es unter Karl Theodor, troz seiner Begünstigung des Aberglaubens!

*) Diese schöne Aussicht des Bessern ist leider! wieder verschlossen: Hr. Nerb ist so eben zur Pfarrey in Landau (einer baierischen Provinzialstadt) abgegangen. Was ihn zu diesem Schritte bestimmt

lärmender Franziskaner besaß noch vor kurzem seine Stelle: ein Ueberbleibsel von Karl Theodor's Zei-

habe? Die wilde Unordnung in der katholischen Hofkirche, die mit der schönen Ordnung in der protestantischen so auffallend contrastirt! Hr. Nerb kämpfte muthig: aber der äußern, mächtigen Hindernisse waren zu viele. Dazu kam ein Mitprediger (er war vor ihm da), der ihn nicht verstand, und wohl auch von derselben Kanzel aus — widerlegte; ein Mann, der, wie es scheint, mit einiger Gutmüthigkeit und einigen Kenntnissen und Fertigkeiten ziemlich viel Beschränktheit und dann, indem er polemisirt, wohl auch Leidenschaftlichkeit verbindet. Dadurch wurde dann natürlich auch Hr. Nerb zu einiger Bitterkeit gereitzt, die, wiewohl nur selten, um so mehr auffiel, da in seinem natürlichen Charakter mehr Stärke als Sanftheit liegt. Aber nie erlaubte er sich, wie Hr G. eine nähere oder mehr individuelle Anspielung. Kräftig und schön sprach er für die Wahrheit: das machte Aufsehen! Und die Wahrheit am Hofe...... — Möchten Geschäfte oder andere Umstände dem edeln, wohlwollenden Fürsten erlauben, jedesmal auch der Predigt in seiner Hofkirche beizuwohnen! Seine Gegenwart würde gewisse Höflinge und — Musiker in Ordnung bringen! Aber wo nehmen wir einen Werkmeister her, der auch in andern Hinsichten diesen Hofgottesdienst organisire? — Es ist eine bekannte, aber leider nicht erkannte Wahrheit: die Kultur muß von Oben ausgehen! — Was den Freund der Religion und Sittlichkeit in dieser Hofkirche noch empört, ist der

ten. Mit dem Transporte der Franziskaner nach Ingolstadt ging auch Er ab.

Die kathol. Pfarrkirche zu unserer Frauen hatte schon einen recht wackern Prediger, der nun muthig und frei seine Stimme erhebt. Aber die andere Pfarrkanzel (zu St. Peter) war seit mehr als 300 Jahren im Besitze der Kapuziner. Da schrien sie noch im vorigen Jahre — vor ihrem Volke! — gegen die Schrift: „Neuer Himmel und neue Erde" (die man Mutschellen zuschrieb, und die mittelbarer Weise zu seinem Tod nicht wenig beitrug). Um so mehr wurde nun diese Schrift gelesen und unter der Bürgerschaft verbreitet. — Nun erhielten diese Kanzel zwey junge Männer aus dem aufgehobenen Theatinerkloster, die schon manche schöne Kenntniß besitzen und einen regen Trieb nach weiterer Bildung äußern *).

dunkle Punkt in unserer sonst in mancher Hinsicht treflichen Polizey so viele Lustmädchen. . . Welch Anstand herrscht dagegen in der protest. Hofkirche!

*) Fröhlich und Schmid heissen diese wakern jungen Männer. Mögen sie, möge jeder auf diesem schönen Wege fortschreiten! Ohne das reine Leben giebt es keine reine Lehre, und — keine glückliche! Aber wie schwer ist dies für den katholischen Geistlichen, für den jungen Geistlichen und — in einer Stadt wie München! Freilich, wer nur scheinen wollte, der würde es

Ihr Antritt (nach den Capuzinern, und dem Beifalle, den sich diese durch ihre Polemik zu verschaffen wußten) war etwas schwer; aber sie gewinnen mit jeder Predigt mehr Boden. So sind denn hier die vorzüglichsten Kanzeln im Besitze aufgeklärter Weltgeistlichen. Der Kurfürst besucht nun die Predigt in der katholischen, und die Kurfürstin jene in der protestantischen Hofkirche. Rührend ist der Ausdruck der Andacht und der Mütterlichkeit, welcher auf dem Gesichte der edeln Fürstin ruht und in ihrer ganzen Haltung sich abbildet. — Oefters sieht man sie beyde ganz allein in dem schönen englischen Garten nächst München spatzieren gehn, und da trift es sich wohl, daß ihnen eine prächtige Kutsche begegnet. Sie hält an, es sind die kleinern fürstl. Kinder, welche da von ihren Wärterinnen begleitet spatzieren fahren; man hebt die Kleinen heraus, die gefühlvolle Mutter drückt das eine: der edle Vater das andere an die Brust. Die Zuschauer blicken aus der Ferne und freuen sich innig der schönen Szene. Ein

selbst im Scheinen nicht weit bringen; und eben so dumm als boshaft ist der Einwurf des räsonirenden Obskurantismus: „auf dieß ordentliche, erbauliche Leben der Aufklärer dürfe man nicht sehen; diese Herren können sich gar (viele Jahre lang) verstellen, um ihren bösen, verderblichen Grundsätzen Eingang zu verschaffen.“ D. H.

zärtlicher Familienvater ist gewiß auch ein guter Landesvater. —

Mutschelle's, des unvergeßlichen Pfarrers und Professors, Denkmal wird nun ein Schulhaus für das neue Dorf, das eben zwischen München und Dachau angelegt wird. Welch ein schöner und glücklicher Gedanke? — Der an Mutschelle's Stelle hieher berufene Professor J. Salat, ein rastloser Eiferer für Tugend und Wahrheit, voll Klarheit und Wärme hat eine Sammlung seiner zum Theil schon in andern Zeitschriften abgedruckten Aufsätze unter dem gemeinschaftlichen Titel: Auch ein paar Worte über die Frage: Führt die Aufklärung zur Revolution? (München, Lindauer 1802) drucken lassen; ein würdiger Pendant zu seinen frühern, freimüthigen und gedankenreichen Schriften *). Der würdige Rektor des Münchner Lyzeums, Kaj. Weiller, hat die Reden, die er in Gemäßheit einer Regierungsverordnung statt der bisher gewöhnlichen marianischen Konvente an die

*) Besonders verdient die ganz neue Beilage am Ende über den Geist des Obskurantismus (voll feiner Winke über dies Truggewebe) reife Beherzigung. Auch seine Winke über das Verhältniß der intellektuellen und verfeinernden Kultur (München Lentner 1802) sind voll tiefer Blicke in das was jetzt ~~noch~~ ist. B.

Studirenden mit dem glücklichsten Erfolge über die wichtigsten Wahrheiten der Religion und Moral hielt, neuerlich durch den Druck bekannt gemacht, (Erbauungsreden für Studirende in den höhern Klassen, München Lindauer 1802) und dadurch der guten Sache der wahren Aufklärung einen neuen Triumph bereitet. Damit ist die kraftvolle Rede desselben Verfassers, die er am Ende des ersten Semesters vor den H. H. Lyzeisten vorgelesen und nun unter dem strafenden Titel: Ueber den Unglauben, welcher in unsern Schulen gelehrt wird, auch in Druck gegeben und mit treffenden Anmerkungen begleitet hat, um so mehr zu vergleichen, als hier gleichsam das ganze furchtbare Zeughaus der baierischen Obskuranten aufgeschlossen und mit allen seinen verrosteten Morgensternen und bleiernen Schlachtschwertern männiglich zur Schau gestellt wird. Dank auch diesem treuen und verständigen Arbeiter im Acker Gottes!

Das gute Werk der Reform scheint zwar seit einiger Zeit zu ruhen; allein es ist theils Fortgang, theils Vorbereitung des Weitern im Stillen.

Bald werden wir auch die Schaarwerke, Frohnen u. dgl. diese Reste alter Roheit und Sklaverey, ganz aufgehoben sehen. Der würdige Direktorialrath v. Hellesperg hat in dieser Sa-

che als Schriftsteller und als Rath trefflich gewirkt *).

Der anonymen politischen Flugschriften erschien zeither eine große Menge, und wohl in jeder Woche kommt wieder eine neue zum Vorscheine. Läuft auch manches Unreife oder — Rohere mitunter, so zeigt sich im Ganzen doch auch hierbey ein schönes und reges Streben zum Bessern.

Dabey haben wir mehrere Zeitschriften, die unter gesetzlicher Censur stehen: außer der Oberd. Lit. Z. und der Staatszeitung ein Wochenblatt (von demselben Herausgeber, dem Hrn. geistl.

*) Diese schöne Hoffnung ist leider! noch nicht erfüllt worden. Aber von dem Rath und Muthe eines Staatsministers, unter dessen Leitung bereits so manches Treffliche und Beglückende durchgesetzt ward, läßt sich wahrlich noch Mehr erwarten. Dafür wird ihn die Nachwelt, seine Nation und die Menschheit segnen! — Seit kurzem haben einige Hofmarksherrn (adeliche Güter- und Dörfer-Besitzer) die Leibeigenschaft ihrer Unterthanen freywillig aufgehoben. Solche Reste der Barbarey giebt es noch in Baiern! Und o diese ungemessenen Frohnen — — die Menschheit der Genius des Vaterlandes schaudert bey dem Gedanken, bey so mancher ungeschminkten Erzählung, welche Greuel und welcher Nachtheil für die Kultur des Ganzen schon daraus entstanden!! D. H.

geistl. Rath Hübner, der sich um die Aufklärung im kathol. T. ausgezeichnete Verdienste erworben hat); ein Regierungsblatt, und ein Münchner Tagblatt. Ueberall finden sich auch hierin auffallende Spuren der Freimüthigkeit *).

---

*) Dieses Tagblatt war — was jeder Freund des Guten bedaurte — hier und dort zu freimüthig, indiskret. Zur Strafe ward ihm befohlen, zwar noch aus Gnaden bis zum Schlusse des Jahrs 1803 zu leben, aber dann zu sterben. Es ist todt! — Dieses Blatt hatte in kurzer Zeit so viel Glück gemacht, und es hätte sich durch dasselbe so viel Licht verbreiten, so viel Gutes wirken lassen!! — Für die untern, etwas gebildetern Volksklassen ist indeß auch das Hübnerische Wochenblatt brauchbar; und diese Zeitschrift liefert in der That manches Vortreffliche. Für die höhern Volksklassen sind mit J. 1804 zwey neue Zeitschriften erschienen: Das Blaue Blatt und die Aurora, eine Zeitschrift aus dem südlichen Deutschland (ein Gegenstück zu dem Freymüthigen und der Zeitung für die elegante Welt). Enthielt jenes schon einige recht gute Aufsätze, so hat uns diese bereits mehrere vortreffliche geliefert; und was ihr (natürlich, bey einer beginnenden Zeitschrift!) an Mannigfaltigkeit abgieng, hat der innere Gehalt reichlich ersetzt. Im Blauen Blatte gab es freilich da und dort eine kleine Dissonanz. In ei-

III.

Fortschritte wahrer Religiosität und Aufklärung in Bayern. Ein Schreiben vom Nov. 1802. Mit Anmerkungen des Herausgebers.

Herr Nerb hatte sich, als der edle Fürst ihn berief, schon durch einige gedruckte Predigten — freilich nur im engen Kreise seines Vaterlandes sehr rühmlich bekannt gemacht*). Wir sind berechtigt, von ihm bald größere und noch schönere Früchte des Fleißes und der regen, aufstrebenden Thätigkeit für die höhere Bildung der Menschheit zu erwarten: Produkte, die ihn auch dem größern Theile unsers deutschen Vaterlandes bekannt machen werden.

nem der ersten Blätter ward uns sogar eine Apologie des Mönchthums aufgetischt, und darin die ganz neue Kunde vorgesetzt: unsere meisten deutschen Klassiker hätten sich in den Klöstern gebildet!! Giebt es eine Humanität auf Kosten der Wahrheit? Aus manchem folgenden Aufsatze ist indeß klar geworden, daß auch dieses Blatt nach größerer Vollkommenheit strebe!

D. H.

*) Möge er nun diesen Wunsch, oder diese Hoffnung, von Landau aus erfüllen! D. H.

Von Hn. Schmid, dem protestantischen Hofprediger, erhielten wir kürzlich eine Sammlung, die sich in mancher Rücksicht, unter der Menge neuer Predigtsammlungen, ausnimmt, und worin besonders ein freundlicher, schöner und milder Geist wehet *). Eine protestantische Predigtsammlung aus München (aus Bayern) ist schon an sich eine Erscheinung, die die Aufmerksamkeit jedes nähern und entferntern Beobachters auf sich ziehen muß. Und nun eine so vorzügliche!

Noch haben die katholischen Prediger in München mit weit mehr Schwierigkeiten zu kämpfen, als der entfernte Zuschauer sich vorstellen mag. Es war sehr treffend gesagt, wenn Jemand kürzlich Bayern mit den Ansichten der Schweitzer Bergkolossen verglich, wo zwischen wogenden Nebelsäulen starke Lichtstralen einfallen. Und wenn Jean Paul die Bayer — „die Engländer Deutschlands" nennt, so darf man zu der Stärke, Kraft und Derbheit, die er vor Augen haben mochte, wohl auch den Grad von trotziger Roheit nehmen, der eine große Mehrheit des brittischen Volks charakterisirt. Sollten Sie es glauben, daß in München wegen eines Marienbildes, das reparirt ward, ein mächtiger

*) Predigten bey besondern Veranlassungen gehalten, München (u. Sulzbach) bey J. E. Seidel.

Lärm und eine Art von Auflauf entstand? Das reparirte Bild war dem lärmenden Pöbel nicht mehr die alte — „Mutter Gottes." Besonders gegen den würdigen Prediger „bey unserer Frau" Hrn. Jais, (einen Verwandten des verdienten Volksschriftstellers Jais), richtet sich die Wut, oder wenn dies Wort zu hart klingt, der polternde Eifer unserer Frömmler und Frömmlerinnen. Der Mann vereint Klugheit und Freymüthigkeit; und man sieht und hört es ihm an, daß der rechte Geist, nicht Glanzsucht, oder das unreine Feuer gewisser Aufklärlinge, aus ihm auflodert. Ja bey seiner lichten Denkkraft besitzt er einen eigenen Ausdruck von Frömmigkeit, eine eigne Salbung, also das, was sonst einen Prediger dem Volke besonders angenehm macht. Gleichwohl ist besonders dieser Mann dem sich orthodox dünkenden Haufen ein Dorn im Auge. So stark ist das Volk durch die vorhergehenden Kapuzinaden u. dgl. verbildet *)! Wozu allerdings die geheimen Einflüsterungen einiger, im Finstern

*) Der würdige Rektor (des Gymnasiums) u. Prof. Lechner, hat ehemals als Prediger an der Frauenkirche schon manches Saamenkorn des Bessern gepflanzt, und glücklich, so weit ihm seine Lage (unter der vorigen Regierung) dies erlaubte, für das reine, praktische Christenthum gearbeitet. — Von dem Unfuge, welchen vorhin Mönche als Prediger in München trieben, von ihrer Roheit, ihren

umherschleichender, Pfaffen nicht wenig beitragen. — Es fehlt wenig, daß er nicht einmal schon öffentlich in der Kirche beschimpft wurde; es gab wirklich tolle Weiber, die lautmurrend über ihn loszogen, die, als er von der Kanzel herabgestiegen war, ihm nachrannten, und ihn mit den Nägeln, wie mit den Schnäbeln, anzugreifen drohten. — Erst kürzlich ereignete sich wieder ein stürmischer Auftritt. Hr. Jais hatte gesagt: „es gäbe nur Eine Mutter Gottes — im Himmel, und diese stecke nicht in den verschiedenen Bildern, die wir auf Erden von ihr haben; die Mutter Jesu sey selbst ein Geschöpf Gottes, sie könne also aus eigner Kraft nicht helfen" u. dgl. Schon dieses klang in den Ohren des idolatrischen Pöbels (oder milder und vielleicht besser: des irregeleiteten Volkes) ketzerisch, gotteslästerlich. — Das sind unsere Mönchszöglinge, das die Früchte der ehemaligen Volksbildung!! Fürwahr, es giebt keinen sprechendern, praktischen Beweis, wie nothwendig es war, die Ordensgeistlichen (en masse) von der sittlichen und religiösen Bildung des Volks, oder wie man hier sagt, von der Seelsorge, und insbesondere von den Kanzeln zu entfernen!

Kunstgriffen . . . sehe man ein recht charakteristisches Gemählde in Häberlins freymüthigem Staatsarchiv, H. 25, S. 104.

D. E.

Denken Sie indeß nicht, mein Freund, daß es unter der Bürgerschaft Münchens keine aufgeklärten Männer gebe, und daß nicht im Ganzen schon ziemlich viel Licht verbreitet sey. Auch hier giebt es einfallende Lichtstralen unter wogenden Nebelsäulen! — Es braucht Zeit, bis das gute Ferment die ganze Masse durchwirkt. Und dabei ist auch nicht zu läugnen, daß unter Mehrern, besonders da, wo man sich den höhern Ständen nähert, der Bastard Aufklärerei *) sein loses und schnödes Spiel treibt. Wie überall nach einer abergläubischen Erziehung, und wo nur die rohen oder läppischen Erscheinungen des Mönchthums und der Pfafferei den hellern aufstrebenden Kopf unaufhörlich zum Spott und zum Widerstande reizen; so ward denn auch hier durch den Anblick solcher Szenen, und durch das stäts rege Gefühl der Indignazion über frühere Täuschung so Mancher auf das andre Extrem hinausgetrieben. Und wie leicht findet bey dem freien Denken die Leidenschaft ihre Rechnung, wie leicht gesellt sich dazu das freie Leben! Es scheint daher in diesem Lande Bedürfniß für die Freunde der guten Sache, der Aufklärerei nicht minder als den Attentaten der Verfinsterer entgegen zu arbeiten. Doch findet man auch solche,

*) Einseitige, negative, After-Aufklärung.
D. Eins.

die ihr Herz bewahrten, und deren Kopf nur jener Anblick zu weit führte. So erfuhr ich, daß Einer und der Andre sogar durch die — natürliche Geschichte des grossen Propheten von Nazareth zu mildern Urtheilen über das Christenthum, und einigermaßen selbst zur moralischen Würdigung desselben geführt wurde; die moralische und rein menschliche Seite, welche dieses Buch an Christus und seiner Religion hervorhebt, traf ihr besseres Herz, und hob das Vorurtheil, welches sie auf dem Wege ihrer aufklärenden Lektüre u. s. w. dagegen gefaßt hatten.

Was gegenwärtig in Bayern, vornehmlich bey den öffentlichen Lehrern, besonders nöthig ist, und was vielleicht nicht überall hinlänglich beherzigt wird; dies ist Reinheit des moralischen Charakters, und ein gewisser Takt der Klugheit: daß man nicht mehr Licht gebe, als der Hörer zu tragen vermag, und keine alte Stütze wegnehme, ehe man eine bessere herbeigeschaft hat! Ueberhaupt kann nur moralische Aufklärung — die als solche vom Positiven (Reellen) ausgeht — die Menschheit zum Bessern führen. Es wäre ein wahres Unglück, wenn da oder dort, auf Kanzeln oder Kathedern, Männer angestellt würden, deren Talent auf das Unmoralische ihres Charakters einen Schimmer wärfe, und die ungebildetere, nachäffende Jugend

zum bloßen Verwerfen, zum Schimpfen und zu gleichen unsittlichen Streichen hinrisse *). Freylich unsern Finsterlingen (deren Partei im Lande noch größer und mächtiger ist, als man im Auslande denkt!) unsern Schwarzkünstlern, besonders den feinern, würde gerade diese Erscheinung recht willkommen seyn; sie würden jede Blöße, jeden Mißgriff, jede unsittliche Aeußerung freudig aufgreifen, sie umher bieten, vergrößern, und dadurch auf die öffentliche Meinung wirken, um die Reaction, an der sie bereits arbeiten (und die auch schon mancher, vielleicht zu furchtsame, Freund des Gut n besorgte), endlich zu Stande zu bringen. Jedoch davor wird uns der gute Genius Bayerns, und unser preißwürdiger Kurfürst, das Gute nicht blos lebhaft, sondern auch standhaft wollend, bewahren.

*) Ist dieß kein Seitenhieb auf gewisse Helden in L— — t? Aber wenn ein Mann sonst, in Ansehung der Talente und Kenntnisse, jeden Anspruch hat, indeß zugleich Mangel an tauglichen Subjekten obwaltet: was sollte selbst die Weisheit hier thun? Kann sie nicht auch das Bessere, z. B. vom Alter, hoffen, wenn sie z. B. auch kräftig dazu aufmunterte? Allerdings ists ein Unglück für ein Zeitalter, für einen Staat, eine Nation, wenn sich, für dieses oder jenes Fach, keine bessern, wahrhaft würdigen Subjekte vorfinden. Auf wen fällt dann aber die Schuld zurück? D. H.

Eben jene Ausbrüche der Unzufriedenheit in der Hauptstadt und in einigen Gegenden des Landes, aus Veranlassung der bekannten Feiertags- und Wallfarthsverbote, gaben den Gegnern der Regierung Muth, ihren Plan stärker als je zu betreiben. Es gehören aber dazu nicht blos die Finsterlinge, sondern auch einige exaltirte Köpfe, in denen übertriebene Freiheitsideen spucken. Diese machen zwar nicht gemeinschaftliche Sache mit jenen; aber sie sehen dem Getriebe derselben ruhig zu, und hoffen das Resultat für sich zu benutzen. Natürlich laurt auch bey Manchem hinter den Freiheitsideen arger Dünkel, oder beleidigter Stolz. — Planmäßig arbeiten nun die Finsterlinge dahin: die große Masse gegen Professoren und Prediger zu gleicher Zeit aufzuhetzen, und .... durch Rebellion die Regierung zur Entfernung der verhaßten Aufklärer zu zwingen. Ein Kunstgriff z. B., den man anwendet, besteht darin, daß man auf mancherlei Weise, durch geheimes Einflüstern und durch einzelne, laute, hingeworfene Worte, das Volk mit der Idee vertrauter zu machen sucht: „es müsse nur den neuen Predi-„gern, den Aufklärern, Niemand mehr in die Pre-„digt gehen, dann mögen sie den leeren Bärten „predigen, dann werden sie schon aufhören, und „der Kurfürst werde sich gezwungen sehen, die al-„ten gutkatholischen Prediger zurückzurufen.“

Diesem Geist der Obskuration verdanken auch zwei Schmähschriften, die hier kürzlich erschienen sind, ihr Daseyn. Der Name dieser Pasquille soll unter uns nicht genannt werden. Nur dies will ich bemerken, daß eine plumpe Ungerechtigkeit mit einer rohen Unwissenheit darin wetteifert. Indeß waren diese Schriften dem Inhalte und der Sprache nach so beschaffen, daß sie nicht allein bey dem ansehnlichen Chor der Obskuranten lauten Beyfall fanden, sondern auch bei Einem und dem Andern, der sonst besser dachte, wenigstens zum Theil Eingang gewannen. War es bey den letztern darum, weil ihnen von der andern Seite gerade irgend eine unreife Frucht der Aufklärerei noch einen bittern Nachgeschmack verursachte, oder eine Erscheinung vorschwebte, die ihren zartern Sinn für das Heilige beleidigt hatten? — Der Hauptangriff war gegen den würdigen Rektor Weiller gerichtet, eine muthige und kraftvolle Rede: *) „Ueber den Unglau-

*) Das erste Gesetz der Billigkeit ist, jedem Schriftsteller nach seiner Lage zu beurtheilen! D. Eins. Zusatz. Dieß ist, wie es scheint, eine Anspielung auf das Urtheil einiger Ruhigen und Unpartheyischen: „Hr. W. möchte seiner Rede etwas weniger Kraft und dafür etwas mehr Mäßigung gegeben haben!“ Allein, ward erwiedert, wie viel Unfug mochte Hr. W. unter der vorigen

ben, der in unsern Schulen gelehrt wird," hatte gleichsam die Losung gegeben. —

Regierung, vielleicht mit blutendem Herzen, bemerkt, und wie sehr mußte ihr dann das schleichende und verläumderische Wesen jener finstern Opposition beleidigt, empört haben, daß er dergestalt losschlug! — In den Annalen der Bayerischen Litteratur (die ein Hr. Keyser zu Regensburg herausgiebt) ist diese Weillersche Rede erst kürzlich recensirt worden. Aber wie? So, daß die Obskurantenparthey eine große laute Freude daran hatte. Was man nicht erlebt! Dieser Hr. Keyser, vorhin ein warmer Fichteaner, hat sich nun sehr dem Hn. Schelling genähert. — Der Verf. jener Schmähschriften („die Hypokriten in Bayern" nebst einem Nachtrag ꝛc.) ist ein ehemaliger, schon zu Karls Theodor's Zeit abgesetzter, Geistlicher Rath, R.....n, der in seiner Aufführung von mehr als einer Seite berichtigt ist: so viel als notorische Thatsache! Die Professoren, behauptet er unter andern, hätten gesagt, sie würden nun mit dem Christenthum bald fertig seyn. u. dgl. (Denn er, dieser Würdige, ist der Vertheidiger des Christenthums!) Da diese Aeußerung ein Faktum betrift, und in hohem Grade injuriös ist; so haben die Rektoren Weiller und Lechner den Verläumder gerichtlich belangt. Noch ist die Sache nicht entschieden! Aber sollte man es glauben, daß es in München Weltlinge (Weltmänner?) giebt, die den Pfaffen zu retten wünschen? O es ist eine eigene Verwandtschaft, eine innere Allianz zwischen dem

Niemanden waren jene Schmähschriften willkommner, als der berichtigten Jesuiten- und Obskurantenpartei im Bisthum Augsburg; laut war hier die Freude, laut der Triumph, zum auffallenden Beweise, daß jene Finsterlinge („Hypokriten") in Bayern mit diesen Helden des Hochstifts Augsburg im Geiste verbrüdert sind. Es steht zu erwarten, daß, so wie dies Hochstift nun demselben Herrn zufallen wird, beide sich förmlich mit einander verbinden werden. Aber wirkten sie nicht vorhin schon (unter Karl Theodor) mit vereinten Kräften? Und wie mancher würdige Mann litt unter dem Fußtritt dieses schwarzen Phalanx!! —

Dieß ist begreiflich; aber was würden Sie dazu sagen, wenn die jesuitischen Obskuranten mit unsern neuesten Philosophen (?) Allianz machten? Hier ein komisches Intermezzo, mein Freund, — etwas, das mir eben ein Freund mittheilte. In der kleinen Schrift: „Die Philosophie mit „Obskuranten und Sophisten im Kam„pfe ꝛc." (Ulm in der Wohlerschen Buchhandl. 1802.), steht auch der Anfall, welchen neulich eine gewisse Schule, man weiß nicht warum, auf unsern Prof. Salat gemacht hat: dadurch hat

Obskurantismus und der Unmoralität! Dem ungläubigen, aber zugleich unsittlichen, Weltlinge ist kein größerer Dorn im Auge, als der moralische Aufklärer. D. H.

der ungenannte Herausgeber den Feinden desselben in Augsburg ein hohes Fest bereitet. Das war eine Freude! Diese Schmähungen, diese Schimpfreden, waren ihnen aus der Seele genommen. Die Noten des Herausgebers, womit er selbige zurückwies, ließ man natürlich ungelesen, wiewohl man ohne ihn jenen Anfall wahrscheinlich nie erfahren hätte; denn diese Leute lesen von der neuen Litteratur, zumal der philosophischen, wenig oder nichts.

Ganz besonders ergötzte und belustigte sich an diesem Anfalle ein geistl. Rath und Fiskal: „Der „Sch—g, sagte er, der gefällt mir, „der ist mein Mann!" — „Und, sagte „er, der nimmt sich doch noch der Reli„gion an!" Sie staunen und fragen, wie? Nun der Verf. jener Schmähungen eifert ja gegen „Salat und Konsorten, die mit ihrer Aufklärung die bayerische Derbheit breit und platt schlagen wollen;" und er wirft insbesondere dem erstern vor, daß er die „Berlinische Aufklärerey in Bayern „verbreiten wolle." (Was man nicht erfährt — aus den Hallen dieses Idealismus!) Da hatten aber die Jesuiten zu Augsburg erst kürzlich wieder eine Fehde mit Biester und Nicolai: folglich .... Sie sehen das Argumentum igno-

rantiae *)! Ist das nicht komisch? Aber, Freund, mehr als komisch ist es, wenn man hört und zuverläßig erfährt, daß einer der gepriesensten Lehrer des absoluten Idealismus diejenigen Religions- oder Konfessionsverwandten, von welchen die Aufklärung vornehmlich ausgieng, gewöhnlich nur das „prosaische Völklein" nenne, und daß es an einer Schule im nördlichen Deutschlande Ton werde, einen Begriff von Religion und Heiligkeit aufzustellen, der sie wieder von der Moralität trennt, und der sogar die Geburten eines fantasirenden Mysticismus (oder Idealismus?), das Anachoreten- und Mönchswesen wiederum in Schutz nimmt. Wie das kontrastirt, wenn man die Tendenz der neuen Reformationsanstalten in Bayern damit vergleicht! Wirklich, die Aufklärung in Bayern und der Idealismus in .... passen nicht zusammen **) — Indessen muß ich auch dies

*) Wie dieser Fiskal M—r als Inquisitor erst kürzlich wieder einen recht würdigen jungen Geistlichen mißhandelte, hat uns Pahl in seiner trefflichen National-Chronik berichtet (Schwäbisch-Gemünd 1802). D. E.

**) Der Himmel behüte das gute Landshut, auf dessen Blüthe jetzt ganz Deutschland hoffnungsvoll sein Auge richtet, vor einem solchen Concubinat des krassesten Katholicismus mit dem sublimsten Idealismus! Man braucht nicht weit zu gehen, um sich mit seinen Augen zu überzeugen, was für häßliche Wechselbälge

gestehen: es giebt, nach meiner Bemerkung, unter unsern Aufgeklärten manche, die zum Raison-

aus diesem Stande der unheiligen Ehe entspringen. Die Sache hat aber ihre sehr ernsthafte Seite. Die ehrwürdigsten Theologen unserer protestantischen Kirche, einen Semler, Spalding, Teller, Nösselt, Herder, Löffler, u. s. w. beschnüffelt dies Geschlecht, das seine eigene Ammen so muthwillig mit Fäusten schlägt, mit der verächtlichsten Rhinocerosnase, erwähnt ihrer bloß, um über sie Spott und Hohn auszugießen, und sie mit dem Lieblingsprädikate Aufklärer zu schelten. Dante's Hölle und Fegfeuer ist ihr ächt christliches Evangelienbuch, und täglich bejammern sie den Verfall dieses poetischen Christenthums, und fallen heißhungrig über die salbungsvollen Bedlams-Visionen des hochentzückten Schusters von Görlitz her. Wer von einem moralischen Christenthum spricht, ist ihnen ein prosaischer Gräuel. Nun soll und kann Niemanden verwehrt werden, auf seine eigne Hand toll zu seyn. Verkauft man aber die Tollwurz als ein entzauberndes Moly an hundert staunende und bethörte Jünglinge; dann wird es Polizeisache der in ihrer zartesten Blüthe, der academischen Jugend, angegriffenen Menschheit!! B. (N. T. M. Januar 1803.)

Zusatz. Damals ging die Rede, Hr. Schelling würde nach Landshut kommen. Wer erstaunt nicht, wenn er bedenkt, was seitdem geschehen ist! „Wie und warum?“ Davon weiterhin.

D. H.

niren und, von dieser Seite, zur Aufklärung kamen, bevor sie den Musen und Grazien das gebührende Opfer gebracht hatten. Sollte dies auch im protestantischen Deutschlande der Fall seyn? Sollte man das Denkvermögen auf Kosten des ästhetischen kultivirt haben, so daß es auch in dieser Hinsicht eine einseitige Aufklärung gäbe? Darauf spielt, wie es scheint, im Taschenbuch für Damen auf 1803 Huber an, indem er zugleich S. 221 von einem unartigen Witze spricht, womit die Aufklärung von einer gewissen Seite her bestürmt wird. Genug davon!

Trotz den rastlosen Bemühungen, womit die Finsterlinge dem Lichte sich widersetzen, gewinnt das holde Gotteskind Toleranz immer mehr Terrain. Es fällt hier nicht mehr auf, was man in Augsburg für unerhört und himmelschreiend erklären würde: daß Protestanten *) und sogar Juden am Gymnasium oder Lyceum studiren. Wenigstens ihre katholischen Mitschüler benehmen sich gegen sie so, als ob alle „Kinder Eines Vaters" wären; und sind sie das nicht? Man behandelt einander auf dem Fuße der Gleichheit.

*) Söhne des Geh. Raths v. Schenk, eines unserer verdienstvollsten Staatsräthe (derselbe, dem Jacobi seine Briefe über die Lehre des Spinoza freundschaftlich widmete). D. E.

heit. Und das größere Publikum hat sich an die neue Erscheinung allmälig gewöhnt. — Den ersten Preis aus der Sitten- und Religionslehre, selbst aus der christlichen, bekam (in der ersten Klasse des Gymnasiums) ein — Judenknabe. Diese Erscheinung machte natürlich einiges Aufsehen, und es fielen mancherlei Urtheile, z. B. Einige: Ist das nicht ärgerlich? Da sieht man, was jetzt in Bayern aus dem Glauben, aus der Religion wird! — Andere: Das ist gut; so wird der Junge mit unserer Religion bekannt, und dann wohl selbst Christ und Katholik! Einer: Recht und schön ist's: dem Verdienten gebührt der Preis, und Gerechtigkeit führt überall zum Besten. —

Die Opposition fand daran einen recht gelegenen Stoff zu neuen Klagen und Schmähungen; denn es wird Ton unter diesen Leuten, der Regierung und den Männern, die sie aufstellt, vorzuwerfen: man suche „die Religion unserer Väter" (wer denkt hier nicht an die Religion de nos pères, des alten La Harpe?) zu verdrängen. Ein Popanz, ~~uns~~ um den großen Theil des Volks zu schrecken, und für sich zu gewinnen!

Uebrigens ist dieser Judenknabe ein Waise; sein Onkel und Vormund ein reicher und aufgeklärter Jude, der einmal im Bade durch einen günstigen Zufall Mutschelle's philosophi-

sche Gedanken und Abhandlungen erhielt, und sie mit solcher Theilnahme las, daß er, als sein Neffe ihm sagte: „das Lehrbuch der Religion in seiner Klasse sey von Mutschelle, — ohne Bedenken erwiederte: „ich kenne zwar das Buch nicht; aber wenn es von Mutschelle ist, so kann es nicht böse seyn: du kannst also immerhin auch an diesem Unterrichte Theil nehmen.“ So hängen die Dinge zusammen im Reiche der Wahrheit!

Die teutschen (höhern bürgerlichen) Schulen und insbesondere die männliche Sonntagsschule haben hier kürzlich einen Verlust erlitten, der nicht leicht zu ersetzen seyn dürfte: Kefer, der würdige Inspektor der erstern, der verdienstvolle Stifter der letztern, starb, unmittelbar vorher, ehe er bey einer öffentlichen Preisvertheilung auftreten sollte. Seine Rede war fertig, sie war eben gedruckt, als ihn der Tod in der Blüthe seines Alters und seiner Kraft wegnahm. — Der Staat ehrte sein Verdienst durch eine ansehnliche Pension, die er seiner jammernden, trostlosen Wittwe zuvorkommend bewilligte. Seine Freunde wollen ihm ein Denkmal errichten; mög' es zu Stande kommen, eine freundliche Aufmunterung für die Freunde des Vaterlandes! Aber er hat sich wahrlich durch seinen unternehmenden Geist und seine rastlose Thä-

tigkeit im Dienste der Menschheit und des Vaterlandes ein lange dauerndes Denkmal errichtet.

Seine männliche Sonntagsschule veranlaßte hier ein ähnliches Unternehmen für die weibliche Jugend, das ausgezeichnet zu werden verdient. Eine Demoiselle Hübner war Klosterfrau; sie verließ das Kloster. Ringend nach einem Wirkungskreise, faßte sie den Gedanken, eine weibliche Feier- oder Sonntagsschule zu errichten. Sie wandte sich an die Regierung; ihr Plan ward genehmigt. Mit seltenem Muthe griff sie das neue Werk an; der würdige Schulrath Steiner unterstützte sie väterlich. Bald stieg die Zahl ihrer — freiwilligen — Schülerinnen auf Hunderte. Die Regierung bestimmte ihr einen ordentlichen Gehalt von 500 fl. *). Dienstboten, Mägde, Köchinnen .... besuchen diese Schule; und es ist artig zu sehen, wie das kleinere Frauenzimmer unter diesen größtentheils ältern und starken bayerischen Dirnen auftritt, wie

*) Einige Zeit hernach verheurathete sie sich, an einen jungen Mann, einen Protestanten, Namens Schlösser. Und diese Heurath einer gewesenen Klosterfrau und öffentlichen Lehrerin mit einem Protestanten machte kein Aufsehen in München? — Allerdings! Aber ihr Kredit und ihr Ansehen war, besonders bey ihren Schülerinnen, schon zu tief gewurzelt, als daß eben dieser Umstand viel machen konnte, und nun — gewöhnt man sich auch daran. D. E.

mächtig es mit seiner hellen klingenden Stimme lehrt, warnet, gebietet! Nicht nur im Lesen, Schreiben, in der Sitten- und Religionslehre, sondern auch in weiblichen Handarbeiten wird da Unterricht gegeben. Sie erhielt 3 Mitlehrer und 2 Mitlehrerinnen. — Und nun am Ende des Schuljahrs trat die Frau Professorin auf, und sprach in einem schönen und (soll ich's sagen?) männlichen Styl über den Werth und die Vortheile der neuen Anstalt *). Und bey allem diesem ist doch weibliche Bescheidenheit unverkennbar **). Die Anzahl der Schülerinnen beträgt, nach ihrer eigenen Angabe, gegenwärtig schon über sechshundert, Bürgerstöchter sowohl als Dienstmädchen von jedem Alter und aus jedem Theil der Stadt. Kam doch eine (daß ich ihren Namen wüßte!) alle Sonn- und Feiertage 3 Stunden weit vom

*) Die Rede ist gedruckt und betitelt: „Ueber den Nutzen weiblicher Feiertagsschulen. Eine Antrittsrede bey der am 5ten Sept. öffentlich vorgenommenen Preisvertheilung. Abgelesen — und verfaßt (!) — Von Luise Schlösser, Kurfürstl. öffentlichen Lehrerin der weiblichen Feiertagsschule. München 1802.

**) Möge sie dieser gute Geist nie verlassen! Möge die reine, gute Absicht ihre weitern Schritte leiten! Sonst könnte leicht auf das Lob die — Geissel folgen.

D. H.

Lande herein, um noch schreiben und lesen zu lernen!! — Die Dienstmädchen in München sind größtentheils der Stadt vom Lande geliefert; und wer hörte nie von dem schlechten Zustande oder gar von dem gänzlichen Mangel der Schulen in so vielen Dörfern Bayerns? Aber desto mehr Klöster hatten wir, selbst auf dem Lande, desto beßer aßen und tranken die Mönche, indeß unsere Schullehrer darbten, oder gar keine da waren! Daher ist dies neue Institut nun für München von besonderm Nutzen. Möge nur diese schöne Lehranstalt für das weibliche Geschlecht auch von den Polizeianstalten gehörig unterstützt werden! Denn was vermag jene ohne diese? Verführung und schlechtes Beispiel reißen mehr nieder, als der schönste Unterricht aufbaut. Nur ein Palliativ kann indeß jene gewähren. Möge unsre Polizei einmal auch diese Schmach (auch eine Reliquie der vorigen Regierungs- und Lebensart, und eine Schmach, die selbst den Franzosen auffiel) von München hinwegnehmen, mit Klugheit und Ernst hinwegnehmen! Aber möge sie nicht bloß die armen Opfer der Wollust, sondern mehr noch die feinen, distinguirten Dirnen, und die Verführer, die lüderlichen Müssiggänger (von welchem Stande sie übrigens seyn mögen) mit gleicher Strenge verfolgen!! — Und wenn der gegenwärtige, sonst in seinem Fache sehr wohl verdiente Polizeidirektor

Baumgärtner *) für diesen Gegenstand nicht Ansehen und Kraft .... genug hat: sollte es denn keinen tauglichen Mann geben, den man ihm beiordnen könnte?? — Verzeihung Freund! der Gegenstand lag mir zu nahe, und er ist zu wichtig für unsre Kulturanstalten — für ächte Bildung und dauernde Wohlfahrt!

Unsere vortreffliche Churfürstin und die edle liebenswürdige Prinzessin Auguste beglückten mit ihrer Gegenwart die feierliche Versammlung, worin diese Rede vor der Vertheilung der Preise an jene weibliche Jugend gehalten ward; und aus ihren Händen empfiengen die, welche sich besonders ausgezeichnet hatten, die Ehrengeschenke, die nun im höhern Maas ehrten und erfreuten. Theils komisch, theils rührend war es, wie unter diesen Beglückten eine alte, sechzigjährige Magd, die in diesem Jahre erst Lesen gelernt hatte — und die nun darin den Preis erhielt — schüchtern und hocherröthend, wie ein Mädchen von 18 J., hervortrat, und den Preis aus der Hand einer holden und huldvollen Geberin empfieng.

Das Denkmal auf Mutschelle ist nun-

*) Zur besondern Ehre gereichen ihm die Anstalten, die er kürzlich für die Armen „in Bezug auf die Rumfordischen Suppen" machte, die Oefen, die er bauen, und das Asyl, das er für die verschämte Armuth errichten ließ. D. E.

mehr fertig: ein Schulhaus, ungefähr in der Mitte eines neu angelegten Dorfes zwischen München und Dachau, zeichnet sich durch seine Höhe vor andern Häusern aus, und trägt über der Thüre gegen die Strasse hin eine Marmorplatte, mit der einfachen Aufschrift: Dem Andenken des Professors Mutschelle. Zum Schullehrer wurde ein sehr wackerer junger Mann gewählt, der studiert, sich der Pädagogik besonders gewidmet hat, und (wenn ich nicht irre) vorhin selbst ein Schüler Mutschelle's gewesen ist. — Sollten, wie man von unserer Regierung erwarten kann, auf dem Lande bald mehrere neue Schulen errichtet, und die Lehrer besser, als bisher besoldet werden; so werden selbst solche Jünglinge, die schon Theologie studierten, sich lieber dem Schullehrer- als dem geistlichen Stande widmen, weil bekanntlich der Cölibat gerade den Bessern zurückschreckt. Man hat schon bestimmte Aeußerungen hierüber. Freilich, es giebt noch andre Umstände, welche in diesem Falle entscheiden! — So hat denn, durch die Beiträge der Verehrer Mutschelle's zu einem Denkmale dieses Edeln, und durch die unterstützende Großmuth der Regierung, — dies neue Dorf bereits eine eigene Schule, indeß man solche in so vielen andern größern Dörfern noch vermißt!

Drei Kolonien sind in dieser Gegend ganz

neu angelegt; und wie wohl es nun dem Auge thut, in einem Bezirke, wo der Blick des Reisenden weit umher nichts als eine öde, traurige Leere wahrnahm, so viele schöne einfache, aber reinliche und im bessern Geschmack erbaute, Wohnungen zu erblicken! — Der Herr Landesdirektionsrath v. Schwaiger, unter dessen Aufsicht das Ganze stand, hat sich um diese Ansiedelung (so wie um Mutschelle's Denkmal) ein besonderes Verdienst erworben *). Die Regierung überließ es nicht den Bauersleuten, die sich da ansiedeln wollten, nach ihrem Geschmacke zu bauen; nach höherm Befehle wurden die Häuser gebauet, und jedem seine Tagwerke zu Aeckern und Wiesen zugemessen; dann erst wurde es dem, welcher 500 Gulden baar vorlegen konnte (und noch einige Leistungen für die Zukunft übernahm) als Eigenthum überlassen; oder, was eben so viel ist, die Leute konnten am Bau mitarbeiten, aber unter höherer Leitung. So

*) Es giebt Einige, die an der Humanität und Uneigennützigkeit des Hn. v. Schw. mächtig zweifeln. Indeß wozu? Wir halten uns an das Schöne und Gute, was da ist. Und welcher Mensch darf hintreten, und sagen: ich bin ganz rein! Aber kann nicht, was etwa nicht ganz oder immer war, noch werden? Das Gewissen entscheidet, das Gewissen lohnt, und die enthüllende Zukunft giebt die Ehre, wem sie gebührt.

D. H.

kamen z. B. auf 293 Tagwerke 18 Häuser. Ich sprach einige dieser Leute (vornemlich aus den bayerischen Gegenden des sogenannten Waldes, gegen Böhmen hin); sie sind außerordentlich zufrieden, und segnen laut den Namen Maximilian Joseph. Erst in diesem Jahre, und zwar innerhalb 180 Tagen, entstanden diese Kolonien. Eine heißt Augustenfeld, nach dem Namen der gedachten Prinzessin; eine andre Ludwigsfeld, nach dem Namen unsers Hoffnungsvollen Kurprinzen; und eine dritte, an der noch gebaut wird, soll (nach dem Namen eines jüngern Prinzen) Karlsfeld genannt werden. — Die neuen Häuser sind zum Theil aus den Steinen erbaut, welche man von dem in München niedergerissenen Kapuziner- und Franziskaner-Kloster gewann. Dies ist der Gang der Aufklärung in Bayern: Klöster reißt man nieder, und Bauernhäuser baut man damit auf. — Wer die Menge uns'rer Manns- und Frauenklöster kennt, und den nachtheiligen, obwohl nur mittelbaren Einfluß derselben auf Bevölkerung und Industrie (in einem Zeitlaufe von Jahrhunderten!) bedenkt; den wird es nicht wundern, wenn er in Bayern so viele wüste Plätze, so viele leere Strecken, und einen solchen Mangel an Bildungsanstalten für die unteren Volksklassen findet.

In Häberlins Staatsarchiv, H. 29,

S. 112. lese ich eben: „Es thut mir leid in „dieser sonst so trefflichen Instruktion“ (der neu angeordneten kurfürstlichen Kommission in Klostersachen, aus der Feder des helldenkenden, und für das Bessere rastlos thätigen geh. R. v. Zehntner) diese Stelle zu finden“ — nämlich, daß man die Kapuziner und Franziskaner, die Ausländer sind, in ihr Vaterland zurückweisen soll — „und zu hören, daß die Ausländer durch Militär über die Gränze gebracht, und nur einem jedem 25 Rl. ausgezahlt worden seyen. Dies widerspricht selbst dem Schluße der „Instruktion, „nach welchem, wie billig, auch die Bettelmönche „mit Humanität und gesezlicher Achtung behan„delt werden sollen.“ Mit Militär? Diese Nachricht war irrig. Daß man aber die Ausländer heimschickte, hatte folgende zwei Gründe: 1) durch eine schon ältere, nie zurückgenommene, kurfürstliche Verordnung war es den Vorstehern der Klöster verbothen, Ausländer aufzunehmen; 2) man wollte das Reciprocum gegen Oesterreich beobachten, indem auch unter Joseph II. die Bayer aus den aufgehobenen Klöstern zurückgeschickt wurden; um der Gleichförmigkeit willen geschah nun dasselbe gegen andre angränzende Länder, indem man sich natürlicher Weise eben dadurch auch wieder verpflichtete, auch die bayeri-

schen Landeskinder, die sich in auswärtigen Klöstern befinden, wieder aufzunehmen und zu ernähren. — Daß die Billigkeit (denn von strenger Gerechtigkeit könnte hier nach No. 1. die Rede kaum seyn), einem nur 25 Rthl. Reisegeld zusprach, mochte wohl daher kommen, weil man bedachte, wie wohlfeil Bettelmönche reisen, und wie leicht sie überall, z. B. in Pfarrhöfen, und selbst in Wirthshäusern Aufnahme finden. Und dann die ältern Mönche, oder die eine größere Reise zu machen hatten, wurden auch, zumal, wenn sie ihre Lage vorstellten, milder bedacht. Wirklich habe ich auch nie in Absicht dieses Punkts eine Klage gehört, als ob nämlich Jemand mit dem, was ihm die Regierung zugesprochen, nicht ausgereicht hätte. Es ist bekannt, wie human die aufgestellten Kommissäre bey den Transporten u. s. w. verfuhren. Sey es, daß da und dort ein subalterner Beamter sich bey dieser Gelegenheit stolz und grob benahm; und Eingebungen einer gewissen Aufklärerey, zumal aus einer früheren Zeit, mögen da wohl Einfluß gehabt haben. Aber von dem Herzen des Kurfürsten war gewiß (wer ihn kennt, der weiß es!) alle Härte entfernt; und von denen, die in dieser Sache zunächst nach seinem Wunsche arbeiten, getraue ich mir das nämliche zu behaupten. Uebrigens gestehe ich gern, daß auch mir diese Maaßregel gegen die

Ausländer auffiel, und daß sie das Einzige ist, was mich bey den neuen Vorkehrungen in Betreff der Mendikanten betrübte. Ich sprach mit solchen, welche darauf Einfluß hatten, über das Harte, Auffallende derselben; man gestand und bedaurte das letztere selbst; und man wollte es nur auf besagte Weise entschuldigen. Auch mag wohl der Zustand unserer Finanzen (die Folge des Krieges und zunächst, wenigstens zum Theil der vorigen Regierungsweise, indem bekanntlich in der letzten Zeit so viel Geld aus dem Lande geschickt wurde), das Ergreifen dieser Maaßregel befördert haben. Wenn ich daher alles zusammen nehme, so finde ich immer noch wahr, was anderswo von dem gegenwärtigen Regierungssysteme in Pfalzbayern gesagt ward: es ist Geist der Reform, auf dem schönen Wege der Mäßigung *). S.

---

*) Und dieser beruhigenden Ueberzeugung leben troz allem Geschreie vom Gegentheil auch außer Bayern alle Kinder des Lichts, das nicht an der oft stinkenden Lampe des Dünkels und Egoismus angezündet ist, sondern wie jenes Feuer der Vestalinnen von oben herkömmt. In allen Gegenden unsers teutschredenden Völkerbundes gibt es auch noch viele, viele teutschdenkende Männer, welchen jedes gravamen nationis Germanicae seit den Zeiten der Reformation wohl bekannt, und jeder Schritt zur Verminderung

IV.

Fortschritte in Bayerns Cultur und Aufklärung. (Blicke auf Landshut und München: neue Lehrer; Gerechtigkeit! Neues Schulen- und Studiendirektorium ꝛc.) Nebst einem Nachtrag von Hn. Geistl. Rath Westenrieder.

München d. 8. Febr. 1803.

Einen schönen Act der Gerechtigkeit hat unsere preißwürdige Regierung dadurch ausgeübt, daß sie

derselben ein erquickender Sonnenblick ist. Diese alle segnen *Maximilian Joseph*, der die Sonne nicht fürchtet, noch ihr zumuthet stille zu stehen. Bringt doch noch fast jedes öffentliche Zeitblatt eine frohe Nachricht von einer Reform zum *Bessern* aus Bayern. So findet man in des würdigen *Hartlebens* neuestem Stück der *Justiz- und Polizei-Fama*, October 1802. (eine Zeitung die hier im Vorbeigehen zu erinnern, zu den *zweckmäßigsten*, reichsten und wohlthätigsten gehört, die jetzt Teutschland aufzuweisen hat, und die ich ohnbedenklich für ein wahres Barometer der teutschen Betriebsamkeit zum *Besserwerden* erklären möchte) wieder S. 384 über die Aufhebung der *geistl. Rathsstelle* in Bayern und die Vertheilung ihrer Geschäfte eine viel Gutes versprechende Nachricht. Was

Drexeln, ein Opfer der grausamen Illuminatenverfolgung, der aus seinem Vaterlande vertrieben 17 Jahre in Italien lebte, feierlich zurückberufen und als Professor der griechischen Sprache und der Philologie in Landshut angestellt hat. Eben las ich seine Antrittsrede *), die mit klassischer Klarheit die richtigsten Ansichten über die Parallele der alten Zeit mit der neuen und der daraus für uns zu schöpfenden Lehre, im Geist eines Heyne, Herder und anderer ächter Philologen, die etwa wissen, wozu das Alterthum jetzt noch nutzt, geschrieben ist. Und dieser Mann duldete 17 Jahre die Schmach der Verbannung, die das Pfaffenregiment über ihn verhängte. Wer nach solchen Leiden und in seinem Alter (er ist über 50 Jahr alt) noch so kräftig schreibt; dem hat, traun, die Musen ewige Jugend geschenkt. Auch Schubbaur (einst mit Milbiller in Passau und vorher in Bayern verfolgt) ist zurückberufen, und bey der neuen Einrichtung des Schuldirektoriums als Rath angestellt **). Bey diesem ist Herr

läßt sich nicht von einem von Frauenberg für die Organisation des Schulwesens erwarten!

B.

*) Ueber Erklärung alter Schriftsteller durch Vergleichung mit neuerer Zeit. Landshut, Krüll 1803.

**) Seine Gesetze und Vorschriften für die Studirenden an den Churbayerschen

Baron von Fraunberg, der schon einige Jahre Landpfarrer war, und seine Pfarrschule trefflich organisirt hatte, ja, der den Bauernkindern selbst Schule hielt, als General=Schulen= und Studiendirektor in Bayern angestellt *). Er ist zugleich Domherr in Regensburg, ein junger Mann von 33 bis 34 Jahren. Es giebt allzuängstliche Freunde der Aufklärung, die zweifeln, ob ihn wohl auch der reine Geist der Wahrheit beseele? ob er nicht das Licht gewissen Standesbedürfnissen anzupassen suche? u. dgl. Allein, wer schon so für die Menschheit gewirkt hat, der hat gewiß Achtung für die Wahrheit; und seine Thätigkeit im neuen Amte, seine Anstrengung und besonders die Art, wie er kürz=

Lyceen und Gymnasien (München, Franz) zeigen bey nöthiger Strenge eine schöne sittliche Tendenz und einen lebendigen Trieb für Aufklärung.

D. E.

Zusatz. Es gab Kritiker, welche hier und dort etwas zu — strenge fanden. Sey es! Aber müßte man nicht auf eine Stadt wie München; auf das Bedürfniß unserer Zeit, und — auf die Machinationen einer gewissen Opposition Rücksicht nehmen? Und konnte nicht Hr. v. Fr. aus diesem Gesichtspunkte jene Gesetze ꝛc. beurtheilen und gutheissen? D. H.

*) Nur die Universität behält noch ihre eigne Kuratel.

Anmerk. des Eins.

lich nach dem Tode des Professors der Dogmatik und Exegese am hiesigen Lyceum nicht den, welchen eine gewisse Parthei fein und kräftig empfahl, sondern einen Mann hervorzog, der unter der vorigen Regierung wegen seiner hellen Denkart verfolgt worden war, der Bescheidenheit und eine sittliche Tendenz mit dem hellen Kopfe verbindet, Hrn. Prof. Gresböck aus dem Kloster Oberaltteich *): dies spricht wohl kräftig und schön für ihn und beschämt alle Zweifler **).

Mit

*) Hr. Gresböck wünschte sich auf das Land zurück: er bekam eine Pfarrey; und an dessen Stelle kam sein würdiger Freund, Hr. B. Schneider (aus demselben Kloster), der, in jeder Hinsicht ein Geistesverwandter des erstern, vorhin zu Ingolstadt Professor der Philosophie gewesen war. D. H.

**) Die Zukunft wird aufklären, und eine gerechte Mit- oder Nachwelt entscheiden! Ist es nicht schön, ist es nicht so entzückend als erhebend, zu denken: es kommt die Zeit, es folgt der große Moment, der das Gebäude einer heuchlerischen Politik, so fest und schön (ja so lange) dem Scheine nach es auch immer da stehen mag, niederreissen wird; aber es kommt auch der Tag, welcher dem würdigen Mann, den ein äußeres, zufälliges Verhältniß dem Verdachte aussetzt, oder dem seine Lage einen höhern, nicht Jedem begreiflichen Grad von Klugheit nothwendig macht, — volle Gerechtigkeit erweisen wird. Was der Mensch säet,

Mit B. v. Fraunberg's Anstellung hieng die Auflösung des geistl. Raths in München zusammen; wozu freylich der Umstand kam, daß einige in diesem Kollegium den Absichten der Regierung nicht mehr entsprechen. Sollten Sie es glauben, daß Westenrieder unter diesen war? Doch schon aus dem Tone, worinn er einmal im T. M. über Mutschelle sprach, müssen sie seine gegenwärtige Stimmung erkannt haben. Denn war auch ein einzelnes Factum dort unrichtig; die Sache selbst schien um so richtiger. Und in der That, er ist es, der die Untersuchung wegen der Schrift „Neuer Himmel und Neue Erde", die man M. zuschrieb und die auf die Verkürzung seines Daseyns mächtig wirkte, vornehmlich betrieb, zuerst in Freysing, und dann in München. Der historische Aufklärer, dem es als solchem weder an Freymüthigkeit noch Einsicht gebrach, haßte den Philosophen, so mild bescheiden und weise dieser auch war.

säet, das wird er ärnten; und die Ehre, der Ruhm folgt der Tugend, wie dem Körper sein Schatten: wer darnach umsieht, dem entweicht er! Uebrigens, sollte nicht so manche gute und treffliche Anstalt, die unter der Leitung dieses Generaldirektors bereits zu Stande gekommen ist, den Gedanken ans Bessere und an eine glücklich [illegible]stätigende Zukunft unterstützen? D. H.

Mit dem „Geistl. Rath" wurde auch der alte Schulrath aufgehoben. Nur einer der Schulräthe, Steiner, wurde wieder angestellt. Seine schöne und lang erprobte Berufsthätigkeit ersetzte, was ihm in den Augen jener warmen und besorgten Freunde des Lichts an dem Vollmaaße der Aufklärung abzugehen schien. Dazu kam, außer Schuhbaur, noch ein sehr würdiger Landpfarrer Hobmann, ein heller Kopf und ein trefflicher Mensch (Pfarrer zu Fraunberg); von ihm erhielten wir kürzlich ein vortreffliches Circular an die Landgeistlichen zum Behuf einer größern Theilnahme am Schulwesen, das schon an mehrern Orten sichtlich gedeiht *).

*) Es ist (wie wir von einem Manne, der Sachkenntniß hat, vernahmen) der Geh. R. v. Branka, der, als Geh. Referendaire des Ministerials-Departements der geistl. Angelegenheiten, die würdigen Männer Hobmann und Schuhbaur berufen hat, bey der Organisation dieses Studiendirektoriums. — Seit kurzem ist noch Hr. Wißmayr (zuvor in Salzburg, und durch seine Italienischen Ephemeriden schon rühmlich bekannt) zum Schuldirektionsrath ernannt worden; jünger als jene, und, wie man versichert, schon vor seiner Anstellung dem Hn. Baron v. Fr. besonders empfohlen. Auch Klugheit wird an ihm erkannt, und geprießen. — Hr. Clement Baader (vorhin Geistl. Rath in Freysing und Konsistorial-

Mit dem neuen Schuljahre bezogen Professoren und Studenten die neuen Hörsäle und Schulstuben im ehemaligen Karmelitenkloster: licht und gesund, — in einer der stillsten und doch zugleich gesundesten Gegend der Stadt; eine wahre Wohlthat aus der Hand unseres theuern Kurfürsten! Denn schön, aber an einem der unruhigsten Plätze, umrauscht von dem Getriebe des Lebens, war das vorige Schulhaus. — Das ehemalige Karmelitenkloster ist nun ganz dafür bestimmt; auf einer Seite das Gymnasium, auf der andern das Lyceum, und in der Mitte Wohnungen für die Professoren: Die Aussicht in einen geräumigen Garten! — Wo vorhin die Mönchssakristey war, erschallen nun philosophische Vorlesungen, Kant's reinere Grundsätze ꝛc. Gerade über diesem Hörsale, da wo vorhin Psalmen gesungen und andere mönchische Uebungen vorgenommen wurden, hat die Physik mit ihren Instrumenten den

rath in Salzburg) ist als Oberschulcommissaire in München angestellt worden. Aber warum, fragten Mehrere bey Hn. W.'s Anstellung, „warum ist nicht der ältere und in jeder Hinsicht verdientere Baader Schulrath geworden, zumal da er schon einige Zeit das Amt eines Churfürstl. Schulcommissaires in Freysing bekleidet hat?" Oder: warum keiner der Professoren?? —

D. H.

Thron aufgeschlagen; und über diesem Saale, auf dem Behältnisse der ehemaligen Mönchsbibliothek ertönen die Lehren einer gereinigtern Theologie, der Moral, der Exegese, der Kirchengeschichte u. s. w. Aus der Mönchskirche ward eine Schulkirche; und nun wurde (soviel möglich) der Gottesdienst organisirt. Die Messe geht ihren Gang. Aber mit einem schönen Liede beginnt der Gottesdienst; 500 Knaben und Jünglinge, bey so viel natürlicher Harmonie und doch Abwechslung der Stimmen; dann folgt eine erbauliche Lesung, von einem Prof. mit erhabner Stimme, von einer Katheder mitten in der Kirche. Den Beschluß oder vielmehr den dritten Theil, macht wieder ein gemeinschaftlicher Gesang. An Sonntagen werden für die höhern und die niedern Klassen erbauliche Vorträge gehalten; für die Jünglinge des Lyceums wird (abwechselnd vom Rektor Weiller und Professor Salat *)

*) Die Gedächtniß-Rede, welche der würdige Salat auf seinen verstorbenen Collegen, den Professor der Dogmatik am Lyceum, Gregor Stangel hielt, ist unter dem Titel: Einige Züge aus dem Charakter eines würdigen Lehrers, München, Lindauer 1803. 30 S. gedruckt worden, und ehrt den Redner durch die ungeschminkte, herzliche Darstellung eben so sehr, als den Verstorbenen. Was vom Herzen kommt, geht zu Herzen. Die

ein philosophischer Gegenstand moralisch behandelt, oder das Reine und Göttliche aus den Urkunden des Christenthums herausgehoben, und den Zuhörern ans Herz gelegt. Uebrigens ohne allen Priesterornat, nur in einer anständigen Kleidung, und ohne die sonst gewöhnliche Form! —

An des redlichen Inspektors Kefer's Stelle kam ein würdiger Nachfolger Prof. Weichselbaumer, vorher am Gymnasio. Ausser Kefer's Festigkeit und Energie *) besitzt er mehr Milde, und der Männlichkeit unbeschadet, mehr Sanftheit. Er ist daher sehr geeignet, das Gebäude, das jener errichtete (die männliche Sonn= und

wohlthätige Wärme, die uns aus allen Schriften Salat's so lieblich anhaucht, ist auch in dieser kleinen Rede fühlbar. B.

Zusatz. Diese Rede findet sich nun auch in Schlichtegrolls Nekrolog auf 1803.

*) Nein, denselben Grad von Festigkeit, von Charakterstärke besitzt Hr. W. nicht: wohl aber gewährt ihm auch seine Rechtschaffenheit eine eigne Stärke, Festigkeit. Rührend war es, wie er kürzlich mit der schönsten, neidlosesten Freude auf seinen Vorgänger eine festliche Rede hielt, und wie dann dessen Bild von seinen dankbaren Schülern mit Blumenkränzen öffentlich umwunden wurde!

D. H.

Feiertagsschule) fortzuführen. Ausserordentlich liebten ihn seine Schüler; und schon besitzt er auch die Liebe dieser Lehrjungen, Gesellen, Künstler. — Er liest ihnen auch Moral und Rechtslehre. Ausgezeichnet ist der Fleiß Mehrerer; schon frühe, ein eignes Licht mitbringend, kommen sie in die Freischule — *).

Jais, der würdige Pfarrprediger, hat gesiegt; wenigstens die Mehrheit ist nun entschieden für ihn. Dies zeigte sich kürzlich besonders, da eine Krankheit ihn hinderte, zu predigen, 2 bis 3 Sonntage nach einander. Laut äußerte sich nun das Verlangen nach ihm **).

*) Man hat nun auch eine pädagogische Anstalt, die Vorläuferin eines Schulmeisterseminariums. Möchten alle Lehrer an dieser Anstalt glücklich gewählt seyn! Es findet sich ein Augustiner darunter, der für reine, philosophische und christliche, Moral eine mit Mönchsascetik und Schuldogmatik versetzte Empirie giebt. Der Mann mag ziemlich viel guten Willen und etwas mehr Kenntnisse, als ein gewöhnlicher Mönch besitzen: allein zum Professor, zum Lehrer der Jugend für unsre Zeit, taugt er nach dem Zeugnisse aller, die ihn näher kennen, nicht. — D. E.

**) Auch Hr. Jais ist noch ein junger (oder doch jüngerer) Mann, auch er wird zum Höhern und Bessern fortstreben. Von seinen Predigten sind kürz-

Noch Eins: kennen Sie Dietl? Er hat sich, durch mehrere Schriften ausgezeichnet. Aber im Auslande war er, wie Socher, lange fast ganz unbekannt. Im J. 1786 gab er eine Sammlung Predigten heraus, von denen der Rec. in der A. L. Z. sagte: „aus Bayern? und von einem „Geistlichen? Das ist nicht wahrscheinlich! Gewiß hat ein wohldenkender Laye den Geistlichen „dort zeigen wollen, wie sie predigen sollen.“ Aber im Intl. Bl. zeigte hierauf Hofr. Kayser aus Regensburg an: Diese Predigten seyen wirklich von einem Geistlichen, dem Pfarrer Dietl zu Berg bey Landshut. — Sein merkwürdigeres Produkt sind seine „Vertraute Briefe eines Geistlichen in Bayern.“ Witz, Laune (oft glücklich à la Yorik) und eine seltene Reinheit, Leichtigkeit und Schönheit des Stils zeichnen sich aus. Der herrschende Ton ist, im Contraste mit der Mönchsweisheit, Freude und Genuß, immer anständig, wiewohl in Bezug auf

lich zwey Bändchen erschienen, die für seinen guten Willen, seine hellere Denkart und seine Freymüthigkeit zeugen, und die nach einem Vorschlage der Churfürstl. Landesdirektion in Bayern mit einem Ehrengeschenke von 25 Dukaten belohnt worden sind. Wie viel Besseres, in Rücksicht der Form und des Inhalts, läßt sich von einem solchen Manne noch erwarten! D. H.

das reine Princip der neuern Philosophie nicht immer ganz rein! Diese Briefe zogen ihm unter Karl Theodor eine Untersuchung zu; und er stand nahe daran, alles zu verlieren. Nich wegen des letztern Mangels (den fühlten seine Gegner nicht) sondern — wegen Ketzerei, und da er dem Cölibat treffende Hiebe versetzt hatte, wegen unanständiger Liebe! Jemanden, der für ihn sprach, sagt der Fürst: „ach, es sind unkeu„sche, wilde, schmutzige Briefe!" — Zum Glück wurde die Untersuchung dem Bischof überlassen, und Mutschelle, damals noch in Freysing, wurde sein Commissarius: er rettete ihn. (Er, gegen den in der Folge eben aus Freysing ein Sturm sich erhob!) Nun, im vorigen Jahre, wurde auch Hr. Dietl als Professor (der Aesthetik) in Landshut angestellt *). —

Hupfauer, der biedere Mann und treffliche Professor, ist vor einiger Zeit — Prälat geworden. Sie wissen, wie er unter der vorigen Regierung gewählt und verworfen ward, auch nur um des Verdachts willen, er sey Illuminat. Er war es nie gewesen: stand aber mit einigen, die es wirklich waren, in Verhältnissen. Fällt sein Kloster in die Indemnisationsmasse, so will er,

*) Trefflich ist seine Antrittsrede: „Die schönen Künste bilden zur Humanität." Landshut B. Krüll 1802.

der Prälat, gern wieder Professor werden. Von Ihm sind: zehn Paragraphen über das Mönchswesen in Bayern, gründlich, in einem männlichen Styl, und nichts ohne die gehörige Zugabe von Humanität.

Soll ich Ihnen auch von unserm Museum ein Wort schreiben? — Noch sind erst 2 Lesezimmer und 3 Gesellschaftszimmer da. Von Zeitungen und Journalen alles was in Deutschland, Frankreich, England und Wälschland das Interessanteste ist, haben wir entweder schon, oder erhalten es nächstens; dazu einen eignen Sekretair und 2 Bedienten. Lesezimmer kommen nächstens noch mehrere hinzu. Drei Louisdor zahlt jedes Mitglied im ersten Jahre, 2 in jedem folgenden. Nur einige von den Professoren, und von den Schauspielen die ausgezeichnetsten, wurden eingeladen. Unter den Direktoren sind Männer wie Rumford, Zentner, Schmidt (der protestantische Hofprediger.) — Ausser dem Museum ist in München noch ein Cassino, und in Landshut ein Athenäum errichtet worden. Das Casino *) hat einen ähnlichen Zweck; mehrere Mitglieder von jenem sind auch in diesem; dazu kommen andere: Dikasterianten, Kaufleute, gebildetere Bürger rc. Am Museum nahmen selbst der Kurfürst, die Minister und alle Staatsräthe Theil.

*) Und nun die Harmonie. D. H.

Ueberall ist Leben und Thätigkeit. Nichts Menschliches ist rein; aber wahrlich eine hohe Tendenz zum Reinern ist hier (im Ganzen) unverkennbar. Uebrigens wird dies Museum gewiß bald auch Muster für ähnliche Anstalten *).

Zugabe. Hier stehe noch eine Nachricht von der Münchner Nationalbibliothek, die nun unter der Direktion des neuen Oberhofbibliothekars, Freyh. Chr. v. Aretin (nunmehr auch Vice-Präsidenten der Churfürstl. Akademie der Wissenschaften) neu aufblüht, und vortreffliche Früchte verspricht. D. H.

„Wenn man bedenkt, daß die Münchner Nationalbibliothek, schon in ihrer ersten Anlage eine der vorzüglichsten, durch die großmüthige Unterstützung des für alles Edle und Große in so hohem Grade empfänglichen Maximilian Josephs in die glänzendste und zugleich gemeinnützigste Lage durch ihre Erhebung zur Nationalbibliothek versetzt worden ist: daß sie nunmehr die

*) Der edle Verfasser dieser Nachrichten hat auch hier Recht gehabt. „Gestern, (so schreibt mir einer der ersten katholischen Theologen aus Würzburg unter dem 18. Januar d. J.) eröffnete man hier ein Museum oder Leseinstitut, was wir unter zwei vorherigen Regierungen nicht thun durften. Die Wissenschaft, hoff' ich, soll unter der Veränderung viel gewinnen.“ B.

vorzüglichsten Bücher-Merkwürdigkeiten der aufgehobenen Mendikanten-Klöster in sich vereint; daß sie neuerdings durch Einverleibung der Mannheimer Hofbibliothek eine Vermehrung von mehr als 60,000 Bänden, und aus der Freysinger Dombibliothek eine Sammlung der kostbarsten und ältesten Handschriften und Denkmäler erhalten hat, daß sie nächstens durch die Bibliotheken sämmtlicher aufgehobener bayrischer Abteien, ferner der säkularisirten Bisthümer, Domstifter, und der vielen Prälaturen und übrigen Klöster in Franken und Schwaben, so wie auch durch die kostbaren Sammlungen des verstorbenen Kurfürsten Karl Theodors, und der bayerischen Akademie der Wissenschaften bereichert werden wird; daß sie endlich die gegründete Hofnung hat, einen für diese Verhältnisse anpassenden reichen Fond zu erhalten: — Wenn man alles dieses bedenkt, so wird man es sehr leicht erklärbar finden, daß die Gelehrten, und überhaupt alle, denen die Beförderung der Litteratur am Herzen liegt, jene große Anstalt mit dem lebhaftesten Interesse und der gespanntesten Aufmerksamkeit betrachten. Diese Rücksichten haben den erhabenen Beschützer der Münchner National- und Hof-Bibliothek bewogen, die allmälige nähere Bekanntmachung ihrer großen Schätze zu veranstalten.

Allein wie viel andre Bibliotheken enthalten

gleichfalls die wichtigsten Literaturschätze und bleiben doch blos darum unbenutzt und gleichsam hermetisch versiegelt, weil die Bibliothekare und Aufseher ihre Stelle als Sinecures betrachten, und selbst da, wo äußere Verhältnisse alle mögliche Publizität gestatten, ihre Schätze aus Gemächlichkeit oder Lichtscheu völlig unzugänglich erhalten. Die Bayerische Nationalbibliothek in München hat das Glück, an ihrem Vorsteher, dem verdienstvollen Freiherrn v. Aretin, zugleich einen großen Kenner und rüstiger Ausförderer literarischer Schätze und an ihren Custoden zum Theil ausgezeichnete Literatoren zu besitzen. Wie vielseitig der Geschmack und wie glücklich in Auffinden interessanter Gegenstände der Forschungsgeist des Frhrn. von Aretin sey, ist zwar schon aus frühern diplomatischen und historischen Untersuchungen desselben dem ganzen deutschen Publikum hinlänglich bekannt, wird aber durch mehrere fast zu gleicher Zeit erscheinende Abhandlungen, die so eben ans Licht treten, noch augenscheinlicher dargethan *).

*) Wir erhalten zur jetzigen Ostermesse (1803) von ihm eine Geschichte der Juden in Bayern, mit Urkunden (Landshut, Krüll), wodurch hoffentlich wieder ein Schritt vorwärts zur Erleichterung und Einbürgerung dieses Volks gethan werden wird; ferner aus alten Handschriften eine Abhandlung über die Minnegerichte des Mittelalters nebst

Es ist also gewiß eine günstig Vorbedeutung für das Gedeihen der Zeitschrift, die zur Bekanntmachung der Schätze in der Münchner Bibliothek dienen soll, daß Hr. v. Aretin der Unternehmer und Herausgeber derselben ist. Sie erscheint in monatlichen Heften unter dem Titel: Beiträge zur Geschichte und Literatur vorzüglich aus den Schätzen der Münchner Hof- und Nationalbibliothek, herausgegeben von C. Frhr. v. Aretin, (München, in Commission der neuen mit günstigen Auspicien eröffneten und durch zweckmäßige Verlagsartikel sich auszeichnenden *) Schererschen Handlung). Sie wird mit Didotschen lateinischen und Breitkopfischen griechischen Lettern in

Aussprüchen dieser Geschichte, und endlich die älteste Sage über Carls des Grossen Geburt und Jugend, die hier zum erstenmal bekannt gemacht und mit Anmerkungen begleitet wird. Welcher Freund der vaterländischen Literatur wird nicht schon durch die Titel dieser Abhandlungen seine Neugierde gereizt fühlen! B.

*) Besonders verdienen die so eben erschienenen Gedichte aus der griechischen Blumenlese zum erstenmal metrisch übersetzt und erläutert von einem Münchner Geistlichen, Franz Berger, als eine sehr angenehme Erscheinung aus jener Gegend, Aufmerksamkeit. B.

gr. 8. auf gutes Papier gedruckt, und mit Kupferstichen geziert, und doch kostet der ganze Jahrgang nach dem Subscriptionspreiß nur 2 Laubthaler. Es ist vielleicht manchem Leser des Merkurs nicht unangenehm, einige Materien, die hier zunächst ihre Stelle finden sollen, angeführt zu finden und daraus auf den Vorrath zu schliessen, der in so großer Fülle hier vorhanden ist. Wir erhalten, sichern Nachrichten zufolge, hier ein kritisches Verzeichniß aller in der Münchner Bibliothek befindlichen griechischen Handschriften, das den geschickten Unterbibliothekar Hardt zum Verfasser hat. Außer den ausführlichen Nachrichten von merkwürdigen Handschriften und Büchern, sollen hier besonders auch interessante Anekdota zur deutschen Kirchen- und Staats-Geschichte aus dem 6ten und folgenden Jahrhunderten diplomatisch genau abgedruckt werden. Folgende Rubriken sollen übrigens zuerst erscheinen:

Journal des jüngern Prinzen von Anhalt über den Anfang des 30jährigen Kriegs, in franz. Sprache, ein Spolium Pragense. — Index Scripturarum in archivio arcis S. Angeli extantium. — Mehrere Briefe des Kurfürsten Maximilians I., Wallensteins ꝛc. eigenhändig. — Auszüge aus den Annalen der bayerischen Kapuziner-Provinz. — Geheime Uebereinkunft der Cardinäle bey der Pabstwahl Sixtus IV. — Plati-

na's noch ungedruckte Geschichte der ersten Regierungsjahre Sixtus IV. — Supplemente zu dem berüchtigten Diario des päbstlichen Ceremonienmeisters Burcandi Argentinensis, über Alexanders VI. Regierung. — Codex traditionum ecclesiae Ravennatensis, aus einem auf Papyrus geschriebenen Codex. — Geheimer Rathschlag eines Staatsbeamten der Königin Elisabeth, über das Interesse Englands bey einer zweiten Vermählung der K. Maria Stuart, aus einer gleichzeitigen lateinischen Handschrift. — Des bekannten Peter Vettori (Victorius) Beschreibung der Reise Hannibals über die Alpen, mit einer geographischen Karte. — Viele bisher unterdrückte Stellen verschiedener Geschichtschreiber u. s. w. — Ferner werden hier nach und nach alle Catalogen über die verschiedenen vorhandenen Handschriften-Sammlungen bekannt gemacht werden. Von literarischen Abhandlungen und Notizen wird der erste Jahrgang enthalten: — Materialien zu einer allgemeinen Geschichte der Bücher-Censur. — Ergänzungen und Zusätze zu Panzers Annalibus typographicis. — Nachrichten von den ältesten Holzschnitten, worunter einer von 1407, und von den mit Holztafeln gedruckten Werken. — Kritische Untersuchung der verschiedenen Meinungen über den Ursprung der Buchdruckerkunst. — Bibliothek der zukünftigen Lite-

ratur. — Erfindung der Stereotypen in Bayern im XIV. Jahrhundert. — Geheime Nachrichten des spanischen Staats-Sekretärs Perez (unter Philipp II.) — Urtheile der neuesten französischen Schriftsteller über die teutsche Literatur ꝛc.

Was Hr. v. Aretin bey seiner bevorstehenden Entdeckungsreise in den bayerischen Abteien, wohin er zur Auswahl der literärischen Schätze für die Münchner Bibliothek (so wie Hr. geistl. Rath Hupfauer für die Universität, und Hr. Schulrath Schuhbauer für die Lycäen und Gymnasien) abgeordnet ist, für unbekannte Merkwürdigkeiten auffinden wird, soll ebenfalls dem Journal einverleibt werden.

Wer wollte sich nicht auch dieser Früchte am fröhlich gedeihenden und wurzelnden Baume der bayerischen Aufklärung herzlich freuen, und durch innige Theilnahme ein Unternehmen unterstützen, was nach den uns davon zugekommenen Proben zu schließen, durch Umfang, Reichthum und Neuheit in seiner Gattung das erste in Deutschland werden muß!"

B.

Nach-

Nachtrag

(zu dem, was in dem vorstehenden Aufs. von Westenriders Benehmen gegen Mutschelle gesagt worden ist.)

„Ich würde über die Unwahrheiten, welche in dieser Stelle *) behauptet werden, kein Wort verlieren, wenn nicht der teutsche Merkur im hiesigen Museum von Männern, deren Meinung von mir ich nicht mit stillschweigender Gleichgültigkeit ansehen kann, gelesen würde. Also

a) Wenn der Einsender mit den Herren, welche jetzt bey uns die Regierung vorstellen, dergestalt vertraut seyn sollte, daß er überzeugt ist, meine Absichten könnten den Absichten jener Herrn nicht entsprechen, so müßte mir dieß sehr leid thun, — der Regierung wegen; denn ich weiß doch gewiß, und alle meine Schriften bezeugen es von jeher, daß meine Absichten gut, und so beschaffen sind, daß sich mein Vaterland recht wohl dabey befinden müßte, und nicht weniger bin ich so stolz, mit Zuversicht zu glauben, daß meine Grundsätze die ächten und zuverläßigen Mittel sind, meine Absichten zu befördern. Sollte ich ferner als ein Mann im Amte nicht stets so, wie mans gewünscht haben mochte, gesprochen; sollte

*) Nämlich von „Mit B. v. Fraunberg's Anstellung — bis zu den Worten „so mildbescheiden und weise dieser (M.) auch war."

ich nicht geschmeidig, und leise und gelind genug meine Meynung geäußert haben (was ich nicht wissen kann): so sprach ich doch stets, und überall mit der offensten Freymüthigkeit, und jede weise Regierung pflegt für einen gerade und freymüthig auftretenden Mann Achtung zu empfinden. Solche unglimpfliche Urtheile, wie der Einsender über mich abspricht, könnten mich noch wohl verleiten, einige meiner Berichte und Vorstellungen zur höchsten Stelle öffentlich drucken zu lassen, indem ich gewiß weiß, daß sie mit öffentlichem Beyfall über meine Absichten und Grundsätze aufgenommen werden würden.

b) Mein Ton, worin ich (im 4ten Stück des teutschen Merkurs 1801. S. 321.) über den sel. Prof. Mutschelle sprach, enthält, wie sich jeder, der die Stelle lesen will, überzeugen wird, nicht die geringste unbescheidene Sylbe über denselben. Ich hatte auch nie die geringste Veranlassung, diesem Mann, den ich von früher Jugend an kannte, abhold zu seyn.

c) Niemals habe ich wegen des Buchs „Neuer Himmel, und neue Erde“ eine Sylbe nach Freysingen geschrieben, noch mit einem Freysinger darüber gesprochen. Eben so wenig habe ich hier in München die Untersuchung jenes Buchs betrieben, was mir der churf. Minister des geistl. Departements, und dann der Präsident des geistl. Raths

jederzeit bezeugen werden. Alles, was ich in der Sache that, und aus Pflicht thun mußte, war, daß ich eine in Betreff jener Schrift von dem chur., geistl. Rath an die churf. Büchercensur-Specialcommission übersandte freysingische Consistorialvorstellung an das churf. geheime Ministerialdepartement in geistl. Dingen, als eine dahin gehörige Sache zur beliebigen Verfügung überschickte, und daß ich, als Direktor der Büchercensur, einen einstweiligen Instand mit dem Verkauf des Buchs verfügte, was wohl auch selbst der Einsender würde haben thun müssen. Ich habe mir bey der Büchercensur-Specialcommission nie die kleinste, verdächtige, oder harte Handlung wider Schriftsteller, unter denen es nicht immer bescheidene Männer giebt, zu Schulden kommen lassen, was mir das ganze literarische Publikum bezeugt.

d) Wenn die Sage, daß der sel. Mutschelle das Buch „Neuer Himmel und neue Erde" verfaßt hat, auf die Verkürzung seines Daseyns mächtig wirkte, und wenn er wirklich der Verfasser nicht war, was ich nicht weiß: so stand es ja nur bey ihm, sich der Last des gewaltigen Kummers, wenn ein solcher sein Herz drückte, mit Einem Male dadurch entledigen, daß er mit zweyen Zeilen öffentlich gesagt hätte, daß er der Verfasser nicht sey. Man ist nicht bloß berechtigt, sondern verpflichtet, solche heillose Sagen, welche auf die

Verkürzung des Daseyns mächtig wirken, öffentlich anzugreifen, und ihre Kraft zu vernichten."

Eine kritische Zugabe. „Wie vieles ist wahr, was nicht juridisch erweisbar ist!" — bemerkte Jemand bey dieser Erklärung. So viel ward auch dem Herausg. auf gutem Wege bekannt, daß Männer, die Sachkenntniß haben konnten, dem Hn. G. R. Westenrieder eine besondere Theilnahme an dem Sturme, der sich gegen Mutschelle erhob, zuschrieben *). Wie aber Hr. Westenrieder nunmehr in Absicht der Auf-

*) Was mehrern Lesern in jener frühern Erklärung des Hn. G. R. Westenrieder auffiel, das ist: 1) kein Wort der Achtung, oder der Theilnahme an Mutschelle's Schicksale oder Verdiensten ..., und 2) der vornehme Ton: „der Mutschelle, des Mutschelle" u. s. w. (anstatt den Artikel wegzulassen, oder dafür Herr zu setzen.) — Ist aber der „neue Himmel und die neue Erde" von Mutschelle? Ein Kenner und Verehrer M.'s. (und zwar ein Protestant) sagte: „ich finde (darin) M.'s Buchstaben, aber nicht M.'s Geist" E. Mutschelle, sagten Mehrere, müßte tiefer gehen, nüchterner urtheilen u. dgl. Uebrigens hat dieser neue Himmel theils genützt, theils geschadet: geschadet, da er eine gewisse, wegwerfende Aufklärerey unterstützte; genützt, da er den Unglauben, der Alles weggeworfen hatte, hier und dort einschränkte oder einigermaaßen zurücklenkte.

klärung gestimmt sey (und, im Vorbeigehen, welch ein Kampf noch in Baiern zwischen dem Licht und der Finsterniß obwalte), darüber mag folgende Kritik des Historischen Taschenbuchs von Westenr. für 1803 und 1804 zeugen:

„Die Erzählungs- und Darstellungsweise des Hn. Verf. ist bekannt. Also hierüber nichts weiter. Aber sehr auffallend ist es, daß man seit einiger Zeit immer mehr auf eigene, oft sehr paradoxe Meynungen des Hrn. Verf. geräth, die eine nur zu deutlich auffallende Disharmonie mit dem Zeitgeiste, der überall sehr grelle Seitenhiebe erhält, verrathen, und manchmal in ein sehr unfreundliches Schmollen über das, was hier und da selbst nicht ohne Beyfall der Weiseren und Besseren geschieht, mit stürmischer Feindseligkeit ausbrechen. Man wird auch in diesem Kalender sehr oft von einer solchen feindseligen Stimmung überrascht, die mit den ehemaligen Aeußerungen des Hn. Verf. gar sehr kontrastirt. Man muß ihn sich sehr indignirt denken, wenn man seine neueren Meinungen und Aussagen mit jenen zusammen hält, welche er seit den baierischen Beiträgen bis auf die Verketzerungskämpfe, die er gegen einen v. D. und andere bestanden hat, mit edler Freymüthigkeit in mehrern früheren Schriften ohne Hehl und Furcht verbreitet hat.

Doch man lasse dem Verf. das Recht, eigene Meynungen zu haben, z. B. über das Hauptmotiz der Liga, über das Stimmenmehr der Katholiken auf dem Reichstage, als Ursache der Union, über Maximilians I. von mehrern baierischen Schriftstellern angeregt zu große Gefälligkeiten gegen das Haus Oesterreich bey Errichtung der Liga („Er habe ganz eigener Ansicht gemäß gehandelt, sagt W. Vielleicht auch bey dem Zuge nach Böhmen ꝛc.?); man rechte mit dem Verf. nicht über dessen Denkart von der Duldung verschiedener Religionen in Einem Staate (S. 28) und was dergleichen eigene Blicke mehr sind. Allein, wie gerieth um des Himmels willen, mitten unter die politisch-polemischen Eigenheiten des Verfassers der zweydeutige Ausfall über Aufklärung in dieses Taschenbuch, welcher S. 114 u. f. mit einer ganz heterogenen Kupfertafel bezeichnet wird, die zu der Unterschrift: Seltsame Aufklärung in Prag 1619, wie durch einen Riß aus den Wolken kam? Es ist hier die Rede von Einrichtung eines Kalvinischen Bethhauses im Geiste dieser Sekte, welche so, und nicht anders, als hier abgebildet wird, auffallen konnte, wenn anders der Tempel den neuen Gottesverehrern anstehen, und mit ihren religiösen Grundsätzen zusammenstimmen sollte. Wie hämisch läßt hier die Unterschrift „Seltsame Aufklärung!" Würde

die ehemalige Censur einen solchen (versteckt bösen) Fehlgriff in der Schrift eines Finsterlings, oder eines solchen, der nur plebi placentiæ schreibt, geduldet haben? Wie genau der Text zum Kupfer passe, will Rec. nicht berühren, und um des Verfassers willen gerne glauben, daß bloß eine böse Laune, aber nichts weniger als eine beabsichtigte Injurie wider den Geist neuerer Vorfälle, welche kein hellsehender Staatsbürger mißbilligen kann, hierbey Einfluß gehabt habe.

Und nun noch ein Wort des Freundes. Soll diese Apostasie von dem ehemals erkannten, mit Feuereifer vertheidigten Guten, dieser Oppositionsgeist, worüber mancher Freund der Sache und der Person im Stillen seufzt, irgend einen Zweck haben? Worin kann dieser bestehen? Allein weise zu seyn? Wer allein steht, ist nicht tapfer; sondern verwegen. Wer allein Weise seyn will, ist ein Narr. Wünscht man das beginnende Werk der Volksbildung zurückzudrücken, weil man nicht allein und in eigner Person die Fackel voranträgt? Welch eine niedrige Jalousie, wo es um gute Zwecke zu thun ist, die kein Egoism kennt? Oder, was man zur Ehre jedes Braven gerne glauben will, ist es Jagd nach Herodoxie, und Liebe des Sonderbaren, ohne zu beachten, daß gute Menschen darüber sich betrüben, und mit Widerwillen sehen, wie der Trupp der Finsterlinge

seinem ehemaligen Feinde näher rückt, und mit wilder Freude frohlockt? O es ist ein Frohlocken der Satane über einen gefallenen Gerechten! Der Triumph der Philosophie, eine neuere Persifflage, die nur ein systemeloser Kopf empfehlen, und als das Beste, was über den Zeitgenius geschrieben ist, auspauken kann, würde in frühern Zeiten von einigen seiner jetzigen Lobpreiser mit ganz andern Blicken betrachtet worden seyn. Allein man kennt die Laune des Alters, wie des Schr tstellers, qui jam contento, jam laxo fane laborat (Hor. Satyr. B. II. S. VII.), und Achselzücken ist Alles, womit man über ihre Menschlichkeiten wegsieht.

Wir vernehmen, daß diese eben so human als treffende Recension von einem alten Freunde des Hn. Westenrieders (dem Redakteur der Oberdeutschen A. L. Zeitung) selbst verfaßt ist. Was Hr. W. dabey denken mochte? Wenn ihn das nicht traf, rührte, dann . . . . Seine künftigen Schriften (denn er arbeitet rastlos fort) werden uns Aufschluß geben.

V.

Blicke auf Baierns Aufklärung und Literatur. Fünf Briefe aus München von 1803.

Erster Brief.

Zur Baierschen Gelehrten-Geschichte. Contraste — vormals; Jetzt! — (Ein Seitenblick auf das Schulwesen.) Verfolgte, die restituirt oder entschädigt werden.

München, den 1sten Jul. 1803.

Unsere Regierung fährt fort, würdige Männer, die unter der vorigen gedrückt worden sind, oder die sonst der böse Geist des Obskurantismus verfolgt hatte, zu würdigen, und an den rechten Platz zu stellen. Ein Hr. v. Schwerin war vor ungefähr 8 Jahren Bergwerksverwalter in Baiern (sein Vater war als Officier in baierische Dienste getreten); er wird des Illuminatismus angeklagt, er verliert als „dessen verdächtig" sein Amt, und wird — aus dem Lande verwiesen. In Preußen, wo er noch Verwandte hat, sucht er eine Schutzstätte; er findet sie, und wird — Bergrath, der treffliche junge Mann, durch seinen Charakter wie durch seine Kenntnisse ausgezeichnet. Auch als Schriftsteller der Bergwerkskunde ist er, wie ich vernahm, mit Glück aufgetreten. Nun ist der ehemalige Bergwerksverwalter als Gehei-

mer Rath (Geh. Referendar und Staatsrath) zurückberufen, mit 4400 fl. Gehalt.

Ein Hr. Schmid, Milbiller's und Schuhbauer's Freund, und theilnehmender Gefährte ihrer Verfolgungen, in Baiern und zu Passau, ward bey der Hofbibliothek angestellt.

Ein Hr. Schirmer aus Augsburg, welcher vor einigen Jahren als Domkaplan zu Augsburg ein Gebetbuch für denkende Christen schrieb, und darüber von den Jesuiten verfolgt wurde, so daß er beym Domkapitel alle Aussicht auf eine Versorgung verlor, gieng nach Wien, lebte dort mehrere Jahre als Hofmeister, kam im letzten Jahr über München zurück, weil sich ihm auch da keine freundliche Aussicht mehr darbot, aber mit rühmlichen Zeugnissen, und besonders von der Liebe seines Zöglings begleitet, und wurde dann auf die Empfehlung eines Mannes, der auf diese Zeugnisse und — auf jene Verfolgung baute, als Professor der Aesthetik am hiesigen Gymnasium angestellt. (Ein Probe-Aufsatz, den er machte, hatte ihn selbst empfohlen. Auch hatte er der Regierung ein Projekt, wasserdichte Tücher zu verfertigen, angegeben.) Jene Schrift war selbst mit Bewilligung des bischöfl. Censors gedruckt worden; aber, sagten die Jesuiten zu Augsburg, „nicht we„gen dem, was das Buch enthalte,

„sondern wegen dem (dessen), was es „nicht enthalte, sey das Buch gefähr„lich: darum griffen sie es an." *)

Nun ist die Macht dieser Partey im Bisthum Augsburg gebrochen; nun erscheinen selbst die Dekrete des bischöfl. Vikariats (Konsistoriums) unter der Firma: Mit Bewilligung Sr. Churf. Durchlaucht zu Baiern ꝛc. und solche junge Männer, welche die Inquisition bisher am meisten verfolgt, ja, zu jeder Pfarrey unfähig erklärt hatte, erhalten nun die besten Pfarreien. So bekam kürzlich die beste unter 19 Pfarreien ein Hr. Goßner, den der Inquisitor (der geistl. Rath und Fiskal Mayr) im vorigen Jahre sogar auf 4 Wochen ins geistliche Zuchthaus condemnirt

*) Hr. Schirmer hat nun, nach seinem Wunsche, eine Pfarrey im ehemal. Hochstift Augsburg erhalten. Als Professor zeigte er eine besondere Thätigkeit, und erhielt die Liebe seiner Schüler (a potiori). Aber ein feindliches Geschick aus früherer Zeit arbeitete ihm entgegen (durch wessen Schuld?) Seine Feinde lauern, und — seine Freunde (oder die ihm wohl wollen) hoffen, daß er durch eine wahrhaft sittliche und kluge Aufführung widerlegen oder vergüten werde, was in eine frühere Zeit zurückfällt. — Der Mann war schon dreyzehn Jahre Kapuziner gewesen, da er als „Weltgeistlicher" in die Stürme des Lebens hineinfiel.

D. H.

hatte. Sie kennen vielleicht aus Pahl's National-Chronik der Teutschen *) die Verfolgungsgeschichte des würdigen jungen Mannes **). Aber

*) Dies im ächten weltbürgerlichen und dabey ächten patriotischen teutschen Geiste (beyde sind Eins) redigirte Blatt, das der T. M. gleich bey seiner ersten Erscheinung ankündigte, hat die Erwartungen noch übertroffen, die man von ihm haben mußte. Es verdient überall auch in Nord-Teutschland beachtet zu werden.

B.

**) Die Geschichte ist folgende: Ein junger Geistlicher Namens Goßner, war seit 2 Jahren Domkaplan in Augsburg, in seiner Aufführung untadelich und durch seinen Eifer in der Seelsorge ausgezeichnet. Er hatte statt des Hrn. (Domkapitulars) v. Mastiaux schon einigemale mit besonderm Beyfalle in der Domkirche gepredigt. Die Pfarrey Thalhausen in Baiern, aber ein Patronat des Domkapitels von Augsburg, wird vakant (im März 1802). Die Domherren v. Mastiaux u. v. Reibelt haben das Recht, sie zu vergeben. Hr. Goßner erhält sie. Als aber die Konferenten diese Ernennung im Kapitel anzeigen, steht der Domdechant Baron v. Sturmfeder auf, und protestirte gegen den Ernannten als einen Menschen von bösen Grundsätzen, beschuldigte ihn der Neuerung, Aufklärung u. s. w., und bemerkt noch insbesondere: „nach Baiern sollte man einen solchen gar „nicht präsentiren, da könne man ihm dann nicht „mehr zu, da hätte man dann einen andern Pfarrh.

dieser Mayr ließ selbst nach der baierischen Besitz-
nehmung aus einer Mönchs- und Wallfahrtskir-

„Salat u. dgl.“ Herr Goßner, von dieser Protestation unterrichtet geht zum Hr. Generalvikar Nigg, und erbittet sich ein Attestat über seine Lehre und Aufführung: er erhält über beyde ein sehr vortheilhaftes. Die Konferenten legen dasselbe in der nächsten Sitzung des Kapitels vor: Hr. v. Sturmfeder (notorisch ein feiner Lüstling und Politiker, der mit der Religion und der Unschuld — besonders schöner Mädchen — wohl auch grausam spielte) verwirft es als ungültig, und sagt: „er wolle ein anders bringen.“ Er bringt in der folgenden Session eine Schrift vom Geistl. Rath und Fiskal Mayr, worin dieser bezeugt: „er habe vor 3 Jahren bey einer Visitation (eines Andern) etwas gegen Hrn. Goßner entdeckt, und er könnte nicht rathen, daß man selbem (demselben) eine Pfarrey gebe, besonders in Baiern.“ Attestat gegen Attestat! Beide werden dem Bischoffe vorgelegt; und dieser beschließt: 1) einen Verweis an den Gr. v. Nigg, weil er sogleich ein so günstiges Zeugniß ausgestellt, und einen an den G. R. Mayr, weil er mit der Klage so lange zugewartet; und 2) eine Special-Inquisition gegen Hrn. Goßner, um der Sache auf den Grund zu kommen. Mayr wird Inquisitor, Nigg präsidirt. Als jener von Hr. Goßner durch alle — Fragen nichts Ketzerisches herausbringen kann, ruft er wüthend: „Und Sie müssen mir doch

che heimlich den Silberschatz wegführen, verläugnete dann dreist seine Handschrift, läugnete stolz

noch gestehen, daß Sie ein Ketzer sind." Und Nigg sagt dem Inquisitor: „Herr G. R., wenn Sie sich so wenig moderiren, muß ich das Serenissimo anzeigen." Sturmfeder und Mayr waren schon früher zu Serenissimo gegangen: dieser läßt Hrn. v. Reibelt während der Inquisition zu sich kommen, und sagt ihm: Sie thäten mir einen Gefallen, wenn Sie Ihre Stimme, die Sie dem Goßner geben, zurücknähmen. Hr. v. R. nahm sie auf der Stelle zurück. Hr. v. Mastiaux blieb standhaft, und erklärte: „er wolle den Ausgang der Untersuchung abwarten." Die Untersuchung dauerte fort bis gegen die Mitte des Juni, und das Resultat war: a) Hr. Goßner soll einige seiner Sätze wiederrufen, prouti jacent (Erklärung lasse man nicht zu.)

b) Er soll die Pfarrey Thal. nicht bekommen als unfähig....

c) Zur Strafe soll er 6 Wochen ins geistl. Zuchthaus nach Göggingen.

Sententia.

In Causa et Causis Denuntiationis judicialis Promotoris Fiscalis Curiae Episcopalis contra Dioecesis nostrae Presbyterum Joannem Evangelistam Gofsner denunciatum puncto quarundam Propositionum Doctrinae Ecclesiae repugnantium, et in ejus Epistolis ad amicum scriptis contentarum, visis actis, et examinatis Rei Responsionibus

und dreist allen Gehorsam gegen Baiern ab, ward darum auf seiner Pfarrey Göggingen nächst Augs=

pronuntiamus; denuntiatas Propositiones esse Doctrinae Ecclesiae contrarias, repugnantes et erroneas: Denuntiatum autem in iis defendendis minime pentinacem, et ab Haeresis formalis Nota absolvendum; pro sunandis vero ejus Erroribus intellectus ad facienda Exercitia spiritualia loco et tempore designando condemnondum foreet esse, prout eundem praemissa Fidei Professione et retractatis Erroribus respeṫ absolvimus et condemnamus. Indicatum et publicatum in Episcopali Vicariatu. Augustae hac die 23tia Junii 1802.

Ant. Nigg vic. glis.

Dekretsabschrift.

Da in der dem Priester Goßner unter einem de Mandato speciali Serenissimi pto irriger Sätze publicirten. Sentenz die Bestimmung des Orts und der Zeit zu Machung der geistl. Exercitien vorbehalten worden. So wird demselben anmit das Priesterhaus in Göggingen und die Zeit auf 6 volle Wochen bestimmt, auch annebens anbefohlen, bis nach abgelegter Generalbeicht, worüber sich selber zu legitimiren hat, von Celebrirung der Heil. Messe zu enthalten. Wovon zugleich dem Priesterhausdirektor Nachricht ertheilt wird. Datum in Vicariatu Episc. Augustae die 23tia Junii 1802.

Ant. Nigg vic. glis.

Zusatz. Nachdem der Hr. Domdechant Baron v. Sturmfeder dergestalt Hr. Goßner als „untauglich

burg arretirt, und nach Dillingen abgeführt, saß hier im Gefängnisse, zufälliger Weise nur Einen Tag weniger, als Hr. Goßner im Korrektionshause zu Göggingen, ward von der weltlichen und dann selbst von der geistlichen Stelle suspendirt (als Pfarrer und Rath) und ist nun von der Fiskals- und geistl. Rathsstelle förmlich abgesetzt worden. Heilige Nemesis, du drehest dein Rad! Ἐσὶ Δίκη!

Ein

zu einer Pfarrey" zurück-, und seinen Plan durchgesetzt hatte, ward nach seinem besondern Vorschlag ein Hr. Mayr aus Augsburg, der wegen seiner bekannten Unwissenheit selbst da vulgo der „Eselsmayr" hieß, nach Aresing (Sailers Geburtsort) in Baiern befördert. Mich jammert des Volkes; denn noch ist der Arme dort Pfarrer. Wie herzlich gönte ich ihm ein Beneficium, wo er nichts zu thun hätte, oder den dreyfachen Tischtitel! (Pension!) Es ist überhaupt zu bemerken, denn es scheint merkwürdig: daß zeither gute Köpfe und treffliche junge Männer von diesem Domkapitel die schlechtesten, und hingegen unwissende, oder schlechte Studenten die besten Pfarreien erhalten haben, z. B. Oettenried in Baiern und Zusamaltheim in Schwaben. Lag das im Obskurationsplan? Oder gehörte es zum Charakter eines regierenden — Domkapitels? Man denke an das deutsche Wort von Archenholz Nro. I. zurück!

Ein Hr. Fischer, vorhin Professor zu Burghausen, dann Beneficiat und Schuldirektor zu Mindelheim, wird vor ungefähr 10 Jahren plötzlich in der Nacht mit Chevauxlegers aus dem Bette geholt, gewaltsam weggeführt, mißhandelt, und in einen Thurm zu München gesperrt. Die Bosheit hatte ihn dem Fürsten als Illuminaten und Lästerer seiner Majestät angegeben, nachdem er trefflich für das Schulwesen gearbeitet, und selbst Einiges in diesem Fache, und zwar für seine Zeit sehr Schätzbares hatte drucken lassen. Der verdiente Mann nach langem, drückendem Arreste förmlich aus seinem Vaterlande verwiesen, und — sein vorzüglichster Angeber, ein gewisser Atterer, erhält eine sehr einträgliche Pfarrey. Flüchtig weilte der Unglückliche einige Zeit zu Dillingen, wo ihn der milder denkende Statthalter von Ungelter unterstützte, und die Freundschaft der bessern Männer, welche damals noch Dillingen besaß, aufrichtete; und von da aus nahm ihn der edeldenkende Bischoff Gall zu Linz auf. Nun, nachdem er als Pfarrvikar mehrere Jahre in diesem Bisthum gearbeitet hatte, kam mit dem Anfange dieses Jahres auch er zurück, feierlich für unschuldig erklärt, und vor der Hand als Schulinspektor in München angestellt. Auch redigirt er die neuen, seit dem Anfange d. J. erscheinenden, „Nachrichten von dem deut-

schen Schulwesen in Baiern," eine Zeitschrift, wovon indeß alle 14 Tage ein halber Bogen, in gr. 8. und sehr enge gedruckt, (in sehr leichtem Preiße) zu haben ist, und die bereits so manche Nachricht liefert, welche dem Menschenfreunde innig wohl thut. Es herrscht nun ein seltener Enthusiasmus in diesem Fache. Selbst die Kleinen nehmen daran Theil. Man liest z. B. in diesen Nachrichten, wie die Kinder aus einem Filial bey stürmischem Wetter der Pfarrschule zueilen; furchtsam stehen sie vor einem langen, gefährlichen Stege — der Wind könnte sie hinabwehen: machts wie ich, ruft ein Knabe, wirft sich auf die Knie, und rutscht muthig hinüber: und alle Buben und Mädchen folgen ihm nach, rutschten — eine lange Linie: und so hin und her, mehrere Tage lang. „Wäre ich doch, ruft der würdige Herausgeber, ein Landschaftsmaler!!! Oder: wie die Kinder eines andern Dorfs sich durchaus, selbst durch den hohen Schnee, nicht von der Schule wollen abhalten lassen, und wie dann ein wakerer Bauer einen großen Schlitten einspannt, und, mehrere Tage lang, des Morgens in die Schule hinfährt, und wieder abholt — oder, wie ein älterer Landmann, der die Kleinen nicht fahren kann, sie zu Fuße hin und her begleitet, um vor Schaden sie zu bewahren. Wie man-

ches Interessante, Rührende könnte ich Ihnen noch anführen!

Ein Mann, dessen Unschuld bereits anerkannt ist, — einer, der unter der vorigen Regierung schröcklich litt, ist noch nicht restituirt: Lürner, dessen Sie sich aus den Annalen der leidenden Menschheit erinnern. „De Illuminatismo non convictus quidem, graviter tamen suspectus," wie die Worte in der Verdammungssentenz lauten, verlor der treffliche Mann durch Lippert und Rößle (den berüchteten Inquisitor von Augsburg*) Dechanat und Pfarrey. Auch wurde er, wie nach ihm Goßner, auf 4, oder gar 6 Wochen in den Arrest nach Göggingen geschickt. — Willig, mit Freuden, tritt ihm, nach einer an die General-Landesdirektion abgegebenen Erklärung, der jetzige Dechant seine Stelle ab.

*) Rößle, der wegen so mancher und besonders wegen Lürners Sache überall gebrandmarkte R., wagte es im Julius 1804 selbst wieder nach München zu kommen, und um die Erhaltung des Priesterseminars in Pfaffenhausen (gegen die vom Hrn. v. Mastiaux vorgeschlagene Uebersetzung nach Dillingen) zu sollicitiren. Gehörte dazu nicht eine eiserne Stirne? Man versichert, daß ihn der dirigirende Minister von Montgelas nicht vorgelassen, und daß er (von Rechtswegen!) Nichts erlangt hat.

D. H.

Aber sein Nachfolger, in der Pfarrey, ein Exjesuit, hat sich erklärt: er werde nie, auch wenn man ihm die beste Pfarrey im Lande gebe, von jener weichen. Aber gesetzt, die Regierung finde sich verpflichtet, den unschuldig Leidenden, den Verdrängten, wieder einzusetzen; sollte sie denn nicht berechtigt seyn, gegen diese boshafte Sentenz Gewalt zu brauchen? Man hatte ihm eine bessere, einträglichere Pfarrey angeboten; — und er ist eben bey seinen Pfarruntergebenen gar nicht vorzüglich beliebt: aber für Lüxner, der ihren Kindern, selbst als Dechant, 20 Jahre lang Schule gehalten hatte, schickten sie Deputationen nach Augsburg und München, und noch wünschen sie ihn sehnlich zurück. Daher auch L's. Wunsch nach dieser Restitution. Gewiß, hoffe ich, die Unschuld, das Verdienst, wird siegen; und auch Hr. v. Branka, der Geh. Referendar von der höhern Stelle, wird kräftig dazu wirken; er, der schon so manches Güte gewirkt, zu so manchem Trefflichen die Hand geboten hat *). Und mit

*) Aber möge nur auch dieser Herr (dessen Arbeiten auch der Gegner seine Achtung nicht versagt) bedenken, erfahren und wohl beherzigen, wie sehr ihm eine gewisse Eigenheit in Ansehung der Art, wie er arbeitet, schon geschadet, und wie viel Terrain der feine Obskurantismus schon wirklich gegen ihn gewonnen habe!! Möge er das bedenken, um seiner Ehre,

Freuden, zur reinen, verdienten Ehre jedes Würdigen, der beytrug, wird gewiß diese Restitution von allen Guten, die L. und sein Schicksal kennen, vernommen werden! Die Geschichte ist gerecht.

Zugabe des Herausg. Das Schicksal dieser Männer war so auffallend; es ist in seiner Wendung so merkwürdig, daß dem Leser folgender Beytrag zur Geschichte desselben aus der Ob. A. L. Z. hier sehr willkommen seyn mag.

„Herr Fischer ist ein Baier, zu Kötzting im sogen. Walde gebohren. Zu Straubing ward er in den 80ger Jahren Professor der Rhetorik, und nach einiger Zeit zum Schulinspektor (und Beneficiat) nach Mindelheim befördert. Unterstützt von einem jungen, aber trefflichen Beamten, dem Stadtpfleger Baron v. Härtling *), wirkte er bald kräftig für die größere Aufnahme des Schulwesens in der Stadt und im Lande umher. Zugleich ließ er einiges, für seine Zeit recht Schätzbare drucken. Und mit seiner Berufsthätigkeit verband er ein freyes, muthiges Urtheil über Unrecht und Pfafferey. Wenn jene den Neid gewis-

um seiner so schätzbaren Familie, und selbst um der guten Sache willen!!!

D. H.

*) Nunmehr kurpfalzbaierischer Hofcommissaire in Schwaben, und Präsident der kurfürstl. Landesdirektion in Ulm!

ser (un-) geistlichen Herren aufweckte, so spornte dieß zur Rache.

Nun wird Hr. Fischer in München denuncirt: es sind greuliche Dinge, die er gegen die Kirche, die Heiligen und — gegen den Fürsten selbst gesagt haben soll! Rößle, der bekannte, zu Pfaffenhausen trug (so versichert man uns) seinen Theil bey, indem er sich mit jenen Pfaffen, seinen Nachbarn, zu Mindelheim verband.

Sogleich brechen Chevauxlegers (Kavaleristen) zu München auf: Hr. Fischer wird aus dem Bette geholt, gewaltsam weggeführt, mißhandelt, und in einen Thurm zu München gesperrt. (Nur mächtige Familien-Konexionen konnten seinen trefflichen Mitarbeiter im Dienste der guten Sache und des Vaterlandes retten. Aber Schade, daß die traurige Erscheinung seinen Muth zum Bessern sehr niederschlug! Doch in der Folge lebte dieser um so schöner und kräftiger wieder auf.)

Lippert, der unvergeßliche, ward Fußcommissaire; und — das Resultat der Untersuchung war: nach langer, „gefänglicher Haft" Landesverweisung! Hr. F. wird an die Gränze geführt, und hier, vor Augsburg, aus- und abgesetzt!! — Hr. v. Lippert, bisher nur Regierungsrath, wird nun geheimer Referendaire und (in der That, obwohl nicht dem Nahmen nach) Mini-

ster: so sehr hatte ihn besonders diese Kommission empfohlen! Und der vorzüglichste Denunciant des würdigen Mannes, ein gewisser A———r (der zeither als junger Priester bey seinem Vater, einem Becker zu Mindelheim, lebte und z. B. den Kunden, obwohl mit dem Talente zu etwas Bessern, Brod hinausreichte) erhält eine besonders gute einträgliche Pfarrey auf dem Lande, mit dem Charakter eines wirkl. kurfürstl. geistlichen Raths. Hatte er nicht trefflich gerathen? *)

Verlassen, verwiesen aus seinem Vaterlande („nie sollte er den baierischen Boden wieder betreten!") wandte sich Hr. Fischer an den Herrn Baron v. Umgelter, Dompropst zu Augsburg und Statthalter zu Dillingen: er fand Schutz

*) Wenn Hr. A———r (aus Schonung wird sein Nahme nicht ganz hergesetzt) oder einer seiner Freunde dieß ungern ließ't, so bedenken die Herren: die Zeit läuft fort, aber die göttliche Nemesis kommt! Möge das jeder Denunciant oder Heuchler oder Verläumder beherzigen!! Und ist Hr. A———r nun (noch sitzt er an seiner fetten Stelle) ein rechtschaffener, Christlicher Mann; so wird er sich nicht durch Lästerungen über den Verf. (er könnte sich irren!), über diese Lit. Zeit. oder gar über die gegenwärtige Regierung — rächen: er wird vielmehr im Stillen tragen, was verschuldet ward.

D. H.

und Hülfe! Ohne Zweifel verdankte er diese auch der besondern Empfehlung des in mancher Hinsicht um das Bisthum Augsburg sehr verdienten Geh. Raths und Provikars de Haiden, dessen Verdienst und Stimme damals noch galten. Nun wird Hr. F. in die schwäbische Prälatur Roggenburg geschickt, und hier fällt er in eine schwere Krankheit, die Folge seiner Leiden! Er wird gut gepflegt, menschlich behandelt, und selbst der, noch jetzt lebende, Prälat erweißt ihm Dienste der Liebe. — Monate vergiengen, bis er ganz hergestellt war: dann schickte ihn sein Wohlthäter ins Kollegium (die Wohnung der Professoren) zu Dillingen, wo er, auf Kosten des Hn. Statthalters, im Umgange mit einigen edeln und würdigen Männern, welche damals an dieser Universität mit so viel Ruhm als Glück öffentlich wirkten, glücklich lebte.

Aber im J. 1793, da Jesuiten und Feinde der Aufklärung unter dem Schilde der berüchtigten Revolution im Westen allmählig, bey dem Hofe zu Koblenz und Augsburg, die Oberhand gewannen, da kam eine fürstbischöfliche Kommission nach Dillingen: die geistl. Räthe Nigg und Rößle! Und von dem letztern bekam nun Hr. Fischer, bey dieser Gelegenheit, die Weisung: er soll sich aus dem Kollegium, von seiner zeitherigen Wohnung und Kost, entfernen! Das Ansehen

seines gnädigen Wohlthäters war gesunken *): was sollte Hr. F. nun anfangen? Er stellte dem bischöfl. Commissaire seine hülflose Lage vor; er bat, daß man ihm wenigstens eine Kaplansstelle

*) Baron von Umgelter ist, wie wir eben vernehmen, vor einigen Tagen zu Augsburg gestorben. Sanft ruhe seine Asche! Denn er hat des Guten viel, sehr viel gethan, und einige kleine Schwächen nur zu theuer gebüßt, angeschwärzt und gestürzt von einem feilen Höflinge und Rivalen (dem Minister von Dominique, der nun auch schon, und zwar noch vor ihm, dahingieng, und dessen Nahme nun selbst am ehemal. Hofe von Trier ein Fluch ist) verlassen vom Hofe, freylich auch schon in einem hohen Alter, sank der ehemal. Statthalt. und Minister in den Zustand der Kindheit, der bloßen Vegetation zurück, und so lebte er noch einige Jahre fort, wie abgestorben der Welt, der Menschheit. Wer ihn nie verließ, wer ihm mit inniger, dankbarer Liebe unerschütterlich treu blieb, der ist ein würdiger Domherr, den er als jungen Mann (aus Bonn) aufgenommen, den er gegen die Kabalen der Politik und des Obskurantismus geschützt, und selbst gegen eine bestimmte, wiederholte Forderung des Hofs nicht aufgegeben hatte: Herr v. Mastiaux, der auch der gelehrten Welt schon rühmlich bekannt ward, gegenwärtig kurpfalzbaier. Landesdirektionsrath in Ulm. (Nun auch Geheimer Rath und Direktor der Schulensektion — Eine belohnende Anerkennung seiner bisherigen Dienste!)

anweisen möchte (Rößle weiset vielen Pfarrern des Bißthums A., die sich nämlich an ihn wenden, den Kaplan oder Hülfspriester an): allein er fand kein Gehör! Trostlos, auf's Ungewisse, gieng er dann in die Welt hinein: er klopfte da und dort an; allein so wie man den Nahmen Fischer v. M. hörte, wies man dem Illuminaten die Thüre, oder schalt ihn mit rauhen Worten. Denn natürlich hatte eine solche Abholung, mit Militaire, diese ausserordentliche Behandlung eines — Geistlichen, und dann die förmliche und eben so grelle Verweisung weit umher großes Aufsehen gemacht, zu einer Zeit, da noch immer das Geschrey über die Illuminaten in Baiern, und die Verfolgung gegen so manchen Würdigen unter diesem Titel, forttobte, und da die Obskuranten, insbesondere F's. Gegner, wohl dafür sorgten, daß der Lärm über ihn weit umher in diesem Bißthum recht groß würde.

Nach manchem Abentheuer, nach mancher bittern Erfahrung gieng endlich der Verfolgte mit Empfehlungen (besonders von Hn. Prof. Sailer nach Linz, wo ihn der edle Bischof — Gall, aus Schwaben und vom gemeinen, aber sehr verdienten Schulmanne zu Wien durch Joseph II. erhoben zum ersten Bischofe in Linz — väterlich aufnahm. Dieser Edle, so helldenkend als fromm, machte ihn nun in seinem Sprengel zum Kaplan,

zum Pfarrvikar. Hier gab F. heraus: „Der Stand und die Leiden des Seelsorgers ꝛc. Wien, 1802.

Einige Jahre lebte er hier ruhig, glücklich, und wirkte Gutes, als ihm noch der Stern eines schönern Glücks aufgieng: Max. Joseph ward Churfürst von Baiern. H. F. wendet sich an die neue Regierung in München: seine Sache wird revidirt, seine Unschuld erkannt, und ihm förmlich, provisorisch, eine passende Stelle als Entschädigung zuerkannt. Nun kommt er zurück — man denke, mit welcher Empfindung! — auf den Boden, den er nimmer betreten sollte. O fürwahr es giebt eine höhere und stärkere Macht, als der kurze oder lange Arm irgend eines subalternen und vorübergehenden Despoten, eines leidenschaftlichen oder getäuschten Menschen!

Wieder aufgenommen in den Schooß seines Vaterlandes, wurde Hr. Fischer zuerst Inspektor der deutschen Schulen in München, dabey Herausgeber der (schätzbaren und bereits viel Gutes wirkenden) Nachrichten vom deutschen Schulwesen in Baiern, und nun zugleich Pfarrer in der Au nächst München *). Die Wahrheit, die Gerechtigkeit will,

*) War denn aber Hr. F. ganz unschuldig? War er nicht unvorsichtig? Hatte seine Zunge nicht einen gewissen Hang, vom Schlimmen zu reden, und es

daß wir hier die Männer nennen, welche für Hn. F. zunächst das Meiste gethan haben: der Geheime Referendaire von Branka und der Schuldirektionsrath Steiner. Und bey dieser Gelegenheit mag es auch hier gesagt werden, daß nach dem Referate des Hn. Geh. Raths von Branka (so wie nach dem einstimmigen und mit Wärme abgefaßten Vorschlage der Landesdirektionsräthe v. Degen, Bermüller und Obernberg) kürzlich noch ein Mann resti-

scharf zu fassen? Möge er nur keine neue Blößen geben, und, wenn auch die gegenwärtige liberale Regierung keinem Pfaffen Gehör giebt, nicht wenigstens den Verdacht erregen: er dürfte doch zur Veranlassung seines Unglücks selbst etwas beygetragen haben! Uebrigens können wir von einem solchen, durch mancherley Leiden gegangene Manne (sollte er auch dort in Absicht der Klugheit u. d. gl. nicht ganz frey zu sprechen seyn) mit Recht das Beste erwarten, wozu denn auch gehört, daß er nun sicherlich keinen bloßen Titular-Pfarrer machen, sondern Vor- und Mitarbeiter in den ersten und wichtigsten Zweigen der Seelsorge seyn wird, so lange nämlich Alter und Gesundheit ihm diese Arbeit erlauben. Ist er dem Pfarramte (nur arbeitsfähigen und eifrigen Männern denkt diese Regierung Pfarreyen zu) nicht mehr gewachsen: dann wird ein gnädiger Genius ihm ruhige Tage, wie sie dem Verdienste gebühren, verschaffen.

D. H.

tuirt worden ist, der, trefflich und ausgezeichnet in so mancher Hinsicht, als angeblicher Illuminat durch Lippert und Rößle fürchterlich gelitten hatte: Lürner. Er bekam eine der ersten, ausgezeichnetsten Pfarreyen in Baiern *). Den Freunden der neuern Litteratur ist die Geschichte des Hn. Pfarrers und Dechants Lür. ohne Zweifel bekannt; oder, wer selbe nicht kennt, wird sie gewiß (wie jene des Hn. Pfarrers Fischer) mit warmer Theilnehmung lesen, z. B. in den Annalen der leidenden Menschheit H. 9, oder in der kleinen, aber für Freunde des Lichts höchst interessanten (der frohen Theilnahme sowohl als der gerechten und innigen Entrüstung reichen Stoff darbietenden) Schrift: „Die Aufklärung in Baiern rc.

Nachschrift. Der verstorbene Baron v. Ungelter (besonders rein und untadelich in seinem Privatwandel, und als Weihbischof sehr oft selbst Prediger, wohl öfters zu mystisch, oder zu unlogisch, aber doch mit Wärme auf das reinere, praktische Christenthum dringend) ist für die Freunde der Aufklärung und der Wissenschaften besonders darum denkwürdig, weil unter seinem Ministerium die Universität

*) Obernbergkirchen bey Amphing. Die, welche jener Denunciant des Hn. Fischers besitzt, heißt Bergkirchen. Klingt das nicht artig?

in Dillingen zu einem seltenen Grade von Celebrität und reiner, wissenschaftlicher Thätigkeit emporblühte. (Nur der Unwissende — der, so viel er sonst auch wissen mag, diese Universität in ihrer blühendsten Periode zwischen 1785 und 1795 nicht kennt — kann und mag über diese Aeusserung spotten!) Und gewiß segnen die würdigen Männer Weber und Sailer und Zimmer sein Andenken: sie, die ihm, besonders der erste in Absicht seines Rufs nach Dillingen, viel verdanken, und die, so wie sein Ansehen fiel, durch die siegende Parthey der Lichtfeinde verdrängt, aber dafür, wie bekannt, in einem ansehnlichern Staate, worin der Strahl der Aufklärung schön und herrlich aufglänzte, zu Ingolstadt (und Landshut) angestellt wurden. Ein besonderes Verdienst um das praktische Christenthum und, von dieser Seite, um die Aufklärung erwarb, sich Hr. v. U. durch den Schutz und die Aufnahme, welche er dem deutschen Brevier (von dem berühmten Professor Dereser zu Heidelberg), das ihm ein Freund D's, ein trefflicher junger Mann aus Bonn, im Manuskript brachte, gewährt hat: es erhielt die bischöfliche Approbation und wurde in Augsburg gedruckt; er führte es in mehrere Klöster und Damenstifter ein, schützte es gegen die Angriffe der Obskuranten u. s. w. Allein auf den Vorschlag jener Parthey nahm der Bi-

schof seine eigene Approbation zurück: das Buch wurde verboten — — Doch jetzt hat Hr. Prof. Dereser dieses treffliche Werk, mit einer andern bischöflichen Approbation, vermehrt und verbessert herausgegeben. So triumphirt die Wahrheit, und Jeder erhält, was ihm gebührt, über kurz oder lange, nach dem großen Gange des Universums.

Zweyter Brief.

Aufhebung sämmtlicher Klöster in Baiern. Benehmen der Prälaten und des Volks dabey.

München, den 4ten July 1803.

Der große Schlag ist geschehen: alle Klöster in Baiern, selbst die ständischen, alle die reichen und fetten Prälaturen sind aufgehoben! Welch ein Gewinn für die Menschheit und für Baiern!

Ueber diesen Schlag mag jammern, wer das Innere der Klöster nicht kennt, und (wie selbst so mancher Protestant) durch den äußern Schein von Ruhe, von Unschuld und Harmlosigkeit getäuscht ist. Daher die Stimme solcher Gutmüthigen: man sollte — etwa gar nach dem Wunsche des Wandsbeckerboten — wenigstens einige Klöster haben oder behalten! Giebt es unglückliche oder harmlose Seelen, die sich zurückziehen wollen; macht andere Anstalten, und keine Klöster, mit diesen Riegeln, diesen eisernen Banden.... Und

die Wissenschaften gedeihen nicht in einem Treibhause, zumal wo man sonst im Kampfe mit der Natur lebt. O über die halbe, einseitige Aufklärung, oder vielmehr Aufklärerey! Wie es aber in dem Innern der Klöster aussehe, wie da die menschlichen Leidenschaften hausen, schleichen, toben; wer das nie beobachten konnte, der lese Schad's Klostergeschichte. Manches in dieser Schrift war mir beynahe selbst unglaublich; ich theilte sie daher selbst einem Klostergeistlichen, einem Benediktiner (und zwar einem sehr würdigen, nüchternen und bescheidenen Manne) mit. Er gab sie zurück mit den im Gefühle des Schmerzes nachtönenden Worten: „Es ist Alles vollkommen wahr; und in den Mendikantenklöstern war's noch weit ärger." *)

Mit

*) Selbst so manche Frommen, Gutmüthigen, — wohin geriethen sie nicht? Als Beichtväter z. B. verleiteten sie Söhne und Töchter des Landes zur Ablegung des Voti Castitatis. Dessen bedurften wir in diesem menschenwarmen Lande! Hätten nur so manche Andre dem Volk ein schöneres Beyspiel gegeben, zu einer Keuschheit, die sich mit der Ehe recht wohl verträgt, und die allein beglückend ist!! — Thatsache ist es, was man bereits öffentlich erzählt, daß vorzüglich ausgetretene Ordensgeistliche auf hübsche Mädchen ihr Augenmerk richten ...., und daß selbst die jungen Mönche, die noch an der Universität zu Lands-

Mit diesen fieng unsere Regierung die Aufhebung an. Es gab Politiker, die unser Ministerial-Departement tadelten, „daß man — mit den Bettelmönchen anfange! Die fetten Prälaturen, diese würden den Finanzen aufhelfen.“ Aber gerade dieser Umstand zeugt laut für die reine Absicht unserer Regierung: es war ihr um etwas Höheres als die bloßen Finanzen zu thun! Und was diese Politik tadelte, gereicht ihr gerade zur größten Ehre. Freilich, ich könnte Ihnen einen protestantischen Fürsten nennen, der in seinen durch Indemnisation (oder Akquisition) erlangten Ländern die Mönche nicht aufhebt: er läßt sie — betteln; und die Finanzkunst deckt und schminkt

hut studiren, sich (im Ganzen) durch Ausgelassenheit oder gar durch Liederlichkeit unter den Kandidaten ihres Faches auszeichnen. „Ja, (sagt man) die Disciplin war freylich verfallen, aber hätte man nicht, anstatt die Klöster aufzuheben, eine bessere Disciplin einführen können?“ u. s. w. Wann werden gewisse Leute begreifen, daß, was unnatürlich ist, nie Stand halten könne! — Auch erinnerte man sich an so manche Opfer des Mönchsdespotismus, wie z. B. (es ist noch nicht sehr lange!) ein Gelehrter und braver Mann im Kloster Oberalteich, erschreckt durch das Ketzergericht des Präses der Benediktiner-Kongregation, vor das er gestellt worden war, sich selbst tödtete! D. H.

sich wohl gar nicht mit der Humanität! In einer neuen, merkwürdigen Schrift „Die Aufklärung in Baiern, im Kontraste mit der Verfinsterung im ehemaligen Hochstift Augsburg." Deutschland 1803, finden sich schröckende Aktenstücke über die Vortheile, welche das Land, insbesondere der Landbauer, durch die Aufhebung der Bettelmönche gewann *). Eine

*) Es mag gut seyn, daß diese Aufsätze zum Theil aus unserer Monatsschrift wieder abgedruckt, in den Gegenden, für welche sie zunächst bestimmt werden, durch diesen correkten und vollständigern Abdruck noch einmal in Umlauf gesetzt werden. B.

Zusatz. Ueber einige Kleinigkeiten, die in dieser Schrift unrichtig oder nicht ganz richtig sind, schlug der Partheygeist einen großen Lärm auf, und erlaubte sich arge Schimpfnamen (nach der bekannten jesuitischen Weise). Daß Hr. K — l nicht immer in Dillingen studirte, daß er von einem Kloster auch ein besseres Zeugniß bekam — aber doch noch habere las! — und daß er nicht Z — — ls Schüler, sondern nur sein Anhänger und Schmeichler war: das sind nun wichtige Punkte! Nur dem, was von P. Bayrer S. 139. gesagt ist, muß gegen einen Mißverstand noch beygesetzt werden, daß er Salats Beichtvater (nach einem Special-Gesetze der Augsburger-Diöcese) nicht aufforderte, etwas aus der Beicht anzuzeigen, sondern nur nach höhern Auftrage den besagten Mann fragte: ob er S.'s Beichtvater sey, und dann freylich überhaupt einen

große Wohlthat für Moralität und Industrie.

Aus der vortrefflichen, für die Klostercommission (vom Geh. Rathe v. Zehntner *) ent-

starken Wink gab, wie er sich dem Hochwürdigsten Vikariatens-Officio empfehlen könne, wenn er gegen Sal. zeuge, so daß der würdige Mann, dem P. B. das insinuirte, dadurch im hohen Grad indignirt wurde. So viel von sicherer Hand! Aber man fodert die Helden der Parthey auf, öffentlich hervorzutreten und zu widerlegen, wenn — sie können, zu beweisen, nicht zu schimpfen! O wie Vieles, das man noch zum Erstaunen der Welt gegen diese Parthey (aus dem Register ihrer Thatsachen) anführen könnte, ist gar nicht berührt worden!! —

*) Wir müßten uns sehr täuschen, oder des ehrwürdigen v. Zehntners Hand war auch bey dem neuesten Edict, welches die Censur aufhebt, und die Preßfreyheit auf jene heiligen Pflichten begründet, die auf jedes rechtlichen Mannes Haustafeln stehen. Welcher Muth für wahre Freyheit, welcher scharfe Blick auf ausgelassene Frechheit! B.

Zusatz. Allerdings ist Hr. v. Z. der Ehre würdig; denn er hat zu so manchem Bessern entscheidend mitgewirkt (insbesondere zur Aufhebung des Mönchswesens, und vor allem des Mendikantenwesens —); und der Freund des Guten glaubt sich berechtigt, von ihm bey der nöthigen Politik noch man-

worfenen Instruktion, welche in derselben Schrift sich befindet, weiß man, daß die Regierung nicht alle, sondern nur die nicht-ständischen (nicht zu der Landschaft oder den Landständen gehörigen) Klöster aufzuheben, und den übrigen nur eine verbesserte Einrichtung zu geben entschlossen war. Die Aufhebung der ständischen, der vielen reichbegüterten Prälaturen, war nun eine Folge der (soweit und so lange nach wirkenden) franz. Revolution. Durch den Deputations-Beschluß zu Regensburg wurden alle Mediatstifter in die Entschädigungsmasse geworfen; und wie sehr auch die H. H. Prälaten sich wehrten, wiewohl sie nach Regensburg und Wien Deputationen abschickten: ihr Loos war entschieden!

Nun versuchte aber die List noch zu retten, was möglich war. Man schickte aus dem Lande, man verhehlte Kapitalien, man verbarg Gold, Monstranzen, Ringe — unter dem Miste; unter den Mist vergrub man bie kostbarsten Manuscripte, Inkunabeln...... So fanden es die Komissarien, glücklich genug, z. B. in Tegernsen; von dem, was mit dreister Stirne abgeläugnet war, kam bald da, bald dort etwas zu Tage;

ches Bessere zu erwarten. Indessen ist das besagte Edikt im Ganzen ein Werk des Staatsraths (der aus den Ministern und den Geh. Räthen besteht). T. H.

40,000 nur hier, auf diese Art, an Geld und Geldes-Werthe. Es gelang diese Entdeckung erst recht, nachdem der dirigirende Commissaire, so gezwungen, den Prälaten in ein anderes Kloster hatte abführen lassen. Der Prälat Klocker zu Benedikt-Beuern ward in einen schweren Proceß vor dem Hofgerichte verwickelt. Und der Prälat zu Ethal, als man seinen Kapitalien in Tyrol auf die Spur kam, entfloh heimlich, zu Fuß, allein und in einer finstern Nacht. Man kann denken, wohin! Aber noch hat man von hier aus keine Spur von ihm entdeckt; und auf eine förmliche Citation ist er nicht — erschienen.

Es gab indeß unter diesen Prälaturen einige wackere Männer, denen die Aufhebung (wie ein Aktenstück, das ich Ihnen neulich zusandte, beweis't) als dem fortrückenden Geiste der Zeit und der Verbesserung gemäß willkommen war, oder die sich wenigstens mit der schönen Resignation, welche dem Christen ziemt, in die höhere Fügung ergaben. Ja, es giebt wohl auch einen und den andern, den selbst der Freund des Bessern um deßwillen bedauern möchte, weil ihm nun die Gelegenheit entzogen ist, wie bisher Gutes um sich her zu verbreiten. Ein Edler dieser Art war der Prälat zu Rothenbuch, Herkulan Schwaiger, der Vater seiner geistlichen Söhne und seines Volkes! Der reinste Adel des Menschen leuchtet ihm

aus seiner geraden, offenen Mine; und man kann den vortrefflichen Mann in seiner gegenwärtigen Lage nicht ohne inniges Mitleiden ansehen. Möge die Regierung ihm, nach einiger Zeit, eine passende Stelle anweisen, und möge ihm der Verlust eines so schönen, weitreichenden Wirkungskreises (Rothenbuch ist eines der größten Kl.) nicht den Muth zur fernern, öffentlichen Wirksamkeit benehmen!

Allein im Ganzen, bey der Mehrheit war es nicht also!! Bey diesen Klöstern waren noch so manche, für ihre Unterthanen höchst drückende Reste der Leibeigenschaft; und strenge bestand man auf Hergebrachtem: sie zogen die Zehnten an sich, und errichteten keine oder ärmlich ausgestattete Pfarreyen; und so mancher Prälat baute in seinen Dörfern ein Schergenhaus, wo ein Schulhaus höchst nöthig war. Das Schulwesen war im Ganzen schröcklich vernachläßigt (und das sollten Geistesmänner seyn!) z. B. der Prälat .... weigerte sich, einen Schullehrer aufzustellen; denn, sagte er, „die Bauern müssen und sollen nicht lesen können;" und als ihn denn ein höchster, landesherrlicher Befehl zwang, wählte er einen, der — nicht lesen konnte! Die vorhandenen Schullehrer waren gewöhnlich sehr dürftig besoldet, während Fülle und Prasserey in dem Kloster

herrschte! Noch einmal, Freund, man muß das selbst gesehen haben.

Dazu kommt der mittelbare, entferntere Schaden, seit Jahrhunderten, der Schade für Population, Landeskultur, Industrie, und besonders für ächte moralische Aufklärung! Der Reisende, welchem die Steppen, Sümpfe u. dgl. in Baiern auffallen, wird sich darüber nicht wundern, wenn er den — „Pfaffenwinkel“ sah. In einer Strecke weniger Stunden waren hier — mehrere Prälaturen!

Aber welch eine heitere Aussicht, da nun diese Güter überall so viel möglich vertheilt werden! Eben dadurch wird dann die Restitution selbst, wenn je (Dii meliora!) der Geist der Superstition, oder der blinden, einseitigen Politik zurückkehren sollte, beynahe unmöglich gemacht. Natürlich zielt der Freund des Lichtes dahin!; und waltet auch bey diesem oder jenem eine Art von Aufklärerey, eine ungemessene Abneigung gegen alles Geistliche vor, so wirkt auch diese, in solchem Gegensatze, wohlthätig für die Zukunft.

Für die nicht = ständischen Klöster war eine eigene Commission niedergesetzt, und es arbeiteten hier treffliche Köpfe: Phil. Graf v. Arco, jetzt Geh. Referendar, Freyherr v. Leyden, jetzt Vice = Präsident in Würzburg, die geistlichen

Räthe (jetzt Landesdirektionsräthe) von Aichberger und von Degen. Der letztere ist ein Geistlicher und arbeitet rastlos, im Geiste der Aufklärung.

Eine neue, separirte Commission wurde für die ständischen Klöster niedergesetzt; auch dabey sind treffliche Arbeiter, Hr. v. Hellersberg, v. Anetsberger u. a. Diese Commission greift weit tiefer ein. Daher ist ein Ausschuß des Staatsraths gewählt, dem sie vorarbeitet. Die Finanzen haben hier eine Hauptstimme; aber man vergißt das große National-Bedürfniß der Erziehung nicht. Ein Kapitalvermögen von drey Millionen ward den Schulen bestimmt. (Noch existiren die Malteser, deren Güter ursprünglich dazu bestimmt sind.) — —

Schon jene erste Commission hat dem Schulwesen jährlich mehrere tausend Gulden zugewandt; und die Summe nimmt zu, wie der Tod oder andere Zufälle die Zahl der pensionirten Ordensgeistlichen vermindert. Denn nicht bloß Kapuziner und Franziskaner, sondern auch reichere Mönche waren unter der Kategorie „nicht-ständische K.“ begriffen, Dominikaner, Karmeliter u. s. w. Auch die Frauenklöster waren theils ständisch, theils nicht-ständisch. Ihr Schicksal ist das nämliche. Doch nahm man, soviel die Umstände verstatteten, mildernde Rücksichten. Lief

da oder dort etwas mitunter, was die Humanität geändert wünschte; so wird die Wahrheitsliebe darum das Gute, was im Ganzen liegt, nicht übersehen. Und wie manches arme Schlachtopfer wird nun befreyet!

Wie sich unser Volk bey dieser Katastrophe benahm? Die reichen Klöster hatten den Neid oder gar den Haß gegen sich erregt; und so manche Ausschweifung konnte man selbst dem Volksauge nicht entziehen! Und, Freund, das Aergerniß davon wirkt auch glüklich für die Aufklärung. Ein paar Beyspiele, aus einer verwandten Sphäre.

Als päpstliche Nuntius Zoglio nach München kam, fiel, wie er über die Straße fuhr, Alles vor ihm nieder, und empfieng in tiefster Ehrfurcht seinen Segen. Nachdem er ein Jahr da gewesen, nachdem man seine Lebensart vernommen hatte, verlangte selbst der Pöbel nicht mehr nach seiner Weihe; und es geschah wohl gar, daß, indem der römische Prälat sein Kreuz schlug, das Volk laut lachte, und spottend oder schimpfend über ihn heraus fuhr: „Pack dich mit deinem Segen du H—renpfaff, du lebst, du fluchst, und wüthest ja wie ein Heid!“ — Sein Nachfolger Cerucci, war etwas vorsichtiger; machte aber bey 70,000 fl. Schulden. Bey 20,000 fl. verloren seine Gläubiger. Und auch im ärgsten Punkte war er nicht rein.

Eine distinguirte H — re aus Straßburg diente ihm. Er unterhielt sie reichlich, und glaubte, sie sey — ihm treu. Allein sie gefiel auch einem jungen, reisenden Engländer, der mehr Geld als der Römer hatte. Fein wußte die sogenannte Dame ihre Bestellungen zu machen. Aber, wie es nun geht! Der Teufel ist zuweilen, und zuletzt immer, auch ein Dummkopf; der hitzige Prälat kam einmal zur unrechten Stunde; die beyden Herren trafen sich auf der Stiege. Wüthend fährt der Römling auf, laut und gewaltig schreit er im Hause..... Aber — „Taisez-vous, taisez-vous, Monsieur l'Abbé, sagt ihm mit brittischem Phlegma der Lord, nous payons tous les deux.“ Sehen Sie da, wie Rom der Aufklärung in Baiern vorarbeitete!

Nachtrag. Danksagungsschreiben eines Baierischen Prälaten und Konvents wegen Auflösung des Klosters *).

Meinem und meiner Mitbrüder Wunsch ist endlich durch die am 24sten dieses eingetretene Auflösung des mir gnädigst anvertraut gewesenen Klosters vollkommen entsprochen worden.

Hätten wir nicht besorgt, von der animalischen Masse, in deren Mitte wir domicilirt waren,

*) Zur Ehre der Menschheit — keine Erdichtung! Aber nicht von dem Würdigen, dessen oben, S. 56. und 57, gedacht ist. D. H.

und die aus Mangel feinerer Bildung und heller Denkart das ächte von dem Flitter-Gold zu unterscheiden nicht fähig ist, mit dem Stämpel der Verachtung und zugleich mit dem Vorwurfe gebrandmarkt zu werden, daß sich unter mich und meine Mitbrüder der Dämon des Zwistes und der Unzufriedenheit müsse gemengt haben; so würden wir mit unserm kleinen Besitzthume schon längstens dem Staate ein freywilliges Opfer gebracht haben.

Daß wir dieses Opfer stäts im Sinne führten, verbürgt schon die vorhandene geringe Zahl der Religiosen, die von 23 bis auf 13, inclusive des Abts und Layenbruders, sich vermindert hat.

Man suchte hierdurch dem Staate auch die Last unsers Unterhaltes zu verringern, so wie wir auch bey unserer bekannten Mittellosigkeit unsere Bedürfnisse so einzuschränken, und selbst bey den periodisch eingetretenen Lasten uns solchergestalt durchzuschlagen wußten, daß wir uns in Hinsicht unserer gepflogenen Wirthschaft nicht schämen, und mit frohem Bewußtseyn bekennen dürfen, dem Staate ein Gut ohne onerosen Titel abgetreten zu haben.

Brüderliche Eintracht und Zufriedenheit war unser Panier; die Befolgung religiöser und politischer Gesetze unser Hauptaugenmerk, Liebe und ehrfurchtsvolleste Unterwürfigkeit gegen unsern gnädigsten Landesfürsten unser Loosungswort.

Wir sind also mit Ehre aufgelöset, und keiner meiner Mitbrüder verkennt die höchste landesväterliche Gnade und Fürsorge, durch die er für seine Auflösung reichliche Entschädigung erhält.

Es ist Pflicht und Billigkeit, daß ich und meine Mitbrüder unserm gnädigsten Landesherrn für die uns so huldreichst bestimmte Versorgung und Ausstattung den fußfälligsten Dank abstatten. Ewig unvergeßlich wird uns diese höchste Gnade seyn. Selbst unsere Auflösung hat auf unsere Dankbarkeit den gewichtsvollsten Anspruch, da uns durch dieselbe, dem Staate nützlich seyn zu können, die frohe Gelegenheit gegeben worden ist.

Also den ehrfurchtsvollsten Dank hierfür! und eben dieser Dank sey der Hauptinhalt dieses unterthänigsten Berichts.

Kloster — — — den 27sten März 1803.

Abt und Konvent.

Dritter Brief.

Karolinenfeld. Ein protestantisches Koloniendorf bey Rosenheim.

Den 10. Jul. 1803.

Vor einiger Zeit schrieb ich Ihnen von den neuen Ansiedelungen zwischen München und Dachau. Hören Sie heute von einer andern Anpflanzung dieser Art: von der Kolonie bey Rosenheim.

Karolinenfeld (von dem Namen unserer

geliebten Kurfürstin so genannt) heißt das neue Dorf; und es ist wohl unter allen das glücklichste.

Ein und eine halbe Stunde von Rosenheim lag ein großes Moos, ein langer, öder Grund. Nun sehen Sie da ein fruchtbares und blühendes Land. Die Erde, die so lange öd' und verwildert gelegen hatte, ist weit besser, als jene in der Gegend von Dachau.

Siebenzig hübsche, neue und reinliche Bauernhäuser lachen hier dem Auge des reisenden Beobachters entgegen; 40 protestantische und 20 katholische Familien wohnen hier; und wahre Toleranz, Eintracht und Friede blühen daselbst. Sie gewinnen selbst in der Gegend umher allmählich größeres Terrain.

Als die Protestanten an den Anbau die Hand legten, als sie Gräben zogen, Gesträuche ausrotteten...... liefen die Katholicken herbey: sie sehen zu, sie nehmen allmählich Theil, sie freuen sich dieser Thätigkeit, Geschicklichkeit ....; und nun kommt ihnen, die an den abgeschaften Feiertagen gegen das landesherrl. Gebot selbst nicht arbeiteten, die Lust zur Arbeit in das Herz, in die Muskeln; sie legen selbst Hand an, sie helfen mit, und rascher, fröhlicher geht das gute Werk vorwärts. Der Mensch! — und, möchte ich beysetzen, der gutmüthige Bayer, wenn ihn kein äußerer Einfluß verhetzt, ist so gut. Aber freylich, diese

Arbeit war nicht geboten, da war nur freyer Wille, und es gieng um so besser. Einige rüstige junge Bursche zeichneten sich aus.

Alte Männer, die sich vor den Ketzern scheuten, und dem Unternehmen alles Böse wünschten, sind nun dafür! — Und das Beyspiel wirkte: die umliegenden Dorfschaften kamen nun selbst bey der höhern Stelle um die Erlaubniß ein, ihre Gemeinweiden zu vertheilen. Alles ist bereits angebaut. So gedeiht die physische, wie die moralische Kultur.

Der Pfarrer im nächsten katholischen Dorfe (denn noch erlaubten Finanzumstände nicht die Errichtung einer eignen Pfarrey) tauft die Kinder der Protestanten, und begräbt ihre Leichen auf den kathol. Gottesacker, ohne Widerrede seiner Gemeinde.

Pfaffenhofen heißt dieses Dorf. Die Protestanten bringen ihre Toden mit Gesang vor den Kirchhof; da übernimmt sie der kathol. Pfarrer in der gewöhnlichen Kirchenkleidung, mit Gebet und den eingeführten Ceremonien. So gewinnt die Toleranz.

Zu bestimmten Zeiten besucht der würdige Hofprediger Schmid (der Kabinetsprediger unserer allgeliebten Kurfürstin) diese protestantische Kolonie, so wie eine andere auf dem sogenannten Donau-Moose. Seine Menschenfreundlichkeit, und das, was von seinen Predigten, Gesprächen, Zusprü-

chen u. dergl. unter den kathol. Bewohnern der Kolonie erzählt wurde, gewann ihm das Herz einer todtkranken kathol. Bäurin: sie ließ ihn bitten, zu ihr zu kommen, ihr beyzustehen, zuzusprechen ....; und als er eintrat, bat sie ihn um Vergebung: „sie habe halt ihr Zutrauen zu ihm, habe so viel Gut's von ihm gehört, und sie meyne, wir seyen eben alle Christen."

Vierter Brief.

Landesbibliothek. Erziehungswesen. Landespolizey. Anekdote.

Die würdigen Gelehrten, Oberhofbibliothekar von Aretin, Prälat Hupfauer und Schuldirektionsrath Schubaur bereisen als kurfürstl. Commissarien seit 2 Monaten die aufgehobenen Prälaturen (60., wenn ich nicht irre,) für die Hofbibliothek in München, 2) für die Universitätsbibliothek in Landshut, und 3) für die Bibliotheken der Lyceen zu München und Amberg auszuwählen. Sie mögen sich vorstellen, welch ein Schatz hier, trotz so manchem unbrauchbaren Zeuge, zusammengebracht werden müsse; nur aus der Klosterbibliothek zu Polling (freilich der ansehnlichsten und reichhaltigsten) wählten sie 30,000 Bände aus!

Kürzlich erhielten wir hier eine pädagogische

Anstalt *) für Schullehrer, die Vorläuferin eines Schulmeisterseminariums; und schon gehen mehrere gute Köpfe selbst von der Theologie zu dieser Anstalt über; sie wollen lieber mit einem kleinen Gehalte Schullehrer, als mit einem großen Pfarrer werden; und die Hauptsache ist immer, bey den bessern, der — Cölibat! Geht es auf diese Art fort, so hebt sich der Cölibat selbst auf. Es fehlt am Ende an Geistlichen; man wird also den Schullehrern erlauben müssen, etwas vom äussern Gottesdienste mit dem Volke zu halten (wie man ihnen auch bisher schon, z. B. das Vorbeten des Rosenkranzes, der Litaneyen und anderer Gebete in der Kirche erlaubt hat.) Die gebildetern Schullehrer werden etwas besseres substituiren, sie werden z. B. aus den Urkunden des N. T. oder aus einem andern guten Buche vorlesen, von dem Ihrigen beysetzen.... Die Achtung, das Vertrauen des Volkes, wenn sie gute Menschen sind, wird sie dazu auffordern — sie werden in der That, im moralischen Sinne des Wortes Geistliche seyn. — Aber wie gewagt ist dieser Gang, wenn man jenes Radikal-Uebel nicht hebt!

*) Zwey Männer zeichnen sich hier als Lehrer vorzüglich aus: Weichselbaumer und Siller. Doch diese Bemerkung soll kein anderes Verdienst aufheben. Nur richten einige dieser Herren ihre Kanonen zu hoch.

D. H.

Unter den Geistlichen auf dem Lande zeigt sich ein reger Eifer für das Schulwesen *). Freylich, giebt es unter den ältern viel Widerstand: ward doch beynahe eine ganze Generation (unter Karl Theodor) verdorben! Ja es giebt hier Erscheinungen von Roheit, die allen Begriff übersteigen; und keck erhebt sich der Rohsinn selbst gegen das auffallendste Gute. So machte es ein Pfarrer seinem Provisor zur Pflicht, d. h. zur Bedingung seines Daseyns, keine Predigt zu halten (er selbst hielt keine); so entfernte ein anderer seinen Kooperator, weil er, gegen das Verbot des Pfarrers! die Schule besuchte. Freylich waltet auch bey manchen jungen Geistlichen, die sich nun des Schulwesens annehmen, der gemeine, auf Anstellung oder Beförderung spekulirende Eigennutz. Allein es giebt dennoch unter diesen Geistlichen, selbst unter den Aeltern, besonders aus der Periode Max. Jos. III. (vor Karl Theodor) mehrere, recht wackere und den Ansichten der Regierung willig entgegenkommende Männer. Von den jungen Männern, die nunmehr von der Universität und den Lyceen austreten, läßt sich natürlicher Weise mehr fodern und erwarten.

*) Von Geistlichen sind in Einem Jahre für mehrere tausend Gulden Bücher und Büchlein aus dem Münchner Schulverlag unter der Landjugend, größtentheils als Geschenke, verbreitet worden.

d. H.

Leider! fehlt es unserer Regierung auch in der Klasse der Landbeamten noch so oft an tauglichen Werkzeugen der Ausführung. Wie wurden aber auch vormals die Juristen gebildet! Und wie viele von diesen Beamten haben — ihren Dienst gekauft! Bekannt ist der Diensthandel, den ein Minister unter K. Th. trieb; aber was konnte die jetzige Regierung gegen dieses Unheil vornehmen? Doch nach und nach würdigt man die bessern. Es giebt Unwürdige, die das Schulwesen so ansehen und behandeln, als liege es ganz außer ihrem Pflicht- oder vielmehr Amtskreise; ja einer dieser Helden sprach unlängst keck: „was geht „mich das Schulwesen an? was will „ich von ihren (der Reg.) Verordnun-„gen?" Ein anderer sagte dem Ortspfarrer: „Herr Pfarrer, diesen Provisor (Kaplan) müssen Sie bald weg thun; denn er ist ein Schulfreund." Ein anderer zu einem Schulfreunde: „Sie Geistliche mögen sich wohl nun des Schulwesens annehmen; aber ein Beamter kann dazu nichts sagen: das fehlte noch, daß uns die Bauern nachrechnen könnten." Doch hat die General-Landesdirektion schon einige Landrichter um ihrer Thätigkeit für die Schule willen, öffentlich ausgezeichnet.

Eine Hauptbürde für das Landvolk sind die

Schergen, welche hier Amtmänner (!) heissen. Die Regierung hat zwar gegen herkömml. willkürl. Besteuerungen (Betteleyen im Tone des Foderns) eine starke und bestimmte Verordnung erlassen. Allein wie viele Landrichter, Oberbeamte, Landgerichtsschreiber u. dergl. sehen — durch die Finger: man hält zusammen! Die Welt würde staunen, wenn mancher stille Beobachter seine Erfahrungen hierüber bekannt machte.

Feinde der Geistlichkeit, bieten so manche doch keine Hand zu den Verordnungen der Regierung: die Aufklärlinge (oder die — Indifferentisten?) die immer mit „Pfaffen" um sich werfen, sind und bleiben kalt bey den schönsten Verordnungen; ja, der Aberglaube des Volkes, und die Verlegenheit, worein nun die bessern Geistlichen gerathen, macht ihnen Spaß — — *)

*) Seit Kurzem ist auch eine, vieles bessernde, Organisation der Landgerichte vorgegangen, wodurch denn auch jenes Unwesen der Amtsdiener um vieles beschränkt ward. Der Hr. Geh. Rath von Stichaner hat sich hier, bey mehr als Einer Anstellung, ein besonderes Verdienst um das Vaterland erworben. Freylich ist für die Zukunft kein dauerhafter, zureichender Grund gelegt, so lange für die ächte, höhere und umfassende Bildung der künftigen Staatsbeamten keine besonderen Anstalten (etwa ein Beamten-Seminar nach Graser's Vorschlag in seinem

Der Präsident der General-Landesdirektion, Baron v. Weichs, arbeitet selbst mit reger Theilnahme für das Bessere, und hat ein wachsames Auge auf den Fortgang der guten Sache. Von dem ehemaligen Geistlichen Rathe sind nur zu dieser Landesdirektion, die in demselben Geiste arbeiten, gekommen v. Degen, und Vermiller, (Verfasser einiger anonymen Schriften für das Bessere, besonders für kirchliche Aufklärung.) Diese geistlichen Landesdirektionsräthe wirken nun gemeinschaftlich mit einigen weltlichen von derselben Deputation (der 2ten für Geistliche und Polizey-Gegenstände). Seit kurzem hat sie uns wieder einige treffliche Verordnungen geliefert: sie bessert nun, was die bischöflichen Konsistorien längst hätten verbessern sollen. Das bildet Kontraste! — *)

Archiv für Erziehung?) errichtet sind, und besonders so lange es noch öffentliche Lehrer giebt, die sich eben so sehr durch Liederlichkeit, oder durch auffallende (bald zum Spotte, bald zur Nachahmung reitzende) Blößen des Charakters, als durch Talente und die Gabe eines glänzenden Vortrags auszeichnen.

d. H.

*) Ueberhaupt sind zeither von dieser Landesdirektion eine Menge guter, schöner und zum Theile trefflicher Verordnungen in allen Zweigen der Regierung ausgegangen. Eine recht gute, umfassende Zusammenstellung dieser Anstalten (jene des Schuldirektoriums eingeschlossen!) findet sich in Becker's Na-

Möge unsere Regierung immer mehr taugliche Werkzeuge zur Ausführung erhalten. Aber, fragt man, wird es besser gehen, wenn die neuen Zöglinge der Themis von L. austreten? Man wird,

tional-Zeitung der Deutschen 1804. In Pahls National-Chronik der Deutschen 1804 kam unlängst Folgendes über den Thätigkeitsgeist der gegenwärtigen Regierung Baierns: „Seit dem Regierungsantritt des jetzigen Kurfürsten, 1799 bis in die Mitte des J. 1803 wurden nur in dem einzigen Herzogthum Baiern 111,566 Tagwerke öder Gründe urbar gemacht, an der Urbarmachung von 224,675 wurde gearbeitet, und 141,342 liegen noch öde. Es wurden 11,236 Tagwerk einmädige Wiesen zweymädig gemacht, 9,241 Tagwerk Brachfelder mit Futterkräutern angesäet, 379 allzugroße Güter zertrümmert, und 701 neue steinerne Häuser gebaut. — In dem Lande, wo die Kultur einen so schnellen Aufschwung nimmt, muß doch wohl ein wirksamer Geist der Thätigkeit in der Regierung seyn.“ Rühmlich und mit ausgezeichneter Freymüthigkeit in Rüksicht des gegenwärtigen Zustandes der Finanzen ꝛc. hat zeither insbesondere der Landesdirektionsrath Hazzi für die weitere Aufnahme der Landeskultur (als Rath und Schriftsteller) gearbeitet. — Angenehm ist es zu bemerken, wie der rege Geist der Regierung auch in den Individuen, in dem Bürger wirkt, wie er sich aufmunternd und thätig äußert, z. B. in den neuen Gebäuden, die in und um München hervorsteigen. D. H.

hoffe ich, immer mehr einsehen, daß Aufklärerey so wenig taugt, als Obskuration, daß das Intellektuelle überall nur einen untergeordneten Rang hat, daß der Charakter (das Moralische) entscheidet, und daß man folglich auf das eigene Beyspiel, zumal bey einem öffentlichen Lehrer, vor Allem und dann auf Lehr- und Polizey-Anstalten zugleich sehen müsse.

Daß es unsrer Regierung daran liege, Männer zu wählen, denen das Herz wie der Kopf an der rechten Stelle sitzt, hat sie auch durch ihre Wahl der Commissairs in den Entschädigungslanden gezeigt: Graf v. Thürheim in Franken *), Baron v. Härtling in Schwaben, Baron v. Aretin (ein älterer Bruder) für Freysing, und Baron v. Fraunberg (auch ein Bruder des Gedachten) für Passau. Gewiß, die Gerechtigkeit, indem sie auf die gegenwärtigen Verhältnisse sieht, hätte keine schönere Wahl treffen können; und Freunde des Bessern sahen darin einen neuen Beweis, daß der Minister v. Montgelas (der sich dieser Tage mit einer jungen,

*) Wir hoffen nächstens von den neuen Schöpfungen, die unter dieses hellschauenden und kräftig wollenden Staatsmanns fruchtbarer Leitung für die Universität Würzburg im Werke sind, zur Freude aller teutschen Literatoren bestimmtere Nachrichten geben zu können. B.

schönen und geistreichen Fräulen von Arco vermählt hat) mit der guten Sache es wahrhaft gut meine.

Hören Sie noch ein paar Züge von unserm theuern Kurfürsten. Es war rührend, wie er sich Mühe gab, die Kurfürstin in ihrem Schmerz (da ihr der einzige hoffnungsvolle, blühende Knabe starb) zu trösten, zu erfreuen. Auch war die Theilnehmung innig und allgemein.

Ein Student aus Augsburg trifft letzthin den Kurfürsten im Hofgarten; geht auf ihn zu, sagt', er sey nun ein Landskind aus Schwaben, er habe die Philosophie in Augsburg studiren sollen, aber er könne da nichts lernen, hier möchte er studiren — aber ihm fehle es an Geld... Offen und frey sprach der Jüngling: dem Kurfürsten gefiel das — er ließ sich erkundigen.... und wies nun dem Lehrbegierigen monatlich 12 fl. aus seiner Chatoulle an.

Fünfter Brief.

Aufhebung der Kanonikate (Chorstifte). — Malthefer. Ein Wunsch für das Beste der Menschheit.

München, Anfangs Septbr. 1803.

Ein neuer Schlag von unserer Regierung: Alle Chorstifter (Kanonikate) sind — wie die Klöster — aufgehoben. Vor 14 Tagen ist er

geschehen. Es galt! Denn aristokratische Einflüsse hemmten ihn lange, so widersinnig (an sich) diese Institute auch waren. Denn wozu ein Amt, das Tausende einträgt, und mehr nicht als die Pflicht, das Brevier zu beten, oder Psalmen zu schreien, auflegt? Zwar sprach man sonst von den Mitteln, die ein Fürst daran habe, verdiente Männer, Professoren, Räthe u. s. w. zu belohnen. Es sey, daß hin und wieder dieser Gebrauch davon gemacht wurde *). Allein wie oft machten Protektionen, aristokratische Verhältnisse, Verbindungen u. s. f. einen andern Gebrauch!! — Auch den Professoren wurden beim Antritt dieser Regierung durch Fürstenwort Kanonikat zugesichert; und sie werden nun ohne Zweifel auf eine andere Weise entschädiget werden **). Vor der Hand spricht man von Zulagen, und dann von einem Fond für Ausgediente (Emeritos!)

Nun haben wir nur noch — Malthеser. Sie wissen, wie fest diese sitzen: streiten sich nicht Franzosen und Engländer um ihre Existenz? Doch es

*) Daß Kanonikate auch Belohnungen für verdiente Männer, Professoren, Schriftsteller u. s. w. werden können, beweißt der preußische Staat, die Universität Leipzig und zum Theil auch der Wirtembergische Staat. B.

**) Faxit Deus! Bis jetzt mußte, leider der Ἑρμῆς λόγιος dem κερδῷος weit nachstehen! B.

ward einer der ersten Regierungsakte Maximilian Joseph, die Maltheser aufzuheben. Sie waren aufgehoben; ihre Güter (die ehemals der öffentlichen Erziehung gehörten) waren dem Staate, den Schulen zurückgegeben. Aber Paul der Gewaltige, droht mit 36,000 Russen, die von Prag her marschiren — Massena bei Zürich entgegen. Die Klugheit gab nach. — Der Ordensritter F..... den rühmte sich laut: „Die Errichtung des Ordens habe Viel..... gekostet; die Wiederherstellung nur einen Kourier nach Petersburg." Noch etwas von der Errichtung dieser sogenannten englischen Maltheserzunge in Baiern! Die päbstliche Bestätigungsbulle fieng mit den Worten an: Cum nobilis juventus bo[illegible] cœlibatus ardore exarsit..... Im Eide, den der Aufzunehmende schwören mußte, war auch die Aussage, daß er keine Schulden habe: als daher der Kanonikus Br..n, der reichlich damit versehen war, die eidliche Aussage (den Schwur) öffentlich, in der Kirche, ablegte, ward laut gelacht. Noch artiger klang das Gelübde der Keuschheit: als die adelichen Ritter (nobilis juventus) hertrat und schwur, lachte der Stifter, Karl Theodor, der zusah, so mächtig, daß er sich den Bauch halten mußte.

Möge der edle Alexander auch diese

Wunde der Menschheit heilen! Er wird sie heilen, sobald er, weniger gehindert durch andere Geschäfte, auf das Innere dieses Ordens ernstlich den Blick richten kann. Und den wohlwollenden Kurfürsten (das hofft, wer ihn kennt) wird der Umstand, daß die Politik — damals und insoweit noch glücklich — das Interesse seines 2ten Sohns in das Institut verwebt hat, keineswegs abhalten, dasselbe zur rechten Zeit muthig aufzuheben. Denn wie leicht fände sich ein schöner Ersatz! Und wo existirt in aller Welt ein Institut, das so unnatürlich wäre, als dieses: 1) ein Zweck, der nicht mehr existirt, und 2) der Cölibat unter Umständen, wo der Geschlechtstrieb von allen Seiten aufgereizt wird! — — — Und wie könnte die Regierung je ihren ersten, mit dem lautesten Beyfall aufgenommen und nur durch einen Gewaltsstreich vernichteten Akt vergessen?! — Gewiß giebt es in diesem Orden Freunde des Vaterlands (z. B. einen Graf. Morawitzky) Edle, die eine Verwendung seiner Güter zu dem Zwecke, welchem sie entrissen worden, mit schöner Resignation aufnehmen würden. — Vergl. die Aufklärung in Baiern S. 5 u. f.

VI.

Hoffnungen des Obskurantismus. — Aussichten für die Freunde des Bessern.

Von mehrern Seiten her erhebt sich der Obskurantismus; von mehrern Seiten schmeichelt sich der Geist der Finsterniß mit neuen Hoffnungen: besonders unter den Fittigen einer mächtigen Politik des Tages (unter dem Schutze eines neuen Monarchen?) glaubt er neues Terrain, ja die Herrschaft der Welt zu gewinnen. (Er könnte sich gewaltig täuschen!) Und vorzüglich in der Hülle des Jesuiten hofft er mit neuer Kraft aufzuleben. Wir müssen gestehen, die Zeit führt Manches mit sich, was diese kühne Hoffnung begünstigt; und die Blätter des Tages bringen so manche Nachricht, die ihr zusagen, z. B. „Zu Rom wurde am 18 April das Kollegium der Glaubens-Brüder in den Pallast Salviani eröffnet. Die Erzherzogin Mariana v. Oesterreich, als Stifterin, fuhr unter dem Donner der Kanonen selbst ins Kollegium, gab große Tafel, und Abends Feuerwerk und Beleuchtung." Allg. Zeit. J. 1804, No. 138.

Ferner: ein Schreiben aus Rom vom 25ten Febr. 1804 sagt: „Der Priester Baccanari, der

seit einigen Jahren, nachdem er vorher Soldat gewesen, sich an die Spitze einer Gesellschaft gestellt hat, welcher er den Namen vom Glauben Jesu gegeben, macht sich fortdaurend einen großen Anhang, und wird außerordentlich mit Geld unterstützt. Kürzlich hat er den Pallast Salviati mit seinem ganzen Zubehör, und die Villa Mattei käuflich an sich gebracht, und bei 30 Kirchen an verschiedenen Orten, selbst in Amerika gestiftet. Da er alles dieß in sehr kurzer Zeit bewirkt hat; so vermuthet man, daß er einst noch ein großes Institut anlegen wird, um so mehr, da er bey vielen Großen *) die sich für seine Unternehmung interessiren, Unterstützung findet."

Und aus Florenz vom 9ten März: „Den neuesten Nachrichten aus Rom zufolge scheint es, daß der Jesuiten=Orden in Italien wieder aufleben wird. Der Pater=General Angiolini nehmlich, der vor langer Zeit aus Rußland nach Rom gekommen war, ist vom Könige beider Sicilien nach Neapel berufen worden, um die Jesuiten Kollegien wieder zu eröffnen. Es heißt auch, daß der Stifter eines mit den Jesuiten viel Aehnlichkeit ha=

*) Man s. „die Aufklärung in Baiern ꝛc. S. 189 u. w. das sind Große! Eben da finden sich mehrere neue, interessante Nachrichten von diesem neuen O. D. H.

benden Ordens, Ban, sich mit seinen zahlreichen Schülern den Regeln des heiligen Ignatius unterwerfen werde. Der **Papst** scheint die Vereinigung dieser beiden Orden *) zu betreiben. Wenn sie wirklich zu Stande kommt, so wird sie Aufsehen genug machen; denn alle Jesuiten hoffen zu ihrer ursprünglichen Form zurückzukehren. Aus der N. Hamb. Zeit. J. 1804. St. 50.

Noch mehr! Der Jesuiten Orden — heißt es aus Rom vom 4ten Aug. — scheint hier wieder sehr viele Freunde zu finden, und viele zweifeln gar nicht mehr an dem Wiederaufleben dieses Ordens. Am 31 Jul. wurde hier das Fest des heil. Ignatius, nach vorhergegangenen 8tägigen Exercitien, in der Jesuitenkirche mit außerordentlichem Pomp gefeyert. Viele Kardinäle und Kirchenprälaten wohnten unter einem ungeheuerm Volkszulaufe dieser Feyerlichkeit bey u. s. w.

Dazu kommt die feyerliche Berufung des Rektors Zallinger zu Augsburg nach **Rom**, durch eine wiederholte äußerst freundliche Einladung Sr. „päpstl. Heiligkeit;“ und — was noch fehlte, ein gewaltiges Lob, das im Hamb. unpartheiisch. Korrespondenten diesem Jesuiten ertheilt wurde. Wer diesen „gelehrten und berühmten“ Mann näher kennen lernen will, der

*) Der eine dieser „Orden ist noch nicht förmlich, und der andre wuchert nur in einem Zweiglein fort!

sehe die Ob. L. Z. über sein Werk gegen Kant, oder sein Urtheil über Prof. Salats Schrift „Auch die Aufklärung hat ihre Gefahren ꝛc. Auch aus Petersburg, jubelt die Jesuitenparthey, ward Einer (Hochbichler?) nach Rom berufen. Diese Herren sagt man (nicht ohne Grund!) werden gegen Baiern arbeiten.....

Auch hofft man (die Parthey), daß vorzüglich dem P. Zallinger gelingen werde, was bisher so viele Anstände fand: die alten Jesuiten mit dem neuen in Corpus zu verbinden! Man lese den komischen Streit in den angef. Schrift. S. 191 u. 199. vergl. mit der Anmerk. S. 204, wo auch von dem feinen Betragen dieser Herren gegen „einen berühmten deutschen Mann in einem erhabenen Amte." (Dalberg?) ein Wort gesagt wird.

Die Obskuranten von München und Augsburg haben sich, wie man sagt, bereits verbunden: „Die Aufklärung des 19ten Jahrh. ein Journal (Augsburg 1804) ist das Kind dieser Verbindung. Da giebt es nicht allein hier und da eine bittere Anspielung auf die Reformen unserer Zeit, und insbesondere Baierns, sondern auch derbe Schimpfreden gegen die neuen Professoren, Prediger u. s. w. Begierig wird dieß Alles von einem Theile des Volkes verschlungen. Welche Früchte das bringen mag? Und ob eine Schrift,

worin dergleichen pasquillartige Insinuationen vorkommen, auch im Lande der Preßfreyheit geduldet werden darf?? — Redakteur ist derselbe „Hypokrit in Baiern," der gegen Weilers Rede etc. schrieb: hat er nicht ehmals, in Verbindung mit dem sel. Brentano, für die Aufklärung geschrieben? (In einem Journale, das sie „das 18te Jahrh." betittelt hatten.) Und dieser Held, gegen den außer gewissen Früchten des Cölibats notorisch so manches Andere zeugt, soll als Champion der Wahrheit, der Religion, des Christenthums auftreten?!

Wie gewissen Idealisten *), so ist auch diesen Obskuranten besonders die Ob. Allg. Lit. Zeit. ein Dorn im Auge. Ein komischer Auftritt hat sich hiebey neulich begeben. Schon donnerte der wilde Eifer, schon triumphirte die Schadenfreude, indem der Partheygeist die Ketzer in einem der wichtigsten Punkte, (über Transsubstantiation —) ertappt zu haben glaubte. Jetzt haben wir den Vogel, rief jene Freude, jetzt soll er uns nicht mehr entwischen. Aber siehe! da trat (im 11ten St. d. J.) ein wohlunterrichteter Theolog auf, und stellte eben so ruhig als eingreifend den

*) Ein Freund Schellings verglich auf seiner Katheder zu Landshut, die Ob. A. L. Z. mit dem Geschmeisse, das um fruchtbarer ist, je niedriger es in der Stufenordnung der Natur steht! — —

Stumpfsinn und die Konsequenzmacherey des triumphirenden Finsterlings dar. —

Worauf der hoffende Obskurantismus vornehmlich baut, ist Aufklärerey die sich unläugbar in diesem Lande, unter den höhern und gebildetern Klassen findet: eine Folge der bisherigen Erziehung, eine Folge des frühern Ganges der Geistesbildung im Ganzen! — Es sind so manche Einseitigkeiten, Uebertreibungen und moralische Blößen, die der feinere Obskurant dem günstigen Zeitpunkte entgegen harrend indeß wohl im Stillen aufgezeichnet, wiewohl auch die Freude darüber hier und dort ausbricht. Um so rühmlicher, wenn man auf jenen Geistesgang der Nation zurückblickt, ist es, daß man noch so viele Würdige findet, so viele, die der Geist ächter Aufklärung beseelet. Der **Illuminatismus** hatte unstreitig manches Gute, manches herspringende Wahre: allein, als ein Kind seiner Zeit, eine Frucht der damals herrschenden Popularphilosophie, insbesondre des Eudämonismus, und gezeugt im Schooße des Hasses widriger Umgebungen (des Mönchthums und des Feudalismus) mußte er bald an dem andern Extrem hinstreifen, bald ganz darauf hervortreten. Man nehme dazu den Einfluß des Charakters, wie er nach dem Loose der Menschheit, nach dem allgemeinen Gange der höhern Kultur, dem Ta-

lente vorspringt, und es, zumal so gereizt und im Dunkel eines Ordens mißbraucht u. s. w.

Mehr als Eine bittere Anspielung auf diesen Geist des Illuminatismus (aber wie manche der ehemal. Illuminaten, in und außer Baiern, hatten einen bessern!) findet sich in der „Rumfordischen Suppenanstalt," welche ein Ungenannter, dem es nicht an Kenntniß und Witz gebricht, den künftigen und gegenwärtigen Pfarrern Baierns errichtet hat. Veranlaßt wurde diese Schrift durch Sochers „Ueber Vertheilung der Pfarreyen, und Besoldung der Geistlichkeit in Baiern" zum Behufe einer bessern (und, besonders in Absicht der Eintheilung, allerdings nöthigen) Organisation des Pfarrwesens. Es herrscht darin bey einer trefflichen Darstellung und manchem richtigen Blick im Allgemeinen, nicht die gehörige Rücksicht auf das Gegenwärtige, und (was redliche Freunde des Bessern schmerzte) nicht der reine menschliche Blick auf die Bedürfnisse der höhern Geisteskultur, in der Gegenwart und besonders in der Zukunft. Noch bedauerten jene Freunde, daß Soch. solche Anspielungen und Beschuldigungen veranlassen mußte, z. B. daß nun Alles auf Vertilgung der Religion abgesehen, und — daß selbst die Aufhebung des Mönchthums darauf berechnet sey. Ein Motto aus Voltaire ist in dieser Hinsicht empörend: es verräth dem

Kenner Unwissenheit oder eine arge Sophisterey. Und diese R. Suppenanstalt hat sich bereits im ganzen Lande so weit verbreitet, daß eine 2te Ausg. nöthig ward; und auch diese ist schon größtentheils vergriffen." So stark ist noch immer das Treiben des Partheygeistes in Baiern!

Vornehmlich auf mehrere Excesse an der Universität zu Landshut hat der Obskurantismus seine Hoffnung gebaut. Da sind besonders ein paar ordentliche Lehrer, deren Lebenswandel sich keineswegs durch Ordentlichkeit auszeichnet, so trefflich anerkanntermaaßen ihr Talent und ihr Vortrag sind. Diese Professoren sind bereits im ganzen Lande berichtigt: so weit ist es gekommen *)! Der bekannte, frühe- oder spätere Wandel dieser Männer, ein sophistisches Bonmot, das wie von selbst da und dort in den öffentlichen Vortrag einfloß, wirkte wie ein Zunder auf die warmen Köpfe, auf die jugendliche Herzen, so daß hin und wieder öffentlich, z. B. in Wirthsstuben, die Sprache des rohesten Wüstlings (wie solche sonst nur in gewissen durch Uebereinstimmung und Ausschweifung verwildeten Zirkeln großer Städte erschallen mag)

*) Dieß gilt indessen nicht Hn. Röschlaub; denn trotz seiner bekannten Vehemenz, Heftigkeit u. dgl. machen ihn sein Fleiß im Berufskreise und seine übrige Untadelhaftigkeit der Achtung werth.

frey und keck hervorgieng. Dazu kam natürlich ein wilder Schimpfton gegen alles Heilige, ein wilder Zerstörungsgeist gegen die religiösen Formen des Landes, u. s. w. Man denke, wie willkommen das alles jener Parthey seyn mochte, wie man jedes Einzelne aufgriff und — übertrieb!!

Fragt man, wie so oft gefragt wurde: „warum stellte die Kuratel solche Männer an"? so läßt sich vieles zur Entschuldigung, Manches zur Rechtfertigung antworten. Das Land, das Zeitalter liefert die Subjekte: wer kann den Charakter gleich im Anfange so sicher bestimmen, wer mag nicht lieber die Besserung voraussetzen, wo so vieles Andere glänzt oder empfiehlt? Und gesetzt, sie habe es nachher nicht, mündlich und schriftlich, an kräftigen „Predigten" ermangeln lassen, und auch, oder vornehmlich Klugheit eingeschärft! — Freylich hält diese die Ausbrüche eines unsittlichen, verwöhnten Characters nicht auf: er ist ihr zu mächtig! — und nimmer geht eine dauernde Besserung vom Kopf' aus. Aber ist diese Klugheit darum schlechterdings verwerflich? Muß nicht, indem der Kopf mit Ernst auf diesen Punkt gerichtet wird, eine edlere Stimme des Geistes sich entwickeln, so daß wenigstens ihre Vorwürfe mehr gehört werden? — Ja, wohl leidet die Sache noch eine andre Ansicht: aber für dießmal genug davon!

Dem Hn. Prof. Socher wurde verargt, daß er den Einfluß, den ihm sein literarischer Ruf und seine sittliche Untadelichkeit gewährte, so wenig für die moralische Bildung der Akademiker gebraucht habe: und aus seinem Umgange ward sogar geschlossen, diese Untadelichkeit sey nur ein Meisterstück der Politik, oder das Kind der Klugheit und eines kalten Temperaments, oder gar des „Ehrgeizes" und der „Herrschsucht." Wer möchte das behaupten? Giebt es keine schönere Erklärungsgründe? (M. s. „Die Aufklärung in Baiern!") Indessen haben diese und dergleichen Umgebungen der Universität zu mehrern Flugschriften Stoff gegeben. Darum mußte ihrer hier gedacht werden.

Dem Manne, dessen Tugend am reinsten leuchtete, Sailer'n war es beynahe am mindesten vergönnt, auf das Corps der Akademiker zu wirken; denn jenen Aufklärlingen und ihren Partheygängern war es bald im Anfange gelungen, ihn und seine Freunde Weber und Zimmer mit den Prädikaten der „Pedanten und Obskuranten" zu brandmarken (eben die Männer, die zu Dillingen als Aufklärer verfolgt und entfernt wurden!!) Gleichwohl ist nur bereits eingetroffen, was Hr. Prof. Salat in einem Anss. der Schrift eines Ungenannten „Die Philosophie mit Obskuranten und Sophi-

sten im Kampfe" über dieses oder ein ähnliches Verhältniß — vorhergesagt hat: Das Ansehen, der Credit jener Aufklärlinge ist gesunken, das Ansehen und der Einfluß dieser Männer ist auffallend gestiegen. Insbesondere bey Sailer ist dieses der Fall: ein schöner Beweis, quid virtus et sapientia possit! *). Aber warum, fragte man,

*) Nun hängt es nur von diesen Männern ab, auf die Stellen zurück zu treten, von denen der Obskurantismus sie zu Dillingen verdrängt hat; Welch ein Umschwung, zur gerechten Bestrafung ihrer Feinde! Freylich wird Dillingen, wie Bamberg, nur ein Lyceum. Und ob die höhere Stelle zu München besonders den Hn. Prof. Sailer wohl von Landshut entlassen wird, bey dem neuen grössern Ansehen, das er auf jenem schönen Wege gewann? Weber und Zimmer haben triftige Ursachen, zur Rückkehr: ihre Pfarreyen bei Dillingen! Und kann nicht der würdige Mann an einem wohlorganisirten Lyceum eben so viel wirken, als an der Universität? Oder kommt es ihm auf den Namen an? — Einer von den Gegnern dieser Männer im Bisthume Augsburg, ein Mann, der als bischöflicher Visitator so viel vermocht und gewirkt hatte, ist nicht mehr unter den Sterblichen — derselbe, dessen oben (leider nicht rühmlich, aber nach der Wahrheit) gedacht worden ist: der ehemal. Geistl. Rath und Fiskal Mayr. Er starb vor einigen Tagen auf seiner Pfarrey zu Göggingen bey Augs-

knüpfte sich kein Band zwischen Sailer und Socher? — Konnte (frage ich hinwieder) nicht Aehnlichkeit des frühen Schicksals und der Grundsätze in Bezug auf Religion ꝛc. ihn mit Andern dergestalt verbinden, daß jene Annäherung, zumal wenn noch Eigenheiten des Charakters einwirken, nicht wohl Platz finden kann. Ein Freund des Lichtes schrieb dem letztern in Ansehung der

burg. Der Verdruß, der den Arretirten ergriff, der Gram, welcher nimmer aus der Seele des Gefallenen wich, nagte an seiner Gesundheit, schwächte seinen Verstand, machte in der letztern Zeit ihn wie wahnsinnig, und legte einen Körper, der so kräftig, stark, und noch im Sommer der Lebenstage war, ins Grab. Dort, in einer andern Region des Universums wird sein Geist zur größern Reinheit, und zum Lichte aufstreben, emporklimmen! — Was ihn besonders schmerzen mußte, sind die Vorwürfe, die ihm selbst einer und der andre seiner Kollegen, nach dem besagten Arrest, sogar auf dem officiellen Wege (an den Bischof) machten, indem sie ihm Stolz, Unvorsichtigkeit und Härte oder dgl. vorwarfen. Wie charakteristisch! Fürwahr, nur das reine Streben nach Wahrheit einigt. — Und nur ein Mann, der aus diesem Kollegium ausgestossen war, und den bisher besonders Mayr gehaßt hatte, nahm sich (theils nach höherm Auftrage, theils aus einer Art von Menschlichkeit und christlichem Mitleiden) noch um den Unglücklichen an: der Geh. Rath de Haiden.

Religiösen eine reinere Theorie zu, aber nicht dieselbe Wärme für das Gute, und hiermit nicht dieselbe Masse lichter praktischer Begriffe, wie dem erstern. (Auch wunderte er sich über den gemeinen Eudämonismus, der in Socher's „Christenlehrbuch noch" da und dort waltet). Die Zukunft, die gerechte Hand der Geschichte wird jedem zumessen, was ihm gebührt; denn so Manches, was zeither auf unsrer Landesuniversität geschah, verdient die Auszeichnung] der Geschichte.

Also gewiß hatte diese Universität auch bessere, und manche recht würdige Zöglinge. Warum schwiegen unsere Obskuranten davon? Die Anstellung eines Mannes wie Sailer und einiger Andern, war indeß gegen sie eine glückliche Opposition. Aber sollte man denken, daß es Hypokriten und Frömmlinge (oder schwache Seelen?) gab, denen die Anstellung solcher Männer,

Welch ein Schicksal! welche Wendung der Dinge!! — Mayr's wärmster Freund, Rößle, treibt noch sein Wesen mit eben so viel Schlauheit als Trotz in Pfaffenhausen fort. Wo man kann, weist man noch in diesem Bisthume die Zöglinge der Aufklärung aus Baiern zurück. Es ist indeß beschlossen, daß auch dieses Seminarium nach Dillingen übersetzt werde; und hiermit hat auch jenes Unwesen ein Ende. D. H.

wie z. B. Sailer und Steiner, nicht lieb war! Es verdroß sie ordentlich, daß sie nicht unbedingt fortschimpfen konnten. Ja, man argwohnte sogar: „Diese Männer müßten im Stillen von dem nämlichen Geiste behaftet seyn; denn sonst hätten die Illuminaten sie nicht angestellt.“ Und was soll man denken, wenn man bemerkt, wie diese Oppositionsmänner, auch so manche besserscheinende, immer nur auf das Schlimmere ihr Auge richten, immer nur davon sprechen? Zeigt das ein christliches Gemüth?? — Oder eine Geisteskrankheit? — — Warum kein Wort von den Unordnungen und Greueln, die unter der vorigen Regierung Statt fanden, z. B. von der schrecklichen Mißhandlung des würdigen und edeln Pfarrers Golling zu Deggendorf, der als angeblicher Illuminat verwiesen aus seinem Vaterlande und im Elende dahinstarb (da eben die gegenwärtige Regierung im Begriffe war, das schreckliche Unrecht zu vergüten.), und dem die Ränke eines Pfaffen, seines unwürdigen Nachfolgers, unterstützt von dem ewig gebrandmarkten Lippert selbst die Pension, die ihm die bischöfliche Stelle von Regensburg zuerkannt hatte, raubten. (Herr von Schwerin, dessen schon rühmlich gedacht worden ist, war als Gollings Freund mit ihm verwiesen, doch nicht so wie dieser zuvor miß-

handelt. Möchte ein Kenner diese schauerliche Geschichte besonders herausgeben!) Und warum kein Wort von so vielen Mönchsgreueln, von so vielen wilden und zerrüttenden Unordnungen, wie z. B. die Dominikaner in Landshut unter der Firma ihres sogenannten Rosenkranzes das guthmüthige oder leichtgläubige Volk um mehr als hundert tausend Gulden betrogen! (So viele Meßgelder nahmen sie unter jener Firma an, ohne selbst die Messen zu lesen oder lesen zu können. Welche Wohlthat für das Volk ist schon darum, in ökonomischer und in sittlicher Rücksicht, die Aufhebung der Klöster!!) — Jene Aufklärerey hinderte übrigens nicht wenig, daß so manches Schöne und Wohlgedachte in Sailers Katheder- und Kanzel-Vorträgen eingehen, eingreifen, und wirken konnte.

Kürzlich sind zwey Männer angestellt worden, von denen man auf Sukurs für die gute Sache einer Aufklärung erwartet: Feuerbach und Graser *). Auch hofft man, daß die

*) So eben erhalten wir Feuerbachs Antrittsrede „Ueber Philosophie und Empirie in ihrem Verhältnisse zur positiven Rechtswissenschaft:" voll schönen, ruhigen Sinnes, umfassenden Blicks und gediegenen Gehalts! Auch als Mensch ist er ein vortreffliches Ingrediens ins Chor der Professoren. Weniger vor-

höhere Behörde so manche neuere Erfahrung sicher-
lich benutzen, und, zum Behufe des Bessern,

theilhaft ist der Eindruck, den Graser machte. Denn obschon der Beyfall der jungen Leute da und dort rauschte: so entstand doch der Verdacht (selbst in der Hauptstadt), er wolle mit der neue-
sten Philosophie nur „figuriren." Doch wo oder wie selten sind die ganz Reinen? Seine Erziehung- und Religionstheorie gab gewiß mehreres Treffliche. Aber sein Anschliessen an gewisse Be-
griffe oder Worte des Schellingianism fiel auf im Kontraste mit seinem ehemaligen Kan-
tianismus. Auch deducirte er nun gar sonder-
bar hin und wieder — a priori, und zwar aus dem neuesten Indifferenz- und Identitätspunkte, „einen Gottmenschen, eine Kirche, hei-
„lige Bücher, Traditionen, Auslegungs-
„gewalt, Unfehlbarkeit, eine Messe „mit drey nothwendigen Theilen, die „sieben Sakramente" u. s. w. — sonst bei Einigem, das in jeder Hinsicht des Beyfalls werth war; und so fanden bedeutende Männer ihre Hoff-
nung nicht wohl erfüllt. Denn hatten gleich Fin-
gerlos und Wißmayr (wie uns Kenner versi-
cherten) zu seiner Prüfung des praktischka-
tholischen Unterrichts der Religion bey-
getragen, der Erste zur Sache, der Andere zum Styl; und ließ gleich dieses Buch im Princip und besonders in der Anwendung noch hier und dort etwas vermissen: so hatte es doch, im katho-

selbst auf die redlichen Wünsche dieser Schrift achten wird. Denn hängt und wirkt nicht Alles zusammen im Reiche der Menschheit? —

lischen Deutschlande, zu einer neuen erfreuenden Hoffnung berechtigt. Doch H. Graser geht schon wieder von der Universität ab: er ist zum Oberschulcommissär in Franken (Würzburg und Bamberg) ernannt worden. Möge er in diesem neuen, schönen, großen Wirkungskreise durch reine und ächthumane Thätigkeit einige fatale Urtheile, die bereits im Umlaufe sind, niederschlagen!! — Man hat bemerkt, daß nun gewisse Herren durch Politik und Kriecherey sich zu schwingen und zu herrschen suchen; sie mögen sich in Acht nehmen: auch ihrer, wenn das Unwesen fortgeht, wartet das höhere Gericht der Wahrheit die Stimme der Publicität, der Freymüthigkeit! Laut wird bereits von mehrern Seiten über einen sonst noch mancher Kritik unterworfenen jungen Mann, (W....r) gesprochen; Bey diesem Wesen gewinnt die gute Sache der Aufklärung nicht: sie verliert; und — wird der Politiker nicht selbst, sobald gewisse Dinge anders gehen, sich mit dem feinern Obskuranten alliiren? Oder ist (fragt man laut) die Allianz schon im Werke? u. s. w. — Ein sehr würdiger Mann, Sekretär Mühlbaur, ist kürzlich Schulrath geworden: er hatte unter Karl Theodor seinen Freund Frohnhofer, der als angeklagter Illuminat und als Verbrecher behandelt Rathsstelle und Gehalt verlor, nebst

Ueberdieß, sind ja in Baiern so viele andre Männer, die im guten Sinne für das Licht arbeiten. Freilich im Vergleiche mit dem großen Theile immer nur Einzelne. — Auch gewinnt Baiern noch immer bald da bald dort eines seiner verlornen Kinder, z. B. Huber (in Ulm, den berühmten Herausg. der allbekannten Allg. Zeit.) und nun auch Wolf, den aufgeklärten Historiographen der — Jesuiten. Noch privatisirt er in München, sicherlich zu etwas Bessern bestimmt.

nebst dessen Frau fruchtlos zu sich genommen und bis zu ihrem Tode von seiner nicht starken Besoldung ernährt: Welch ein schöner Zug! — Frohnhofer besaß auch als Schulmann (er ist auch Sailers Lehrer gewesen) und als Schriftsteller zu seiner Zeit, da unter Max. Jos. III. der erste Schimmer des reinern Lichts über Baiern aufgieng, Verdienste. — — An Grasers Stelle wird kein neuer Professor aufgestellt: die Religionstheorie wird Zimmer wiederum allein lehren, und Sailer'n hat das Zutrauen der Kuratel auch die Lehrstelle der Pädagogik übertragen. (Weber geht als Professor und Rektor des neuen Lyceum nach Dillingen. Möge er würdige Mitlehrer erhalten! Von den alten Universitätsprofessoren sind einige auf ihre Pfarreyen, dem höchsten Wunsche gemäß, abgegangen, und andere mit Pfarreyen oder Beneficien begabt worden. Hr. Gerhauser, der sich zeither auszeichnete, ist zum Professor bestimmt worden.)

(Auch ist er noch im Besitze seiner Buchhandlung in Leipzig.)

Ferner: sind nicht an der Universität sowohl als an den Lyceen so manche Würdige: Hupfauer, Michl, Milbiller, Magold u. a. Insbesondere ist die schöne Erwartung, die in der „Aufklärung in Baiern ꝛc." S. 35 über Milbiller ausgedrückt ist, ganz erfüllt, so weit das Geräusche des Partheygeistes und der Libertinage sie erfüllt werden ließ.

Eine schöne Hoffnung geht der religiösen Aufklärung und hiermit der Kultur des Ganzen dadurch auf, daß der ehrwürdige Fingerlos zum Direktor eines Generalseminariums in Landshut bestimmt ist; er, der in Salzburg durch viele Jahre das Muster aufstellte, wie man junge Geistliche bilden könne, die mit heller Denkart reine Sittlichkeit verbinden. Eine Aufgabe, die, bey den gegenwärtigen kathol. Verhältnissen, schwerer zu lösen ist, als mancher sonst schärfere Kopf denken mag *)!

*) Leider blieb der Mann, welcher in der obengenannten Schrift S. 21 rühmlich erwähnt ist, in einem gewissen Punkte nicht unbescholten; und er zog dem, der ihn empfohlen hatte, Socher'n den wiederholten Vorwurf einer nicht-schönen moralischen Toleranz, oder gar einer ähnlichen Denkungsart zu. Aber gehört nicht ein gewisses Maaß gesellschaftlicher Toleranz

Das Gute, was da ist, das Bessere, was bereits eingeführt ward, sichert uns vor einem bedeutenden Rückschritte. (Möge nicht wieder irgend eine äußere, gewaltthätige Einwirkung das gute Werk stören *)! Hat nicht der dirigirende Minister selbst vormahls für die gute Sache der Aufklärung viel gelitten? Muß ihm nun sein Werk nicht um so theuerer seyn? Und muß nicht dieser Umstand selbst den feinern Einfluß irgend einer Pfaffen- oder Aristokraten-Opposition hemmen, ausschließen? Gewiß, auch der wilde Demokraten-Geist, wie er sich noch da und dort äußert, soll durch sein Schimpfen oder Klagen unsre Hoffnung nicht schwächen. Das Bessere muß, unter schwierigen Umständen, angebahnt werden, um zu gelingen, um zu dauern; aber

zum Gepräge des gebildeten Mannes? Und giebt es nicht auch eine moral. Schwärmerey? — Möge indeß auch Hr. L. (nun im Besitze einer fetten Pfarrey) bedenken, was der Menschheit und folglich auch ihm, wahrhaft frommt! D. H.

*) Was Kaiser Paul gethan hat, ist bekannt. Man versichert, daß nun ein Mächtiger von Westen her sich bey dem Hofe zu München für das Interesse einer bekannten Kurie verwaudt hat. Auch hat sich diese erlaubt, eine gewaltige Epistel (in ihrem Geiste) dahin zu senden. Vor Allem fordert sie die Restitution der — Mendikanten. D. H.

freylich darf es, um der vorhandenen oder vorgegebenen Schwierigkeit willen, nicht unterbleiben. Und haben wir nicht einen Fürsten, der das Gute herzlich will? — —

Was die Volkskultur betrift, so muß hier, um etwas Größeres und Bedeutenderes zu erhalten, erst die Erziehung in bessern und neu errichteten (und zu errichtenden) Schulen vorarbeiten. Denn bey so vielen guten National-Eigenschaften dieses Volks, bey so manchen trefflichen Ausnahmen in moralisch-individueller Hinsicht, findet sich bey diesem Volk im Ganzen eine sittliche Roheit und Verwilderung, die den Beobachter in Erstaunen setzt *): Trunkenheit, Rauferey, Geilheit (viehisches Reden und Handeln, besonders bey Tänzen.) Lügenhaftigkeit, Betrüge-

*) Bekanntlich nannte Friedr. II. „Baiern ein Paradies, von Thieren bewohnt." Offenbar zu hart, und einseitig in mehr als einer Hinsicht, (doch einen witzigen Einfall nimmt man nicht so strenge!). Was aber die intellektuelle Bildung, worauf wohl Friedr. II. allein zielte, betrifft: so könnte man bemerken, daß schon unter Max. Jos. III. ein schöner Anfang zum Bessern gemacht wurde; und, dürfte man fragen, wo ist überhaupt eine Provinz im kathol. Deutschland, wo sich der Geist der Aufklärung so mächtig regte, wie in Baiern? Selbst der Illuminatismus (trotz der Auswüchse, die er trieb, und des Irrigen, was in seinem Schooße lag) zeugt dafür.

rey und Insubordination, besonders Schmähsucht gegen die Obrigkeit. Das sind die schönen Früchte der bisherigen, geistlichen und weltlichen Regierung!! — Denn das Volk wird, wie man es macht. — Das sind vornehmlich die Früchte dieses Mönchthums, dieser Pfafferey, dieses angeblich wahre Christenthums und dieser „rein-katholischen Verfassung!" Zeigt es mehr Ignoranz oder mehr Unverschämtheit, wenn gewisse Leute sich diese alte selige Zeit und Verfassung noch rühmen? — Wohl hat ein Fürst, dessen Leichenbegängniß mit Lachen und Freude gefeyert wurde, und sein Anhang zum Verderbniß der Hauptstadt schrecklich viel beygetragen; wohl hatte das Verderben, das vom Hofe ausgieng, und in seinem giftigen Nachlasse, leider! noch fortwirkt, auch auf das Land Einfluß. Aber galt Euch, ihr Anhänger jenes (sogenannten) Katholicismus nicht dieser Fürst selbst als der religiosissimus Germaniæ princeps? Wurde er nicht in Bullen und Breven als solcher der staunenden Welt proklamirt? Und so groß, so weit verbreitet wären die Roheit und die Unmoralität sicherlich nicht, hätten die Verfassungen selbst nicht selbige seit langer Zeit angebahnt oder unterhalten.

Auf die heranwachsende Generation baut der beobachtende Denker seine Hoffnung vorzüglich.

Und

Und noch immer unterstützt dieselbe manche treffliche Verordnung, trotz dem, was auch da menschlicher Weise einfließt. Möge nur unser Finanz-Zustand diese schöne National-Hoffnung nicht täuschen! Gewiß, denke ich, wird der wohlwollende Fürst den großen Gedanken fassen: „der Soldaten weniger, der Schullehrer mehr!" — wenn nach sichern Angaben das Militaire oder dieser Lehrer-Stand eingeschränkt werden müßte. Möge auch der täuschende Grundsatz, „daß schlechterdings alle Söhne des Landes erst einige Jahre Soldaten seyn müßten, um — kultivirt zu werden," immer mehr in seiner Blöße erkannt werden! Denn was nützt dieser Schliff des Aeussern, bey solchen Gefahren für das Innere, und selbst — für die körperliche Kraft? Kein rechtlicher Officier wird diese Gefahren verkennen. Auch hier giebt es einen Mittelweg, auch hier gilt der Aufruf — zum Bessern! Ist es nicht empörend, wenn eine Abtheilung, ausgehend aus der Hauptstadt, und zum Schutze auf das Land verlegt, in kurzer Zeit und in einem kleinen Distrikte 30 bis 40 Mädchen physisch, wie moralisch vergiftet? (Eine Thatsache, die freylich den Unschuldigen und folglich dem Militaire überhaupt keinen Eintrag thun kann!)

In der Hauptstadt — möge auch die Polizey

kräftig für die öffentliche Sittlichkeit wirken! — gewinnt außer der Schule die Kanzel allmählig größern Einfluß. Es sind vornehmlich zwey Prediger, die auf die größere Volksmasse wohlthätig wirken: Hr. Jais in der Frauenkirche, und Hr. Winkelhofer in der Michaels- (vormals Jesuiten-) Kirche; ein schon älterer Exjesuit, der natürlicher Weise noch etwas von der Schule seiner Zeit, seiner Umgebungen, aber dabey praktisch-reine Grundsätze hat, und hiermit als Prediger eine seltene Wärme, Herzlichkeit und Popularität verbindet *). Hr. Nerb hatte

*) Noch ist, wie es scheint, der Zeitpunkt nicht gekommen, der eine ganz unpartheiische, ruhig erzählende und prüfende Geschichte dieses Ordens möglich machte; eine Geschichte, die z. B. auch das Gute, scharfsinnig Berechnete an der innern und äußern Organisation des Instituts auffaßte, oder die den Grund entwickelte, wie da einzelne würdige und treffliche Männer sich bilden konnten, (gründet sich nicht darauf, was der von Protestanten und Katholiken gleich sehr geschätzte und geachtete Denis noch in seinem Schwanengesange von einem „Bund gottgeweihter Männer" sagte, und die innige Anhänglichkeit, die er immer für seinen Orden zeigte?); ferner, wie viel wohl unter dem Schlimmen oder Sophistischen, das sich im Schooße des Ordens entwickelte, seinem Geist, oder dem Geiste der Zeit, dem allgemeinen Loose der Menschheit angehöre; wie besonders das 4te Gelübde, das den

nicht diese herzliche Wärme für's Gute, für das Wahre; ein Kenner fand in seinen Predigten mehr den muthigen oder auch zürnenden Eifer gegen den Irrthum, der Aberglauben und die hiermit verbundene Unsittlichkeit. Auch gab es schon welche, die seinen Wandel in einem wichtigen Punkte beargwohnten. So leicht wird der aufgeklärte Geistliche einem ungerechten Verdachte oder auch der Gefahr eines sophistischen Raisonnements ausgesetzt!! Wie könnte er dann glücklich wirken? (Nach dem, was nun bereits im teutsch. Merkur über Hrn. Nerb gesagt worden ist, forderte die Wahrheit noch so viel). Hr. Jais vereinigt gewissermaaßen das Gute von beiden. Seit kurzem hält er Predigten von den Pflichten, der Schönheit und den Erfordernissen der wahren Ehe: ein Gegenstand, der für München so wichtig und bedeutend ist! — und erquickend, erhebend ist es für den Beobachter, zu sehen, mit welcher Auf-

Orden insbesondere zur Vertheidigung des Ansehens der päpstl. Kurie und ihrer Interessen bestimmte, zur Einseitigkeit, zum Partheygeiste verführen müßte, u. s. w. Indeß gilt auch hier: was nicht ganz natürlich ist, was auf irgend eine Weise von dem geraden Pfade der Menschheit abführt, das wird nicht bestehen, das kann im Ganzen keine guten und bleibenden Früchte bringen, (was auch immer die Künsteley oder das einseitige Raisonnement dafür sagen mag).

merksamkeit und mit welchen stets wachsenden Beyfalle diese Predigten angehört werden. Nach jeder Predigt vermehrte sich sein Publikum.

Noch immer ist der protestantische Hofprediger ein glückliches Werkzeug in der Hand der Providenz zur Verbreitung milderer Gesinnungen. Ihm kommt freylich an der Schönheit des Organs, an der Gabe und Kunst der Deklamation keiner seiner katholischen Mitarbeiter bey. Nur das Moralprincip, das in seinen Predigten spricht, finden schärfere Denker nicht immer rein genug: man findet zuweilen den Eudämonisten aus Zollikofers oder Spaldings Schule. Allein außerdem, daß auch bey ihm die Moral sich öfters in ihrer Reinheit und Majestät aussprach, hat das Ganze unstreitig eine gute Tendenz. — Nerbs Vortrag war schön, aber minder ungezwungen: Doch das Princip fanden Kenner im Ganzen wissenschaftlich reiner, und zuweilen auch den Inhalt reicher. (Magis amica veritas!) — Glücklicher, zumal für das Volk, ist der Vortrag des Hrn. Jais.

Und nun sind auch zwey protestantische Geistliche auf das Land nach Baiern berufen: auf die Kolonien bey Rosenheim und bey Ingolstadt. Auch das wird ein wohlthätiges Ingrediens in die Masse des Ganzen liefern. Denn muß nicht dadurch das Nachdenken des Volks geweckt, ein humaner Sinn gegen Andersdenkende

befördert, und mittelbar selbst die moralische Thätigkeit aufgeregt werden? Selbst eine Art von Wetteifer, indem er einschränkt und — spornt, kann hier glücklich wirken, und das Bessere wenigstens vorbereiten. Ein Punkt, woran es bisher vornehmlich gebrach; ein Umstand, der die religiöse und sittliche Kultur dieses Volkes so auffallend zurückhielt! Wie dürftig, wie lächerlich erscheint daher jener sogenannte katholische Stolz, der sich rühmt: „Baiern sey bisher noch das einzige reinkatholische Land in Deutschland gewesen.“ Ja wohl elend und gottlos erscheint dieser Stolz, indem sich die Erinnerung an jene groben Phänomene, nicht nur des Aberglaubens, sondern auch der Unsittlichkeit aufdringt. Wie ärmlich, wie mangelhaft ist selbst das, was bisher die Bischöffe oder ihre Konsistorien für die Bildung der Geistlichkeit, besonders für die sittliche Ordnung und selbst für die Organisation des äußern Gottesdienstes gethan*)!! So z. B. wurde bisher vom Frühlinge bis zum Sommer alle Sonntage ein „Umgang“ gehalten, wobey der Priester vier Evangelien lateinisch — damit das Volk nichts davon verstand? — singen mußte, so daß der Zeitraum, welcher etwa der Predigt gebührte, ganz wegfiel!! Da die

*) Diese Behauptung läugnet nicht, daß es unter jenen Räthen bessere gab.

geistliche Behörde, auf wiederholte Vorstellungen, keine Abänderung machte; so fand sich die weltliche Stelle (die Landesdirektion in Baiern) endlich gezwungen, auch diesem Unfuge zu steuern, und durch eine Verordnung vom Anfange des Jahrs 1804., die Pfarrer dafür auf den ordentlichen Religionsunterricht hinzuweisen.

Was reinkatholisch, was wahrhaft christlich und beglückend ist, kann nur gewinnen, wenn auch protestantische Pfarreyen für die Ansiedler, die eine protestantische Denkart mitbringen, errichtet werden.

Daß diese Maaßregel, so wie die Anstellung protestantischer Lehrer zu Würzburg *), gewissen Römlingen, ein stechender Dorn im Auge ist, und daß sie, begünstigt von einem gewissen Zeitgeiste, bey dem Entwurf einer neuen Episkopalverfassung für Deutschland, gewaltig dagegen arbeiten: das versteht sich. Aber der baierische Löwe wird seiner nicht spotten lassen; er wird nicht feige zurücktreten, nachdem er so weit vorgeschritten ist.

Allerdings zeigte sich da und dort (bedarf eine Regierung nicht verschiedener Werkzeuge?) auch eine Raschheit, die dem weisen Manne nicht wohlthat. Und leicht wird die Raschheit auch Uebertreibung. Dahin zielt, wie es scheint, das Fragment eines Briefs aus Baiern, „das

*) Für die neu-acquirirten protestantischen Unterthanen.

in eines der erstern Blätter des Freymüthigen von Kotzebue (N. 12, J. 1803.) eingerückt ward. „Es sollte mir leid thun, wenn der Freymüthige seine Wirksamkeit blos auf das Schönwissenschaftliche und Artistische beschränkt haben wollte. Ach! es giebt auch jenseits des Hyperboreismus viel, das einer freymüthigen Opposition bedürftig wäre. Hier, in Baiern z. B. fängt man an, vor lauter philosophischem Fackelglanz kein Licht mehr zu sehen. Das herzliche, der alten Menschennatur so behaglich-fruchtbare Halbdunkel wird ganz hinweg geblitzt!" —

So etwas ist freylich unsrer Opposition willkommen; denn — sie nimmt und braucht es in ihrem Geiste. Einige feinere dieser Herren sammeln sich, ihn so viel möglich bearbeitend, um einen Mann, von dem sie für eine künftige Reaktion viel erwarten; denn er war der Religionslehrer unsers (hoffnungsvollen) Kurprinzen, und ist es noch bey der übrigen kurfürstl. Jugend: den Geistl. R. Sambuga (vorhin Pfarrer am Rhein). Allein er, der vorhin selbst auf Joseph II. eine treffliche Rede hielt, eine schöne Summe praktisch-lichter Ansichten besitzt, und (wie Mehrere, die ihn näher kennen, versichern) wirklich einen guten Willen hat, — er wird niemals für die Plane und im Geiste dieser Menschen arbeiten, wenn er auch einigermaßen von ihnen, etwa da

oder dort bey einem vorgefaßten Begriffe, getäuscht, und durch einige Früchte der zerstörenden Aufklärerey beleidigt seyn sollte. Er wird darum das viel Gute, was unläugbar von der gegenwärtigen Regierung zu Stande gebracht worden ist, nimmer verkennen, und über kurz oder lange, zu dessen Zerstörung mitwirken. Ein Mann, der durchgehends so viel Güte des Herzens äußert, und aus dessen Mine die Redlichkeit spricht, wird vielmehr prüfen, und, wie jeder Freund der Tugend, auch zur reinern und völligern Erkenntniß der Wahrheit fortstreben.

Noch sind wir nicht geborgen, noch ist das gute Werk der Aufklärung nicht hinlänglich befestigt, wiewohl es schon da und dort wurzelt: doch sind wir, wie man sieht, zu schönen Hoffnungen berechtigt.

Zugaben.

(Ueber die idealistische Wolke.)

I.

Der neueste Idealismus im Süden-Deuschlands. Aus dem Freimüthigen vom 20t. Sept. 1803.

Gebohren im Norden Deutschlands, obwohl eben nicht einzig aus einem Norddeutschen Kopfe (ist nicht der Vater des Absoluten ein Würtemberger?) erregt dieser Idealismus allmählich im südlichen Deutschlande einen gewaltigen Lärm, indem er sich, wie er sagt, an die „krystallhelle (?) Mystik des Katholicismus" anschließt.

Ein Mediciner und ein Theolog (Professoren) an der Universität eines Landes, das seit Kurzem so rühmlich zum höhern Lichte anstrebt, arbeiten nun mit vereinigter Lungenkraft dahin, diesem Idealismus die Oberhand zu verschaffen *). Poesie

*) Röschlaub und Zimmer? — Nach dem Rufe des erstern an die Universität zu Landshut schrieb einer der ehrwürdigsten Philosophen Deutschlands an seinen Freund in München: „Wie konntet ihr euch doch so prostituiren, daß ihr den aufgeblasensten aller Sophisten Deutschlands an eurer Universität anstelltet?" Aber hatte der Mann nicht Celebrität? Besitzt er nicht Ta-

wird im Felde der Religion und Theologie in der Reihe der Wissenschaften an die Spitze gestellt; dem Positiven, Historischen u. s. w. wird Allgemeinheit, dem Moralischen Beschränktheit zugesprochen u. s. f. Ein Philosoph arbeitete, ohne es zu wollen, dem Mediciner und Theologen in die Hand. Absichtlich oder zufällig gerieth er zuerst auf die physische Seite des neuen Systems, und pries hier Schellings Verdienste: dieser Weihrauch wurde benutzt, um die jungen Schwindelköpfe noch höher zu stimmen. Denn bereits fliegen „Esel, Ignoranten" u. s. w. über jeden, der dem neuen Gotte nicht huldigt; und die alten Faust- und Degen-Renomisterei verwandelt sich in eine — gelehrte, mit Kopf und Zunge. Der Philo-

lente und Kenntnisse? Und was seinen Karakter betrift, so kann ja der junge Mann sich bessern, veredeln. Wenigstens läßt Sailer's Umgang, den er zeither vorzüglich suchte, uns das Bessere erwarten; denn das Beyspiel dieses Edeln muß ihn verscheuchen, oder mildernd und veredelnd anziehen. — Wie soll man sich aber Zimmers Uebergang zum Schellingianismus erklären? (Man sehe „Die Aufklärung in Baiern rc. S. 26.) Ein gewisser Kantianismus, der mit Obskuranten um sich warf, indessen selbst träge auf dem Gewonnenen feststand, und dessen Aufklärerey hat Hn. Prof. Zimmer empört, und ihn, der mit einem vorzüglichen Talente noch eine warme Phantasie und — Temperament verbindet, zum andern Extrem fortgestossen. D. H.

soph wollte ruhig verfahren, und um in der Folge, wenn er nun auch die Blößen der neuen Philosophie darstellen würde, mehr Eingang zu finden, spendete er politisch wohl des Lobes mehr, als er sollte. Aber es steht jetzt dahin, ob es seinem größern Talent und seiner schönern Darstellungsgabe gelingen wird, die Berauschten auf den Weg der Nüchternheit zurückzuführen *).

Eine Note von dem Hn. Ober-Consistorialrath Böttiger im neuen Deutschen Merkur, Jahrg. 1803, H. 1., hat in diesem Theile Süddeutschlands, wie an ein paar Orten im nördlichen, tief eingegriffen, und mancherlei, sehr abstechende, Urtheile hervorgetrieben. Es verdient dieß mächtige Wort auch hier zu stehen: „Der Himmel behüte das gute Landshut, auf dessen Blüthe jetzt ganz Deutschland hoffnungsvoll seine Augen richtet, vor einem solchen Concubinat des krassesten Katholicismus mit dem sublimsten Idealismus! Man braucht nicht weit zu gehen, um sich mit seinen Augen zu überzeugen, was für häßliche Wechselbälge aus diesem Stande der unheiligen Ehe entspringen. Die Sache hat aber ihre sehr ernsthafte Seite. Die ehrwürdigsten Theolo-

*) Dieß ist, so viel wir vernehmen, bisher dem Hn. Prof. Socher nicht gelungen. Im Gegentheile der Partheygeist hat sich nun, stäts muthiger, über ihn selbst ergossen. D. H.

gen unserer protestantischen Kirche, ein Semler, Spalding, Teller, Nösselt, Herder, Löffler u. s. w. beschnüffelt dies Geschlecht, das seine eigne Ammen so muthwillig mit Fäusten schlägt, mit der verächtlichsten Rhinocerosnase, erwähnt ihrer bloß, um über sie Spott und Hohn auszugießen, und sie mit dem Lieblingsprädikate Aufklärer zu schelten. Dante's Hölle und Fegfeuer ist ihr ächt-christliches Evangelienbuch, und täglich bejammern sie den Verfall dieses poetischen Christenthums, und fallen heißhungrig über die salbungsvollen Bedlams-Visionen des hochentzückten Schusters in Görlitz her. Wer von einem moralischen Christenthume spricht, ist ihnen ein prosaischer Greuel. Nun soll und kann Niemanden verwehrt werden, auf seine eigene Hand toll zu seyn. Verkauft man aber die Tollwurz als entzauberndes Moly an hundert staunende und bethörte Jünglinge; dann wird es Polizeisache der in ihrer zartesten Blüthe, der akademischen Jugend, angegriffenen Menschheit!" —

Die Oberdeutsche Litteraturzeitung, die mit dem Regierungsantritte Maximilian Josephs von Salzburg nach München versetzt wurde, stemmte sich schon im vorigen Jahre kräftig gegen diese Philosophie. Es erhob sich darin ein Recensent, der das neue System mit einer Fluth des

eingreifendsten Spottes übergoß; und was desto schlimmer war, der Mann zeigte eben so viel Sachkenntniß als Witz. Auf der andern Seite entstand dort zu Salzburg eine Art von gelehrter Zeitung, worin der neueste Idealismus gewaltig zu schallen, zu donnern und hämmern begann, als ob der Parnaß zusammen stürzen sollte. Um dem Publikum eine interessante Probe vorzulegen, gab ein Ungenannter heraus: Ueber den neuesten Idealismus der H. H. Schelling und Hegel. Kritiken, nebst Auszügen aus Briefen deutscher Männer, über die Tendenz dieser Philosophie. (München bey Lindauer 1803.) Diese Kritiken sind eben jene Salz- und geistreichen Recensionen *).

*) Nro. 143. (vom 8t. Sept. des Freym.) steht folgende Anzeige dieser Schrift: „Da natürlich wenige Leser sich die Mühe nehmen werden, durch Schellings Amerikanisch-verwachsenen Wald von willkührlichen Positionen, Definitionen, Thesen, Antithesen, Solöcismen, Barbarismen, und weiß Gott, was für onen, esen, und ismen sich hindurch zu arbeiten, so hat man hier so faßlich als möglich die Orakelsprüche jenes großen Mannes zusammengestellt, und wo etwa dieselben gar zu unverdaulich schienen, ist von kundiger Hand etwas Pfeffer und Salz darauf gestreut worden. Folgende Schellingische Kraftsätze werden unter andern ausgehoben: „die Philosophie ist nur durch Philosophie, daß sie dem Verstande, und da-

Aber eine neuere Schrift, welche gegen das idealistische System geradezu mit Ernst und Würde

mit noch mehr dem gesunden Menschenverstande — gerade entgegengesetzt ist." — „Der gesunde Menschenverstand ist die lokale und temporelle Beschränktheit eines Geschlechts der Menschen." — (Der Verstand, eine Beschränktheit! eben so gut kann man die Bewegung eine Langsamkeit nennen. Doch in Definitionen, wie wir schon wissen, sind alle die neuern Schulen, philosophische und ästhetische, nicht stark.) — „Die Welt ist noch nicht fertig," sagt auch Herr Schelling, und der Ton, mit dem er es sagt, läßt hoffen, daß er nächstens die letzte Hand daran legen werde. — Vermuthlich aus ihm nahe liegenden Erfahrungen hat er auch abstrahirt, „daß Schamlosigkeit ein Attribut der Unschuld, Schamhaftigkeit — Schwachheit oder Sünde sey." — „Der Fromme kann sehr unsittlich, der Unsittliche sehr religiös seyn". — Der Dichter sey noch so unsittlich, er ist doch — heilig." — Unter den Briefauszügen, welche mitgetheilt werden, sind sehr merkwürdige, z. B. „das Unwesen in Jena geht weit. Aber es frißt sich, wie gewisse Thierarten, wenn man sie zusammen sperrt, am Ende selbst auf. Unser kluger Fürst haßt alles gewaltige Eingreifen in Geistessachen; erklärt aber die ganze Sekte für Tollhäusler, und billigte daher vor kurzem den Vorschlag, das Irrenhaus von Weimar nach Jena zu verlegen, auch darum, weil es daselbst höchst Noth thue. Die Stütze dieser Eli-

auftritt, verdient hier noch eine Anzeige: „Der Geist der allerneuesten Philosophie der H. H. Schelling, Hegel und Kompagnie. Eine Uebersetzung aus der Schulsprache in die Sprache der Welt. Mit einigen leitenden Winken zur Prüfung begleitet. Zum Gebrauche für das gebildetere Publikum überhaupt. Erste Hälfte. Von K. Weiller. (Rektor und Prof. am Kurf. Lyceum.) — Zwar fehlt es auch hier nicht an Witz und mancherley Ausbrüchen einer muntern Laune (und wie dürfte es fehlen?). Allein ein ruhiger, prüfender Ernst, und der sichere Takt eines scharfsinnigen Denkers, zeichnen diese Schrift überall aus. Die Darstellung hat etwas Eigenes, das nicht überall anzieht: aber sie ist der Sache angemessen, und im Ganzen eben so treffend als lichtvoll. Der seltene Grad von Klar-

que ist Göthe. Bald werden sie ihm aber auch mit Undank lohnen." Nicht zu billigen ist, daß S. 115 der Madame Schlegel auf eine gewisse Weise erwähnt wird. Was geht es das philosophische Publikum an, ob Madam Schl. eine erbauliche oder nicht erbauliche Lebensart führt? — Schade, daß der Raum dieser Blätter keine weitläuftigere Anzeige verstattet. Das Büchlein ist jedem zu empfehlen, der mit dem Schellingschen Unsinn bekannt werden möchte, ohne sich durch den ganzen Wust durchzuarbeiten. Der Witz der Verfasser schützt vor langer Weile.

heit und höherer Popularität wird diese Schrift dem gebildetern Leser besonders empfehlen.

II.

Ein Gegenstück aus der Zeitung für die elegante Welt, vom 29t. Sept. und 29t. Okt. 1803.

I.

Litterarische Merkwürdigkeit aus München (Gegen Weiller).

Dem Herausgeber ist aus München, ohne weitere Zuschrift, ein Werk eines Hrn. Kaj. Weiller zugesandt worden: „der Geist der allerneuesten Philosophie der Herren Schelling, Hegel ꝛc.“ Eine Art von Tollwurzextrakt mit Eau de Lavande parfümirt. Was man damit will, wäre gar nicht abzusehen, wenn nicht die Worte auf dem Titel: „eine Uebersetzung aus der Schulsprache in die Sprache der Welt,“ und das öftere Bezug nehmen auf die elegante Welt in der possierlichen und langweiligen Vorrede, das Verständniß gäbe. Diese Welt nemlich soll durch ihn, extraordinäres Mitglied der Welt, hinter die Tapete geführt und zum bequemen Anschaun der Armseligkeiten, meint er, die man neueste Philosophie nennt, gebracht werden. Recht wohl. Aber dabei hat dieser Herr

wie-

wieder einen so schlechten Begriff von der eleganten Welt, daß er von ihr schlechterdings die gebildete Welt unterschieden wissen will. Man sieht, daß der seltsame Schlag von Philosophen, der selber gesteht, daß er dabey seine Haut zu Markt trägt („ich setze dabei, sagt er naiv, mein ganzes geistiges Daseyn (viel ist's nicht!) aufs Spiel, und man wird mich vernichten") nicht weiß, was er will. Aber welch ein Ragout in dem großen magern, höchst undeutsch und kläglich geschriebenen Buche selber ist, das ein widerliches Gemisch von leeren, trockenen Schulphrasen und süßlichen Späßen enthält: davon läßt sich keine Idee geben. Man muß es vor sich liegen haben, um allen Appetit an Büchern zu verlieren. In einem Hauptabschnitte, den er „vorläufige Bemerkungen" nennt, kommen zwölf Stück Generalzweifel vor, die gleichsam Plottonweise gegen die neue Philosophie wirken sollen. Num. 4. heißt so: „Also! „Verstand und Vernunft sind sich durchgehends e diametro engegen gesetzt? Das ist aber doch recht fatal!!" Num. 5. „Und sie heirathen doch noch zusammen, (nehmlich Verstand und Vernunft) aber „auf die linke Hand; oder vom Reflexions- und Indifferenzpunkte." Num. 6. „Woher ist denn die Dame philosophische Konstrukzion?" — Die Dame! o weh!

Noch ein Pröbchen von des Hn. Kaj. Weil-

lers schöner und gewandter Weltsprache S. 259. „Der einzige Unterschied (von der alten Scholastik) besteht ja nur darin, daß man — statt aus mehrern magern Begriffen herauszuspinnen (was denn?), einen einzigen, von der Phantasie geschwängerten, also fetten Begriff bearbeitet, folglich auch ein etwas dickers (res); und endlich auch bunters und unendlichers Gewebe erhält, das nicht nur alles Mögliche, sondern auch alles Wirkliche — und nicht nur in officie, sondern in natura selbst enthält. Es ist — dieselbe logische Begriffe-Zieherei-Dreherei-Haspelei-Weberei — — dasselbe Spiel. Nur noch allmächtiger — unbändiger — unendlicher — mehr im absoluten Hasardstyl!!"

Der gute Mann aus München ist mit seinem fetten Begriff und seinem Hasardstyl nicht recht bey Troste.

2.

Noch etwas Literarisches aus Baiern. An den Herausgeb. (der Zeitung für die elegante Welt).

(Regensburg 12. Oktbr.) An Ihr Wort über eine literarische Merkwürdigkeit aus München (S. Num. 117.) läßt sich noch ein ernstliches Wort über die literarischen Merkwürdigkeiten in

Baiern anknüpfen. Es ist im Auslande zur Mode geworden, den reinen Geist zu preisen, der sich in den Maasregeln der Regierung und in den Arbeiten der Gelehrten bespiegelt. Man hat sehr Recht in Ansehung des erstern Punkts; aber was den letztern betrift, so sind die Apostel, die nie müde werden, den wissenschaftlichen Geist der öffentlichen Bewunderung zur Schau stelle, größtentheils so wenig berufen und auserwählt, daß sie wohl zusehen mögen, ihr usurpirtes Amt mit Ehren zu verlieren. Es ist der süßlichfade Salat, der immerfort in einem der gelesensten Journale von der Klarheit und Durchsichtigkeit redet, die jetzt in Baiern von allen Seiten sich äussert, und er und sein werther Genosse Weiller (dessen Sie so würdig gedacht haben) suchen mit aller Kraft, durch die Oberdeutsche Literaturzeitung jede höhere Ansicht recht gemein zu machen, um ihre Ichheit zur Allgemeinheit zu erheben. Schade, daß man mitunter solchen Schwätzern sein Ohr leiht! An sie schließt sich, wenn auch nicht als Alliirter, doch als Geistesverwandter Socher in Landshut an, ein Mann von viel Aufgeblasenheit und Arroganz, weil er — officielle Broschüren sudelt. Von ihm kommt auch eine Scharteke über das peinliche Gesetzbuch in Baiern, und von Männern, wie er und Salat und Weiller, die ganze Posse her,

welche aus der Hauptrichtung der Baierischen Literatur nothwendig entsteht *).

---

*) Vergleicht man diese Schimpfreden mit dem Lobe, das oben den Schriften dieser Männer, folglich ihrem Geiste, ihrer schriftstellerischen Tendenz ertheilt worden ist: was soll man dabey denken, was dazu sagen?? Ich denke, der Gebildetere wird leicht die Sprache der Leidenschaft oder — der Absicht, die auf „Vernichtung" ausgeht, von jener der Wahrheitsliebe unterscheiden. Und wofern er wirklich ein Mann von feiner Denkart oder höherer Bildung ist: warum sollte er die Literatur und die Philosophie entgelten lassen, was Sophisten oder litterarische Söldlinge unter ihrem Namen ausüben? — Unsern Obskuranten von der geistlichen und weltlichen Bank, war besonders das letzte Stück aus der eleganten Zeitung sehr willkommen: freudig bot man es in seinen Zirkeln umher; und einer der weltlichen Helden nahm dasselbe ganz in ein landschaftliches (?!) Oppositionsprodukt auf: „Dietrich von Plieningen an seinen Freund B. v. G—s. Ueber Landtags- und landschaftliche Angelegenheiten im Dec. 1803." Daß er von dem, was gegen jene Schimpfreden im Freim. erschien (und was hier sogleich folgen soll), gar nichts erwähnt, das ist in der Ordnung — seiner Angelegenheiten. D. H.

III.

Auch ein freymüthiges Wort aus Baiern. Dem Hn. Schelling und seinen Gönnern, Freunden und Anhängern gewidmet.

In einem baierischen Blatte ist kürzlich folgendes erschienen: „Im 130sten Stück der „Zeitung für die elegante Welt" wird durch ein eingerücktes Schreiben aus Regensburg auf eine sehr unelegante Weise dreier Baierischen Professoren, die für das gar nicht bekannt sind, wofür sie der Verfasser beunglimpft, gedacht. Es ist zwar nicht das erste Mal, daß diese elegante Zeitung so unelegant gegen Baiern beträgt, und ihr schönes Papier mit Koth dieser Art besudelt. Da man gar nicht sieht, wie das Kothwerfen auf in Baiern so geachtete und verdiente Männer in eine Zeitung für die elegante Welt paßt, so werden sich die Herausgeber derselben nicht besser rechtfertigen können, als wenn sie öffentlich eingestehen, daß ihr Elegantseyn sich nur auf Papier und Lettern, aber keineswegs mehr auf den Inhalt ihrer Blätter verstehe. Und hiermit mögen sie dem hochgelehrten Verfasser jenes Aufsatzes für die Zukunft eine höflichere Sprache empfehlen, wenn es ihr wieder einmal gelüsten soll, in Boots-

knechtmanier durch ihre Blätter in die Welt hinausschimpfen."

Die würdigen Männer, gegen welche dieser saubere Aufsatz in der eleganten (??) Zeitung gerichtet ward, sind Socher, Professor an der Universität zu Landshut, und die Professoren am Lyceum zu München, Salat und Weiller. Der Aufsatz hat gewirkt, — aber nicht zu seinem Vortheile. Der Einsender hatte Gelegenheit, mehrere Stimmen zu hören, und nicht Eine stimmte dem Aufsatze bei; man fand ihn theils „bübisch," theils „niederträchtig."

Wer denn aber wohl der Vater dieses eleganten Kindes seyn mag? Röschlaub in Landshut? (Denn die Aufschrift: Regensburg darf uns, nach der Moral gewisser Herren, nicht irre machen; und — es reis'te ja Röschlaub mit Bruder Schelling im Oktober durch Regensburg nach Würzburg!) Also Röschlaub? Doch nein! Man muß dem Manne nicht Unrecht thun. Der Styl schien zu gut. Man verglich ihn z. B. mit Röschlaubs Avis an das Baiersche (!) Publikum, einer Piece, die in jeder Rücksicht so schlecht geschrieben war, daß er darüber von der Universitäts-Kuratel (von eben den Staatsräthen, denen er darin huldigte,) einen scharfen Verweis empfieng, nachdem er kaum in Baiern eingetreten war. Und dieser Held sollte nun mit Schelling, von

zwei entgegengesetzten Polen aus, Baiern idealistisch umkehren? — Doch, wie bemerkt, an dem besagten Artikel fand man ihn unschuldig. Wer denn also? — Mehr als ein äußerer Umstand macht es sehr wahrscheinlich, daß der Vater der Absoluten auch dieses Kindlein (mit seiner Phantasie oder Leidenschaft) gezeugt, und zu Tage — oder in die Zeitung für die elegante Welt gefördert hat. Was wenigstens hier bey Mehrern jeden Zweifel hob, ist der wichtige Umstand, daß in dem Regensburger-Artikel zum Theil dieselben Worte (besonders ein Paar Schimpfworte) vorkommen, welche Schelling hier in der Harmonie gesagt hat; und betrachten wir die Art, wie dieser Held bisher seine Gegner behandelt hat, so thun wir keineswegs Unrecht, wenn wir ihm auch diesen Aufsatz zuschreiben: er wird ihn sich selbst zur Ehre anrechnen. Freilich kann er ihm auch auf dem Indifferenzpunkte nicht viel Ehre machen; denn es ist ein kleines, nur aus einigen Machtsprüchen und Schimpfwörtern zusammengesetztes Ding, das nur unter den vorwaltenden Umständen, und — weil es so charakterisch ist, eine Auszeichnung verdient. — Schelling war hier in München einige Tage des Septembers und Octobers. Er kam hier an mit Empfehlungen, ging zum Minister rc., und sollicitirte um eine Professur zu Würzburg; er kam, vorgeblich auf

einer Reise nach Italien, und nannte sich nach Einigen — „Schell,“ nach andern Wolff: übrigens in Gesellschaft seiner (vielleicht jetzt wirklichen) Frau, der bekannten Madame Ex-Schlegel. — Eben war Weillers Schrift: „Geist der allerneuesten Philosophie der Herren Schelling und Hegel, und Kompagnie“ erschienen. Das war den beiden gar nicht lieb. Sie spitzten also ihren Witz dagegen; aber er mußte dürftig seyn; denn sie theilten ihn mit einander; z. B. die Madame fragte in einer Gesellschaft: wer ist denn der Weiller? und auf die Antwort, er sey hier Professor und Rektor, erwiederte sie: so! — ich glaubte, er seye Korporal, weil er von Compagnien spricht. Aber dieselbe Worte hatte der Herr schon in einem andern Zirkel gesagt, u. s. w. Der Ausfall auf unsern würdigen Rektor und Professor Weiller aus „Regensburg“ begreift sich nun ganz wohl. Weiller war schon vorher wegen seiner Schrift über Schellings Lehre in der eleganten Zeitung auf eine ausgezeichnet-wilde Art behandelt worden, natürlich, ohne daß die Mißhandlung ihm schaden konnte. In diesen Ton und Geist stimmt nun der Ungenannte ganz ein; diesen findet er würdig. Artig ist es, wenn diese sogenannte Würde mit den Urtheilen Anderer über Weillers Schrift in Kontrast gestellt wird,

z. B. in der National-Chronik der Deutschen, oder in der Ob. Lit. Zeit., ungeachtet der letztere Rec. unverkennbar einige Neigung zu Schellings System hatte. Er verargt es, z. B. Weillern, daß er die Schellingische Indifferenz als Einerleiheit übersetzte; aber wie soll man sie denn in unsrer lieben Muttersprache nennen? oder welchen Sinn mag denn wohl ein Wort haben, das gar nicht übersetzbar ist? —

Die Herren Weiller und Salat mußten dem Idealisten, als er nach München kam, ein besonderer Dorn im Auge — oder vielmehr (denn sie waren abwesend) der Gedanke an sie mußte ihm ein Pfahl im Fleische seyn; denn sie vorzüglich hatten in der Oberd. A. L. Z. die (um mit Bouterweck zu reden) „phantastische Dialektik und scholastik-blinzelnde Schwärmerei des neuesten Idealismus" bekämpft, sein Wesen dargestellt, und folglich — seine Blößen, oder seine saubere Tendenz aufgedeckt. War das zu vergeben? Der feine Herr griff sie also schon mündlich an, er, der sich eben als Gast in München befand. Waren es gleich Männer in einem öffentlichen Amte, und denen folglich Ansehen nöthig ist, — sie waren jetzt abwesend. Jedoch, daran liegt nichts. Aber die Schimpfnahmen, die man damals in München hörte, sind nur zum Theil aus Regensburg wiederholt. Natürlich,

die Recensionen in der Ob. A. L. Z. wurden zuerst und scharf (à la Schelling) gerügt, getadelt, gegeißelt. Er ist der Erhabene; alles Andere ist „gemein."

Nach, oder vielmehr vor, einem Seitenhiebe auf Weiller, greift er Salat an — wegen der Aufsätze, die zeither im neuen deutschen Merkur über die Fortschritte des Lichts in Baiern erschienen sind. Woher weiß denn aber dieser Vielwissende, daß Herr Salat Verfasser oder Einsender dieser Aufsätze war? Der Verfasser gegenwärtiger Replik kann nicht so gewiß und bestimmt sagen, von wem sie sind *): aber so viel weiß er, daß sie überall, zumal im nördlichen Deutschlande ein besonderes Interesse erregten, und daß mancher Freund des Bessern sie mit inniger Theilnahme las. Schlich auch da oder dort etwas ein, was nicht ganz richtig oder juridisch-erweislich ist (wie z. B. eine Aeußerung, gegen die Hr. Westenrieder im 10ten Stück excipirt), so ist doch im Ganzen die Sachkenntniß sowohl als das Wohlmeinen des Verfassers unverkennbar; und der Menschenkenner weiß dann wohl auch, indem er vergleicht, wie viel so eine Exception gilt. Uebrigens versteht sich Hr. Schelling auf das Brandmarken. Bisher hatte man es, in

*) Daß nicht Alles von Hn. Prof. S. herrührt, ist wohl aus dem Obigen klar; D. H.

mehrern öffentlichen Urtheilen, an Salat gerühmt, daß er Stärke und Freymüthigkeit mit Humanität zu verbinden wisse; und Schelling sagt: „der Süßlich-fade!“

So urtheilt die neueste Gerechtigkeit! — Besonders scheint es den absoluten Herrn zu ärgern, daß Salat, „in einem der gelesensten Journale“ so viel von Baierns Aufklärung sagte; denn ihm schreibt er jene Aufsätze zu.

Und doch ward Schelling in Baiern angestellt! Er brachte kräftige Empfehlungen mit; wer aber am meisten zu seiner Anstellung beitrug, ist — Socher, eben der Mann, den er nun am gröbsten angriff; denn er wirft ihm (der allgemeine Achtung genießt) Aufgeblasenheit, Arroganz ꝛc. vor. Nähmlich Socher gilt in München (bei der Regierung) mehr, als jeder andre Prof. in Landshut; und Socher hatte mit Anfange des vorigen Schuljahrs über Schellings Naturphilosophie gelesen, und ihm mit einer Art von Enthusiasmus hohes Lob gesprochen. Dies wurde in München bekannt, und machte großes Aufsehen. Denn was ein Mediciner und Theolog über Schelling lasen, wurde hier kaum bemerkt, und so weit es wirkte, stützte es sich auf Sochers Lobsprüche. Am Ende des Schuljahrs sagte er freilich auch etwas von den Blößen, Schwächen und von

der Hinfälligkeit des Schellingischen Systems als Philosophie.

Allein davon war in München kaum etwas bekannt, als Schelling ankam. So wurde er angestellt; und wer will dieses unsrer Regierung verargen? Hat Schelling nicht ausgezeichnete Talente und — ausgezeichnete Naturkenntnisse? Kann er einer Universität nicht Celebrität verschaffen? Muß sichs an einer Universität nicht reiben? Von dem innern Werthe eines Systems kann die Regierung so wenig als von dem Privatwandel eines Gelehrten (ist er nicht gar zu scandalös!) Notiz nehmen.

Freilich, ob zur ächten philosophischen Bildung der heranreifenden Jugend nicht mehr noch erfodert werde, ist eine andere Frage; aber damit können und wollen wir uns jetzt nicht abgeben. Genug, unsre Regierung gab durch Schellings Anstellung einen Beweis ihrer Unpartheilichkeit, zumal da sie auch andre eben so berühmte oder wohl berühmtere und zugleich anders denkende Männer *) berief. Aber Hr. Schelling benahm sich in jenem Artikel gegen diese Regierung bereits auf eine Weise, die nicht wenig auffallen muß, wiewohl sie geradezu aus dem Geiste seines Systemes folgen mag.

*) Z. B. Hufeland und Paulus.

Er unterscheidet im Eingange die Plane und Verfügungen der Regierung von den Arbeiten und der Tendenz der Gelehrten; er lobt jene und tadelt diese. Gleichwohl spottet er dann über die „Klarheit und Durchsichtigkeit, die sich nun in Baiern überall äußern,“ und die gerade das Werk der Regierung ist!! —

Er spottet über die Ausklärung (der Witz dieses Idealisten sagt bekanntlich: Aufklärung), die in jenen Aufsätzen gepriesen wird, und besonders darum vielen so wohl that, weil sie so schön Gerechtigkeit übte, gegen so Manche, die der Obskurantismus verfolgt hatte.

Er wußte, wie auch Salat von der Regierung als Schriftsteller gebraucht wurde, und suchte ihn zu brandmarken (freilich brandmarkte der Spötter, wie der Verläumder am Ende nur sich).

Er wußte dieß noch mehr von Socher: aber er nennt, was die Regierung ihm auftrug und belohnte, officielle Sudelei: „weil Socher officielle Broschüren sudele.“ Wie ganz anders sprach Häberlin in seinem Staatsarchiv davon!

Ja, eine Schrift von Socher, welche die Regierung mit 70 Dukaten honorirte (über den

Kleinschrodtischen Entwurf ꝛc.) heißt der Brandmarker eine Charteke.

Warum denn aber so besonders gegen Socher? Röschlaub hat Bruder Schelling jene ungünstigen Urtheile über dessen System als Philosophie mitgetheilt, gewiß mit hohem Aerger; denn er (R.) hatte bisher umsonst dagegen gekämpft, Ausfälle gemacht, Grobheiten öffentlich von der Katheder — ausgesprochen.

Socher gieng ruhig seinen Gang, oder der Mann sagte nur wie im Vorbeigehen ein treffendes Wort, das den Knaben (ohne die Schuld des Mannes lächerlich machte, oder in einem fatalen Lichte von selbst darstellte *).

Diese drei Männer nun, „Geistesverwandte" wie Schelling sie nennt, sind nach seiner Aussage, vornehmlich Schuld an der „Posse, die aus der Hauptrichtung der Baierischen Litteratur nothwendig entsteht." Bravo! und hier sehen wir, woher das arme Baiern seinen Heiland zu erwarten hat. Schelling, und Röschlaub — wie das klingen wird, wenn die beiden Pole von Landshut und Würzburg aus,

*) Ob Hn. Rösch. hier nicht zu viel geschehen ist? Und ob nicht auch Hr. Socher einige Bloße gegeben hatte? D. H.

im Indifferenzzirkel, zusammentreffen werden! Dann geht das Absolute über Baiern auf! —

Doch — arme Jugend, die ohne Vorbereitung, ohne reine und feste Grundsätze, diese Sophisten anhören muß, und deren rege, lebhafte Phantasie durch die Lichtschwärmer dieses Systems so leicht entzündet und fortgerissen wird! — Diese Absicht liegt gewiß nicht im Geiste unsrer Regierung.

Daß übrigens jenen würdigen Männern (Salat, Socher und Weiller) nicht das mindeste Verdienst zugestanden wird, das gehört zur neuesten Justiz, so wie der Spott und die offenbare Tendenz gegen reine, moralische Aufklärung zur Charakteristik des Schellingischen Idealismus.

Zusatz. Hr. Schelling fand nicht für gut, sich, nach dieser Erwiederung, auf irgend eine Weise zu erklären. Man kann also, was man will, annehmen: daß er der Verf. jenes kleinen Meisterstücks sey, oder daß er sich dasselbe angeeignet habe, weil es ihm etwa aus dem Herzen (aus dem Geiste der Absolutheit) herausgeschrieben war. Inzwischen ist auf einem Privatwege bekannt geworden: „ein junger Mann zu Regensburg, Namens Keyser (Verf. einiger kleinen Schriften, und dann Herausgeber und Hauptverfasser der Annalen der Baierischen Litteratur) sey der Vater des besag-

ten — Kindes." Mit seiner, auch für so manche ruhige Zuschauer empörenden, Recension der Weillerschen Rede „Ueber den Unglauben" &c. stimmt das allerdings zusammen. Aber wie stimmt es zu den warmen oder kräftigen Lobsprüchen, womit H. K. bisher in seinen Annalen noch alle Salatsche Schriften, von denen er sprach, angezeigt hat? — Uebrigens sind diese Annalen sowohl als die obenberührten „Südteutschlands pragmatische Annalen der Litteratur und Kultur" von einem gewissen Hn. Schallhammer in Salzburg herausg. (aber vorzüglich von dem Idealisten Wagner „gearbeitet") mit dem J. 1803 zu Grabe gegangen. Daß sie friedlich thun! — Noch wird hier bemerkt, daß sich in diesen Annalen da und dort Gutes, und wohl auch Treffliches fand. Aber den Ton der Absolutheit, d. h. da der absoluten Wissenschaftlichkeit und ihrer Ortodoxie findet man auch schon bey Hn. Keyser: er brachte ihn zum Theile schon aus Fichte's Schule mit. Einmal brach dieser Ton selbst über Schelling recht derb los, weil er dem Meister Fichte zu nahe getreten war. Das war jedoch früher. — Es giebt doch wunderliche Phänomene in dieser sublunarisch-literarischen Welt! Dort, über den Sternen, wird es wohl auch um die Literatur oder um den Geist der Gelehrten, Litera-

toren, Philosophen u. s. w. besser stehen. Denn warum sollten wir dort nicht auch eine Literatur haben? — —

D. H.

IV.

Einzug der idealistischen Philosophie in (Neu-) Baiern. Aus dem Freym. J. 1804, St. 4.

Herr Schelling ist bekanntlich in Würzburg angestellt. Tübingen, die Universität seines Vaterlandes, und Jena, der Ort, an dem er sein Identitätssystem nach und nach entfaltete, hatten das Glück nicht, „diesen großen Lehrer" (wie ein halbofficielles Blatt ihn nannte) zum ordentlichen Professor —, oder, wenn dies der Wahrheit näher kommen sollte, er hatte das Glück nicht, hier eine ordentliche Anstellung zu erhalten, unerachtet Göthe zu Jena den „Repräsentanten der ewigen Weisheit (wie einige seiner Jünger den ausserordentlichen Professor der Philosophie nannten) mächtig stützte. Woher das wohl kommen mag?? —

Nun sind, wie man versichert, auch Hr. Prof. Bouterweck, (ein Gegner Schellings)

nach Würzburg berufen: jener von Göttingen *), dieser aus Salzburg, — sonst ein Ulmer, ein alles zerschmetternder Schellingianer (so weit und so fern nämlich Worte zerschmettern können.) Es muß sich reiben, kann irgend ein Hofpolitiker sagen. Wenn aber die arme Jugend so zwischen zwei Reibsteine hinein geräth? — Oder, wenn auch nur Ein Stein in der dritten Potenz auf die noch leeren oder halbgefüllten Köpfe losstürzt? — Veritas vincet, über kurz oder lang, und so kann denn freilich auch der Strudel des Irrthums erst Dutzende verschlingen. Sed meliora dabunt Superi!

Und wer darf leugnen, daß hier die Regierung oder die Behörde einen eklatanten Beweis der Unpartheilichkeit gab? Wer darf behaupten, daß man auf vorzügliche Köpfe ꝛc. nicht achten müsse, sey man gleich mit ihrer Tendenz nicht ganz zufrieden? — Die Wahrheit, die Billigkeit wird richten. —

Ein Freund der Literatur wünschte zu wissen, warum der verdienstvolle Dr. und Prof. Oberthür unter den Lehrern der neuorganisirten Universität nicht genannt ist? Ob er etwa eine höhere Anstellung erhielt? — Sicherlich hob der

*) Er gieng nicht. Warum? Dieß nachher!
D. H.

Ruf eines so gelehrten und (wie man allgemein versichert) als Mensch so würdigen Mannes, wie Dr. Paulus aus Jena, den Lehrstuhl Oberthür's nicht auf.

Uebrigens hat — der Einsender dessen empfieng es von guter Hand, — ein Schellingianer, der sich nur auch unter den Angestellten befindet, kürzlich bemerkt und, nach seiner Art, im Gewaltstone behauptet: „jetzt, da die Wissenschaft noch im Laufe sey, müsse man auf wissenschaftliche Männer sehen; dann aber, wenn die Wissenschaft ihren Lauf vollendet habe, und die Mystik eintrete, — dann werde man bei Anstellungen auf würdige Menschen sehen müssen u. dgl."

Also wäre ächte Wissenschaftlichkeit ohne diese Menschenwürdigkeit gedenkbar!

Also könnte die Wissenschaft selbst — sie, die reelle, die kein Luftgebilde, keine Konstruktion aus bloßen Formen und Formeln ist — je vollendet haben. Quousque tantem! — —

V.

Auch etwas über den sogenannten Einzug der idealistischen Philosophie in Neubaiern *).

Schellings Anstellung an der neu-organisirten Universität zu Würzburg erreget, sichern Nachrichten zufolge, hin und wieder (selbst im nördlichen Deutschlande) keine geringe Sensation. Man findet es auffallend:

„eben den Mann, gegen dessen Lehre zeither die stärksten und muthigsten Angriffe aus Baierns Hauptstadt ausgiengen, nun von der baierischen Regierung dergestalt hervorgezogen zu sehen!"

Man glaubt:

„Diese Anstellung müsse nothwendig auf jene Angreifer oder auf die Regierung, in den Augen des unpartheyischen Publikums, einen gewaltigen Schatten werfen!"

Aber warum denn gerade das? Warum soll eine Regierung von den Debatten, von den Sie-

*) Der hier folgende Aufsatz cirkulirte nur in der Handschrift — durch wenige Hände: warum wurde er nicht gedruckt? D. H.

gen und Niederlagen auf dem litterarischen Kampfplatze Notitz nehmen? Eben diese Anstellung giebt einen eklatanten Beweis der Unpartheylichkeit. Und sollte man auf vorzügliche Köpfe nicht achten, sollte man das ausgezeichnete Talent nicht hervorziehen, stimmte man gleich seiner Richtung nicht ganz bey? Eine solche Masse empirischer Kenntnisse, vereint mit einer solchen Dosis von Witz oder dialektischer Gewandtheit und Phantasie, kann auf Erregung der Geister, auf die Belebung der literarischen Thätigkeit u. s. w. kräftig wirken. Wenn daher außer Schelling auch Hr. Dr. Wagner aus Ulm — zeither in Salzburg — bekanntlich ein schellingianischer Zerschmetterer wie keiner, nach Würzburg berufen, und neben seinem Meister und Freunde aufgestellt würde; so hätten wir den Grund, der uns diesen Gang der Dinge begreiflich machte. Immer wird es noch Einen und den Andern geben, die sich dem abs. Idealismus, vielleicht eben so kräftig, entgegensetzen. So entsteht dann eine wohlthätige literarische Friktion, aus welcher die Wahrheit, wie das Gold aus dem Feuer, hervorgehen wird.

Wie bey diesen Reibungen die jungen Köpfe, die erst gebildet werden sollen, sich benehmen, oder wie sie hierbey fahren werden: das wird freilich die Erfahrung lehren. Sollte

inzwischen der lehrende Idealist annihiliren; sollte er theils vermöge dieser neuen, äußern Sanktion (in den Augen der Halbdenker), theils vermöge des Reizes der Neuheit, und des natürlichen Uebergewichts; das sein System als Gebilde der Phantasie bey dem jungen Menschen hat, despotisiren; oder sollte statt der wohlthätigen Reibung ein wilder Kampf der Leidenschaften erfolgen, und denn statt der Philosophie die Sophistik, statt der Weisheit die Thorheit das Scepter führen: so ist immer noch die höhere Macht und Weisheit vorhanden, welche Rath zu schaffen, oder dem Uebel, bevor es auf diesen Punkt kommt, zu steuern vermag.

„Aber, sagt man, wenn in der Ob. A. L. Z. die absoluten Idealisten so geradezu (wie erst kürzlich wieder nach Bouterweck) als **Pantheisten** und **Atheisten**, oder als Heiden und Fetischmacher aufgestellt werden, und wenn dagegen jene ihre anti-idealistischen Gegner **Dumköpfe**, **Dümlinge** und **Esel** oder gar (nach dem schönen Vorbilde ihres Meisters) **todte Hunde**, und Bestien schelten; wenn sich der Kampf immer mehr entzündet; wenn er offenbar, in einem und demselben Lande oder unter einer und eben derselben Regierung, in In-

jurien ausbricht; wenn er, wie natürlich, die jungen Leute zur Theilnahme aufruft, und in ihnen besonders einen gleichen oder noch wildern Kampf der Leidenschaften entzündet: wie könnte dann eine weise Regierung, auch bey solchem literarischen Streite, noch gleichgültig seyn?? — Oder was soll das gebildetere deutsche Publikum, zumal das entferntere, das zeither mit so viel warmer Theilnehmung auf Baiern blickt, bey dem Ausbruche solcher Phänomene denken?

Leicht, denken wir, ergiebt sich dem Nachdenkenden die Antwort auf diese Frage. Eine weise Regierung befaßt sich keineswegs mit der Wissenschaft, sofern es die Entwickelung der innern Gründe eines Systemes gilt. Tritt aber der Geist desselben hervor, und entwickelt sich aus demselben statt ächter, ruhiger Weisheit ein leeres oder zerstörendes Sophistenspiel: so wird die Regierung sorgen, ne quid respublica detrimenti capiat! Und greift der Vertheidiger des Systems auch den Charakter des Gegners an, so wird sie ihn mächtig gegen den Injurianten schützen. Rohe Aeußerungen, Schimpfworte u. dgl., die nicht geradezu als Injurie auffallen oder, als Angriff auf den Charakter gelten können, fal-

len doch immer (in den Augen jedes gesitteten oder gebildeten Lesers, Hörers u. s.) beschimpfend auf den Angreifer zurück. Freilich gehen sie konsequent, als der direkte Ausdruck des vollendetsten Dogmatismus, aus dem Systeme selbst hervor; und es ist zu erwarten, daß, wo nicht die Politik oder eine äußere konventionelle Rücksicht diesen Dogmatismus zurückhält, er nunmehr noch absoluter (im Tone der Unfehlbarkeit) und noch zerschmetternder ausbrechen wird, zumal wenn der Gedanke an jene äußere Sanktion den Muth und das Selbstgefühl hebt. Allein immer wird der Idealist, wenn er in diesem Tone fortfährt, in den Augen aller Unbefangenen nur sich und die Verwandten seines Geistes brandmarken. Dann erscheint auch ohne das Eingreifen einer menschlichen Regierung, und im natürlichen Zusammenhange der Dinge, eine höhere Nemesis! — Was aber, auf der andern Seite, die Vorwürfe des Pantheismus, Ethnicismus, u. s. w. betrift, so kommt Alles darauf an: ob der Gegner das System, nach dessen innerm Geist oder Zusammenhang darstellte; ob er den Menschen vom Gelehrten genau unterscheide; ob nicht in seinem literarischen Angriffe sich Leidenschaft, sondern vielmehr die prüfende Liebe zur Wahrheit äußere; ob er dem Talente, den Kenntnissen und Verdiensten des Gegners überall gern volle

Gerechtigkeit wiederfahren lasse; ob er den Bessern, den nur der äußere Glanz oder Schein des sogenannten Einheitssystems blendete, willig anerkenne, und wo die Leidenschaftlichkeit in dem Benehmen irgend eines Idealisten von dieser Klasse sich offenbar verrieth und selbst ankündigte, dieselbe nur im Allgemeinen oder so nenne, daß auf keinen Einzelnen ein ungerechter Verdacht falle, sondern nur die Wahrheit denjenigen treffe, dem seine innerste Stimme das Treffende dieser Darstellung nahe bringt oder bewährt, und bey irgend einem Leser, Hörer u. dgl. nur den bezeichne, der sich bey diesem Leser ꝛc. schon selbst praktisch (so weit der Mensch durch den Schriftsteller sich aussprach) bezeichnet hat.

Eine solche Prüfung und Publicität liegt gewis im Plane jener Regierung. Die Wahrheit, die höhere Ausbildung der Menschheit, und das große Interesse der Philosophie selbst fordert dieselbe.

Wie paßt denn aber, fragt man ferner, der Schellingische Idealismus auf der Katheder zu dem gegenwärtigen Regierungsplane Baierns? Dieser geht offenbar auf Reformation, Aufklärung, u. s. w. die „moralische Kultur,“ die „reine, die ächte moralische Aufklärung“ steht ausdrücklich an

der Spitze so mancher Dekrete, Verordnungen; und jener — erkärt eben diese Aufklärung, eben diese Kultur für Ausklärung und Aufklärerey. Sein poetisches Christenthum geht offenbar auf Begünstigung und Erhaltung dessen, was die baierische Regierung zeither so muthig angriff und entfernte. Welche Kontraste!! Und welch eine Freude für die Gegner dieser Regierung, für die Feinde dieser Aufklärung: sie erhalten an jenen „Protestanten," an den neuen Lehrern des neuesten Idealismus, Sekundanten und Stützen ihres Katholicismus!! Oder war denn die hervorspringende Seite dieses Idealismus gegen Aufklärung, gegen rein moralische Religion, gegen das reine Christenthum (und, setzte ein Katholik bey, gegen den reinen Katholicismus) nicht bereits öffentlich, aus so vielen schriftlichen und mündlichen Aeußerungen, bekannt? U. s. w.

Gesetzt aber, gerade diese Seite des neuesten Idealismus sey da und dort einem würdigen Staatsmanne, in der Fülle seiner Staasgeschäfte, weniger oder gar nicht aufgefallen; gesetzt, so et-

was habe ihm, wenn er auch davon hörte, unmöglich und dann etwa gar als Konsequenzmacherey aus dem Munde eines Gegners, nur lächerlich geschienen! — Denn wer sollte das von einer Philosophie erwarten, die zumal, wie man behauptete, über Kant und Fichte hinausstrebte? Hat doch selbst ein baierischer Universitätslehrer, indem er über Schellings Physik las, diese Tendenz gegen die Aufklärung und diesen Hang zu dem alten, mit christlichen oder katholischen Formeln maskirten Heidenthum *) ganz übersehen!

Wie eine „Posse" behandelte er den gemachten Vorwurf, und als eine „Lächerlichkeit" wies er ihn ab. So widersinnig erschien ihm die Sache! Man hat gefragt: „ob nicht eben derselbe, scharfsinnige und einsichtsvolle, Lehrer durch die Art, wie er gerade hier den Grund einer wichtigen Beschuldigung übersah, und durch das eminente Lob, welches er zugleich der Schellingischen Naturphilosophie (spekulativen Physik) öffentlich ertheilte, zur Einführung des neuesten Idealismus in die baierischen Staaten, und insbeson-

*) Eine Modifikation, z. B. poetische Verschönerung hebt das Wesen dieser Tendenz nicht auf.

dere zu Schellings Rufe nach Würzburg sehr viel, ja das Meiste beygetragen?" Es mag seyn, daß sein Ansehen nicht wenig dazu beytrug. Allein, er zeigte ja in der Folge auch, treffend und stark, das Einseitige und Hinfällige des Schellingischen Systems, so fern man es für Philosophie gab. Doch vielleicht gelangte dieß letztere Urtheil nicht mehr zu derselben Notitz, oder es machte nunmehr nicht denselben Eindruck. —

Den Herren, welche Schellings Anstellung im Baierischen so unbegreiflich finden, sey noch folgendes gesagt. Kant alterte, Fichte schwieg. Schelling, der zeither schon mit dem letztern fast in der Parallellinie gelaufen war, gewann nun (im äußern Gebiete der Philosophie) einen eminenten Vorsprung. Die medizinische Facultät zu Landshut erhob ihn, unter gewaltigen Lobsprüchen, zum Doctor. Eine kräftige Empfehlung, da- und dorther, kam dazu. Kein Wunder, wenn dann, bey der Organisation der Universität zu Würzburg, das Augenmerk vorzüglich auf Schelling fiel! Und daß er bisher weder in Jena (trotz der Götheschen Patrocinanz) noch an der Universität seines Vaterlandes (Tübingen) die Stelle eines ordentl. Lehrers erlangt hatte: wie mochte nun dieß noch eine entscheidende Bedenklichkeit erregen? War doch schon dort, von Landshut

aus, um deßwillen ein eben nicht freundlicher Seitenblick auf Jena gefallen!

Uebrigens, da Hr. Schelling seine philosophische (wissenschaftliche) Denkart notorisch schon 2 bis 3mal abgeändert hat; da er noch auf der Altersstufe des jungen Mannes steht; und da er unläugbar mit nicht gemeinen Talenten und Kenntnissen ausgerüstet ist: warum sollten wir nicht gern auch dem Gedanken Raum geben, daß Hr. Sch., wie er nun zum reifern Alter, fortrückt, den Flug seiner Phantasie und seines Raisonnements bezähmen, und wohl noch eine Abänderung oder wenigstens eine Modifikation seines Systems vornehmen werde? Wie der Charakter, so steht auch die Denkart unter dem ewigen Gesetze der Freyheit.

Sollte aber das Identitätssystem wie bisher, in seiner vollen Konsequenz, immer kühner hervortreten; so — mog es! Man gestatte ihm volle Lehrfreyheit. Das gute und große Werk der Aufklärung in Baiern ist schon zu tief gewurzelt, schon zu weit fortgeschritten, als daß jener luftige Idealismus es umstürzen oder aufhalten könnte. Was er gegen die Aufklärung vorbringt, gilt nur gegen die Aufklärerey, dieses Kind des blosen Verstandes (der aber in der Wirklichkeit nicht blos, sondern im Dienste der Sinnlichkeit und dann, als raisonnierender Verstand, wohl auch im Bunde mit der Phantasie

auftritt. Bloß heißt es nur, insofern er nur von dem moralischen Gehalte entblößt, und bey einer solchen Richtung, dem physischen Stoffe dienstbar ist). Und dieses Wahre, gegen die eigentliche Aufklärerey, haben schon Andre (ohne dieselbe Einseitigkeit und Uebertreibung) bemerkt.

Der absolute Idealismus entwickle dann seinen innigen Geist, sein eigenthümliches Wesen; er trete frey, besonders durch die Bildungen, die er nun von seiner Stätte aus hervorbringt, mit dem Geiste der Regierung und den reinern wissenschaflichen Begriffen, die nun einmal gewonnen und geltend gemacht sind, in Kampf: dann wird man den Baum aus den Früchten erkennen, und praktisch die falsche Wissenschaft von der wahren unterscheiden, ohne darum das einzelne Talent und die empyrische Kenntniß oder die Gewandtheit des Verstandes, die sonst noch an dem Gebilde der Phantasie seyn mag, zu verkennen.

Ja gerade im baierischen Staate, scheint es, müßte dieser Idealismus dergestalt erhoben werden, damit seine Tendenz gegen die höhere Kultur, gegen die ächte, moralische und religiöse Aufklärung, um so kontrastierender hervorträte: hier besonders wird er, unter der gedachten Voraussetzung, sein Grab finden.

Doch viel lieber sieht gewiß jeder Gutdenkende

jener glücklichen Metamorphose (Abänderung) entgegen; und man hat, wie wir sahen, einigen Grund zu dieser Erwartung, zumal wenn man die neuen, politischen, und intellektuellen Verhältnisse, in die nun Hr. Schelling eintrat, bedenkt.

VI.

Ueber die Gegner des Herrn Professor Schellings. Ein Schreiben aus Baiern. Aus dem Freim. vom 6ten März 1804. (No. 47.)

So ist denn auch zu Ihnen das Geschwätz eines — wie soll ich ihn nennen? — unreifen Kopfes oder leidenschaftlichen Geistes gelangt:

„gerade die Oberd. A. L. Z. scheine es darauf
„angelegt zu haben, die Schellingische Phi-
„losophie zu stürzen, (als ob sie schon stän-
„de!) oder das Emporkommen dieser aller-
„neuesten zu hindern.“

Blicken Sie zurück auf die frühern Jahrgänge, wie diese Lit. Zeit. jenen Idealismus von seiner Wiege angefaßt und geradezu, ohne einen Seitenblick, beurtheilt hat, — zu einer Zeit, da Schelling's Name noch keineswegs (wie nun, an einem und dem andern Orte) über Fichte und selbst über Kant emporglänzte, und ehe man

auch nur ahnen könnte, daß Sch. mit dem Staate, aus dessen Hauptstadt diese Lit. Zeit. ausgehet, in so nahe Berührung kommen würde.

Und wo sind denn die gelehrten Zeitungen, die für das Schellingische System sprechen? Außer den abgeschiedenen Salzburger-Annalen, die bekanntlich von zwei geschwornen Schellingianern herrührten, ist mir überall keine (und ich kenne diese Blätter) bekannt. Ueberall wird Schellings Lehre als ein Gewebe von Hypothesen, Phantasieen, Einseitigkeiten, — von Sophisterei oder gar von Narrheit dargestellt und charakterisirt. Versteht sich, als angebliche Philosophie! Denn man verkennt nicht seine mancherlei empirischen Kenntnisse und seine nicht gemeinen Geistesgaben, verbunden mit einem hohen Grade von Ausbildung. Nur bemerkt man zugleich, wie unter seinen Geisteskräften die Phantasie vorwaltet, wie sie flammend, obwohl im Systeme künstlich geregelt, hervorblitzt, und vermittelst der logischen Kunst und des Raisonnements, das sie nun als Werkzeug gebraucht, im Felde der Philosophie eigenmächtig schaltet, die sonderbarsten Phänomene hervortreibt, und besonders jene künstliche aber zugleich phantastische Dialektik erzeugt, die gerade den Jüngling (und jeden, der nicht wohl zu unterscheiden und

tiefer

tiefer einzudringen vermag) so leicht und so mächtig hinreißet.

Ist es doch unter den Jüngern dieses Meisters (und es sind einige ältere Menschen darunter!) bereits herrschende Denk- und Redensart geworden: „mit der Vernunft komme man eben nicht „weit; wo uns nun diese verlasse, da müsse schon „die Phantasie zu Hülfe kommen, und auf ih„ren Fittigen uns in das höhere Land empor„tragen! —“

Was Schelling'n besonders zu Statten kommt, und den täuschenden Schein seines Systems, oder vielmehr seiner Dialektik, vergrößert, ist eben das, was schon manchem berühmten Sophisten so treffliche Dienste gethan hat: eine große Masse empirischer Kenntnisse, in Bezug auf Physik, Chemie, Medicin, u. s. w., so manche tiefere Bemerkung in diesem Felde, so manche glückliche Erklärung, Entdeckung, Kombination, u. s. w. Hat Schelling hierin vor andern noch einen Vorzug; so wird er nur desto verführerischer, zumal wenn er, nach dem Geschmack und Bedürfnisse der Deutschen, zugleich als Grübler mit der Miene des Tiefsinnes und der Gründlichkeit auftritt. Besonders dem Aufklärlinge oder dem feinern Weltlinge, der mancherlei Kenntnisse besitzt, dem aber das Heilige, Sittliche und dergleichen eben nicht nahe liegt, und der eben darum dessen

Abgang in Schellings Lehre nicht fühlen möchte, — diesem besonders dürfte das neue System willkommen seyn, gelänge es ihm je, erst die Dornen der Scholastik zu überspringen.

Noch ist aber der absolute Idealismus lange nicht in diesem Besitze der Weltherrschaft; und es dürfte ihm nur gelingen, dahin zu kommen, wenn er sich noch freier, gerade und unverhohlen, an den französischen Materialismus anschlöße.

Noch ist das Ansehen dieses sogenannten Idealismus selbst in der gelehrten Welt sehr beschränkt. Wo ist im ganzen protestantischen Deutschlande eine Universität, an welcher Schelling's Lehre (etwa ein paar Privatdocenten zu Jena ausgenommen) vorgetragen wird? — Wer da glauben wollte, durch diese Lehre könne man einer Universität Ruhm und Glanz verschaffen: der wüßte eben so wenig von ihrem äußern Schicksale, als von ihrem innern Gehalt.

Nur das Geschrei einiger Partheigänger in der Nähe, könnte einen solchen — wenn er philosophischen Geist hat, aber durch andre Geschäfte verhindert ist, das System selbst zu prüfen, — irre leiten. Da könnte es geschehen, daß man den Beschrieensten (oder Berufensten, zu dieser Zeit!) für den Berühmtesten nehme.

Sie veranlassen — ja, Ihr Vorwurf, nö-

thigt mich, Ihnen noch etwas von den Urtheilen über Schelling in andern gelehrten Zeitungen vorzulegen, oder sie darauf zu verweisen. Nur etwas, und zwar aus der neuesten Zeit! Denn es existirt vieles ältere.

In der N. Allg. D. Bibl. B. 82. wird das kritische Journal der Philosophie von Schelling und Hegel angezeigt. Nachdem der Recensent besonders einige Proben des „mystischen Pantheismus“ (er ist im Grunde und dem endlichen Resultate nach, baares Heidenthum) aus diesem Journale dargelegt hat, fügt er bei: „Am Ende müssen wir noch erin„nern, daß es unverantwortlich ist, die Jugend „auf Universitäten mit solcher sinnlosen Philoso„phie die Zeit verderben zu lassen. Wir können „daher nicht umhin, der Universität Jena „Glück zu wünschen, daß Herr Schel„ling dieselbe verlassen hat, und daß „sich die dort, wie wir hören, allgemei„ne Hoffnung, daß er nicht wieder „dahin kommen wolle, bestätigt. Herr „Hegel ist noch ein junger, gesunder, starker „Mann, und wird wohl irgend einen Erwerbs„zweig finden können, wodurch er der menschli„chen Gesellschaft nützlich wird. Nach unsern „Begriffen ist es die Pflicht eines jeden vernünf„tigen Menschen, dahin zu trachten; und ein

„Lehrer der Jugend hat doppelt die Pflicht auf „sich, der Jugend nützlich zu werden. Daß aber „solcher sinnloser Mysticismus und „Pantheismus, eingehüllt in dunkle Wor„te, und vertheidigt mit den gröbsten „Schimpfworten gegen Andersdenkende, „der Jugend nützlich sey, wird hoffentlich „Niemand behaupten."

Und in der Allg. Lit. Zeit. Num. 320—321 und 322—323. kommen zwei treffliche Recensionen vor, worin die Schriften zweier talentvoller Gegner Schellings (die bekannten Schriften von Fries und Köppen) angezeigt, und nicht nur das „absolute Nichts von Schl's Identitätslehre, sondern auch die Blößen seiner sogenannten Naturphilosophie, entwickelt, und kräftig dargestellt werden.

Lesen, prüfen Sie diese Recensionen, und Sie werden einsehen, welch ein Gewinn auch nur für die äußere, vorüberrauschende Celebrität, von der Schellingischen Philosophie (wie man sie nennt) zu erlangen seyn mag.

Noch bemerke ich Ihnen, daß der Vorwurf des Obskurantismus, den man dieser idealistischen Philosophie gemacht hat, keineswegs von einigen warmen Freunden der Aufklärung im südlichen Deutschlande allein herrühre.

Vernehmen Sie ein ähnliches Urtheil, das

schon vor einiger Zeit aus dem nördlichen geschrieben ward, und zwar aus dem Munde eines Mannes, der sich durch Gelehrsamkeit, durch vielseitige Bildung und durch die Würde seines Charakters gleich rühmlich ausgezeichnet: „Es heißt, daß Schelling nach Landshut" — so gieng damals die Rede — „berufen wurde. Dann gute Nacht wahre Wissenschaft! Wirklich, dies wäre ein Meisterstück der Obskuranten!"

Dies schrieb Jemand, der an dem schönen und großen Werke der Aufklärung, welches die gegenwärtige Regierung Baierns so muthig unternahm, und bisher so glücklich fortführte, innig Theil nimmt, und daher, wie so manche würdige Männer im Norden Deutschlands, mit hoher Achtung auf jene Regierung sieht. —

Glauben Sie mir, es ist eben nicht angenehm, dergleichen Bemerkungen zu machen: aber Pflicht ist es, dem idealistischen Wesen oder Unwesen mit Kraft und dem Muthe des freien Mannes entgegen zu treten, da Phantasie und Dialektik die zwei hervorspringenden Ressort's des neuen Systems, sich gerade an den Geist des feurigern, (aber natürlicher Weise noch unreifern) Jünglings so verführerisch anschmiegen! — Als Herr Schelling noch in Jena war, schrieb ein sehr würdiger Mann aus jenen Gegenden:

„Die hoffnungsvollsten Jünglinge sind mir durch jenes sophystische Geschwätz vergiftet worden." — Das Wort ist stark; aber es ward zugleich im Ton des väterlichen Bedauerns gesagt.

Nachschrift.

Man erzählt, daß Schelling zu Würzburg seine Vorlesungen über Philosophie bereits unter einem großen Zulaufe und, wenigstens bei der Mehrheit seiner jungen Zuhörer, mit einem glänzenden Beifalle eröffnet habe. Wundert Sie das? Mich nicht. Ich würde mich vielmehr verwundern, wenn das nicht Statt fände. Denn wie vieles trifft zusammen, um die Aufmerksamkeit auf Herrn Schelling zu richten, und zu spannen? Abgesehen von dem magischen Apparate, den uns ein paar öffentliche Blätter — vielleicht nicht ganz richtig, aber komisch genug *) — aus seinem Hörsaale anzeigten: so liegt es schon in der Natur des (gewöhnlichen) Menschen, daß er der Neuheit nachläuft. Und wer,

*) — „Ein Kronenleuchter in der Mitte, zwei Wachsfackeln auf dem Katheder" (denn in der Dämmerung oder vielmehr in der Nacht ist die Vorlesung) und dabei Alles gespannt, um aufzuschnappen den Vortrag des göttlichen Lehrers (!!!) u. dgl.

dem sonst die Wissenschaft nahe liegt, sollte nicht begierig seyn, den Mann selbst zu hören, über welchen seit Kurzem so Vieles und so Mancherlei gesagt worden ist? Bedenken Sie, außer dem allgemeinen, natürlichen Reitze des Neuen, den jugendlichen Hang zum — Auszeichnen, den Zauber der Phantasie, die Spiele des kombinirenden Witzes, so manchen Lichtfunken, so manches einzeln Hervorstechende, etwa auch die Kunst des Vortrages und, was immer auch mitwirkt, den Glanz der anscheinenden, öffentlichen Autorisation *).

Der junge Mensch ist immer geneigt, auf die Worte des Meisters zu schwören: wie vielmehr unter solchen Umständen! Und warum sollte er dem Vortrage seines Lehrers nicht eine besondere Aufmerksamkeit widmen? Ist ihm nicht Zutrauen nöthig? Und was könnte er, der sich erst zum Philosophen bilden soll, entgegensetzen? Oder was müßte entstehen, wenn sich der Geist des Widerspruchs gegen den ordentlichen Lehrer erhöbe? —

Daß Schelling als öffentlicher Lehrer in einem Lande auftritt, wo schon seit längerer Zeit (besonders aus der Epoche Franz Ludwig's

*) Die Hauptursache ist nicht genannt. Nachher! — D. H.

her) viel Licht und eine schöne Summe reiner Begriffe, selbst durch die neuere Philosophie, verbreitet ist; und daß er überdieß unter eine Regierung kam, deren Anstalten zeither so laut denselben Geist aussprechen, und zwar in einer Fülle und Energie, wie bisher in keinem katholischen Staate; ja, daß seine Anstellung selbst zunächst durch die Stimme solcher Männer entschieden ward, deren Tendenz zum Bessern, zur weitern Aufklärung eben so allgemein als rühmlich bekannt ist *): diese Umstände könnten (theils

*) Des Grafen von Thürheim, und des Herrn von Zentner. Wie es denn zuweilen durch eine wunderliche Konjunktur der Umstände in dieser sublunarischen Welt geht, so wurden durch die Entscheidung solcher Männer definitiv Menschen angestellt, deren Denk- und Schreibart gegen die Ihrige einen komischen Abstich geben! — Dieser Idealismus, als Antipode der baierischen Aufklärung, hat sich schon an mehrern Orten, selbst in der Hauptstadt eben so kühn als sonderbar geäusſert: z. B. (sagte einer der Helden) das kann ich nicht leiden, daß ihr — er meinte die Regierung — das baierische Volk protestantisiren wollt; daß ihr ihm seine Andachten, seine Bilder und Kapellen nehmt, u. s. w. diese sind Poesie des Glaubens, wahre Volks-Religion u. s. w.

durch eine konventionelle Rücksicht, theils durch natürlichen Widerstand) wohl beitragen, dem Schellingischen Systeme selbst noch eine andere, glückliche Richtung zu geben. Und wer, dem nur an der Sache liegt, würde nicht hierzu Herrn Schelling sowohl, als der Philosophie und dem Vaterlande, herzlich Glück wünschen? —

Der Mann ist übrigens selbst Protestant. Wie sich darüber unsre Obskuranten freuten! Und welchen Spaß es ihnen machte, daß solche Männer berufen und selbst vom Departement der auswärtigen Angelegenheiten aus, angestellt worden wären!! — Aber wie bemerkt, der Spaß wird ihnen nichts helfen; und es zeigt sich bereits, warum und wie es gut seyn mochte, daß jene Helden in's Baierische und nach Würzburg kamen, wenigstens für die Zukunft und für's Ganze. Davon noch mehr in dem zunächst folgenden Aufsatze!

VII.

Aufschlüsse.

Auf sicherm Wege sind uns folgende Data zugekommen.

Auffallend, sehr unerwartet war Schellings (und Wagner's) Anstellung an der neu-baierischen Universität:

1) weil die Münchner-Lit. Zeit. zeither mit besonderm Ernste dem Schellingischen Idealismus entgegen gearbeitet hatte;

2) weil das Schellingisch-Hegelsche Journal den Hn. Prof. Salat, der ein ganz anders Prinzip aufgestellt, im wildesten Matrosen-Tone mißhandelt hatte: ihn, den eben dieselbe Regierung gegen die bekannten Matrosen im Schifflein Petri so kräftig schützte;

3) weil Hr. Wagner in jenen Salzburger-Annalen 1803 die baierischen Gelehrten überhaupt, und besonders die H. H. Prof. Socher und Weiller (als Rec. von S.'s Grundriß der Geschichte der philos. Systeme, und von W's Lehrbuch der Erziehungskunde) sehr grob, stolz und wegwerfend behandelt hatte: selbst die kräftigen Lobsprüche, die er ein paar Schriften Salat's ertheilt hatte, schienen vergessen oder zurückgenommen, und mehrere stolzgroben Xenien in den besagten Annalen galten ihm sichtlich nicht minder als Andern; und

4) weil der „Geist der allerneuesten Philosophie“ rc. entwickelt und dargestellt von Weiller kurz bevor Hr. Schelling nach München kam — aber früh genug, um schon gelesen zu seyn — erschienen war.

Aber wo, fragen wir, mag irgend ein Staatsmann, der mit andern Arbeiten reichlich begabt ist, die Zeit hernehmen, um sich mit allen diesen Details der neuern philosophischen Literatur hinlänglich bekannt zu machen?

Die Gründe oder Umstände, die Schellings Anstellung einleiteten und bewirkten, sind diese:

1) die medicinische Facultät zu Landshut ertheilte schon vor Röschlaubs Ankunft, im J. 1802, Schellingen das Doctorat der Arzneykunde, und zwar mit gewaltigen Lobsprüchen *);

2) Socher hielt im Anfang des J. 1803 Vorlesungen über Schellings Naturphilosophie **), d. h. speculative Physik, und

*) Artig ists, wie in einer akademischen Schrift, welche darauf erschien, Weiller neben Schelling, und die Prädikate, welche Socher als Dekan der philos. Fakultät mit der Dokterwürde dem erstern ertheilte, neben jenen Kraftsprüchen stehen!

**) Socher hatte im J. 1801 auf der Katheder gestanden; er der Prof. der Philosophie habe Fichte noch nicht ordentlich studirt rc. Dieß veranlaßte Webern (den, nebst seinen Freunden Sailer

strich nicht allein auf der Katheder zu Landshut, sondern auch in München da und dort bey einem Mächtigen Schellings Talente, Kenntnisse und Verdienste mit besonderm Nachdrucke heraus *): er hatte seit einiger Zeit die Schriften desselben mit nicht geringem Aufwande von Zeit und Kraft studirt; und mit seinem Gedanken über Schelling Vorlesungen zu halten, kontrastirten allerdings Weiller's Recensionen in der Ob. Lit. Zeit. nicht wenig: auch sprach er davon in seinen Vorles., zwar

und Zimmer, damals auch so manche Anhänger Sochers mit dem Obskuranten-Titel beehrten), öffentliche Vorlesungen über Fichte's Wissenschaftslehre anzukündigen; und erhielt sie unter großem Zulaufe. So trat Weber, der Prof. der Physik, auf Sochers Gebiet über. Und darauf kam nun Socher als Vorleser üb. Physik, und griff dergestalt, obwohl eben so wenig, als W., gegen die akademische Lehrfreiheit, in dessen Fach ein. War es Absicht oder Zufall? — Etwas komisch ist es immer. Man hat indeß gefragt: ob Keinem oder Einem oder Beiden hierbey etwas Menschliches begegnet sey? — Wer dabey gewann, ist Schelling, zumal da nun auch Weber mit Wärme über ihn lies't, gleich Zimmern — durch eine Umgebung getrieben.

*) So wird hier und im Folgenden erörtert und bestätigt, was vorhin nur berührt worden ist!

D. H.

im moderaten Tone, aber doch zum Theil widerlegend und hin und wieder etwas bitter anspielend. Das hatte Weiller nicht erwartet. — Der einlenkende Ton, in dem Hr. Soch. späterhin über Schellings System als Philosophie sprach, ward nun in München nicht mehr gehörig bekannt (oder nicht geglaubt!), und selbst in Landshut machte er weit weniger Eindruck: der Juvenismus urtheilte wohl gar, hier verstehe Socher Sch.'s System nicht mehr, oder warum der als Philosoph so wenig gelten soll, den man als Naturphilosophen so mächtig gepriesen habe; und diese Urtheile wurden von Andern, die mit oder nach Socher auftraten, unterstützt.

3) Nachdem Socher, bey seiner überwiegenden Auktorität, gleichsam die Bahn gebrochen, und Schell. in Baiern besonderes Ansehen verschafft hatte, machten auch Zimmers *) und Rösch-

*) Zimmer und Weber als Schellingianer: das kontrastirt, wenn man an die Kantianer oder Fichteaner zurückdenkt, die uns auch an ihnen „Die Aufklärung in Baiern" aufführt, oder ihre eignen Schriften aufweisen, z. B. Zimmers Abhandlung de fide existentis Dei,. Webers Versuche, die harten Urtheile über die kantische Philosophie zu mildern (noch Früchte ihres Dillinger-Fleißes) u. a. Solchen, die ihnen eben nicht wohlwollen, giebt die Metamorphose Stoff zu allerlei lustigen

laubs Vorlesungen nach Sch. mehr Aufsehen. (Es sind, wie bekannt, auch Männer von Talent und Kenntnissen. Was die Phantasie und die Leidenschaften oder ein äußerer Umstand dazu thun möge, ist leicht zu begreifen.) Nun, sprach man da und dort mit einer Art von Emphase in München, nun lesen in Landshut drey Professoren über Schelling!

Spässen; und ihre Gegner, die da wissen, wie sie ehemals das Stattlerische, dann das Kantische, dann das Fichtesche System vortrugen und kommentirten, persiffliren sie als die „alten, wohlbekannten philosophischen Kauf- und Handelsleute;" ja man ist kühn genug sie in „speculative Krämer" zu verwandeln. Von Zimmer, vorhin dem muthigsten Gegner des Mönchthums oder des jesuitischen Obskurantismus (und dem warmen Freunde der französischen Revolution — versteht sich von ihrer ersten, schönern Seite) befürchtet man nun gar „neue Kapuzinaden und Mönchsthorheiten oder Volkstäuscherey als poetische Religion in Schellings Sinne." Aber läßt sich nichts zur Vertheidigung dieser sonst so würdigen und um die gute Sache der Aufklärung oder der Menschheit so hoch verdienten Männer sagen? Es ist schon berührt worden, woher der äußere Stoß kam. Und mußte sie der Trieb zum Weitern, selbst die Pflicht des Fortschritts, nicht auch zu Schelling führen? Muß man insofern, als man es würdigt,

4) Hofr. Markus in Bamberg, schon unter Franz Ludwig durch seine Aufsicht und Thätigkeit im dortigen Krankenhause rühmlich bekannt, kam im Sommer 1803 nach München: durch seine medicinischen Ansichten mit Schelling freundschaftlich verbunden, empfahl er überall mit Wärme, mit Nachdruck denselben für die neu zu organisirende Universität in Franken; und erhöhte auch dadurch dessen äußeres Ansehen, daß er ihn mit dem Grafen Rumford, der eben in München sich aufhielt, in Korrespondenz setzte.

5) Die neue Universität bedurfte nach dem Wunsche ihrer Kuratoren, auch in der Philosophie eines Lehrers von ausgezeichneter Celebrität, von großem Rufe; und wo fand sich außer Schelling ein größerer, da Fichte (selbst nach einem bittern Angriffe Schellings und seines Anhanges) hartnäckig schwieg, da sich sonst überall kein neuer Systemmacher zeigte, und da es Schell. dergestalt gelungen war, das große Wort zu erhalten?

6) Hr. Schelling kam im Frühjahre 1803.

nicht jedes neue System mitmachen? — Führte sie der neue Eifer, oder selbst auch etwas Menschliches dabei, zu weit; so läßt sich mit Grund erwarten, daß sie einlenken werden. Schon jetzt herrscht sicherlich in ihren Verträgen noch etwas, das jenen sophistischen oder jugendlichen Schwärmereien widersteht.

(angeblich auf der Reise nach Italien) von Jena nach Würzburg, und ward hier theils von Markus, theils von einem Mächtigen, dessen Bekanntschaft er machte, dem Hn. Hofcommissaire Graf v. Thürheim nachdrücklichst empfohlen. Dieser treffliche Staatsmann (durch seine schöne, einnehmende Humanität, wie durch seine Kenntnisse und seine Gewandheit in Geschäften ausgezeichnet) war mit andern, höhern oder verwickeltern Regierungszweigen zu sehr beschäftigt, als daß er sich mit diesem Universitäts-Objekte näher befreunden konnte. Natürlich mußte er also hier einem Subalternen etwas mehr überlassen.

Nun wurde Schelling von Würzburg aus vorgeschlagen; in München war Alles so weit schon vorbereitet; Sch. kam mit triftigen Empfehlungen selbst an, und — man staunte, daß der Mann so höflich, so gemässigt und bescheiden war! (Ist es Politik? fragten Andre, oder Folge einer feinern Erziehung, die dem Menschen in der Gesellschaft noch anhängt, oder — Eingebung der Madame Er-Schlegel?)

Gleichwohl fand seine Anstellung noch längere Zeit Widerstand. Nachdem Sch. schon von Würzburg aus officiell als der „große Lehrer“ (für die neue Universität) dem deutschen Publikum angekündigt war, wurde dem Redacteur der Münch-

ner

ner Staatszeitung die Nachricht von Sch.'s Ruf nach Würzburg 2mal von der höchsten Stelle ausgestrichen, immer mit dem Beysatze: ist noch nicht entschieden. Allein dort war die Sache nun so weit gekommen, daß hier, um eine grössere Inkonvenienz zu vermeiden, allerdings die Bestätigung zu ertheilen war. (Auf eine ähnliche Weise wurde Hr. Wagner angestellt, der indessen noch den günstigen Umstand für sich hatte, daß er ein acquirirtes Landskind, aus Ulm, war.)

Die besagten Umstände und Einwirkungen, besonders von Landshut her, lenkten während seines Aufenthalts in München die Aufmerksamkeit allerdings sehr auf Hn. Schelling: doch warf er eben keinen Schatten auf seine literarischen Gegner in München; denn man ließ ihn z. B. mit Salat, bald in München bald auf seiner Pfarrey, und selbst mit Weiller, freundlich zusammenkommen. (Sagen!) Doch gab es auch Entgegensetzungen; und diese giengen so weit, daß auch — Damen daran Theil nahmen, und z. B. einige Schimpfnamen, die Weiller aus Schellings Schriften — und den gedachten Geist zu charakteristren — zusammengestellt hatte, so (in der flüchtigen Erzählung) verstanden, als habe Weil. dieselben gegen Hn. Schelling gebraucht, und sie ihm dann höchlich verargten. Er hieß wohl gar ein

„Grober, ungezogener Mann." Noch merkwürdiger ist Folgendes: In einigen (obschon wenigen) Zirkeln, wobey hier und da auch ein Rath sich befand, wurde Schellings Name darum gefeyrt, weil das keine „so moralische Philosophie sey" ja weil man da die Moral gar nicht brauche;" und nun gab es Aufklärlinge, die recht muthig die H. H. Salat und Weiller — „Finsterlinge, Obskuranten" schalten. Das charakterisirt!! — Indessen verlor sich dieser Ton bald (und nie wagte er sich ins Freye), da bald nach dem ersten Geräusche, eben keine besonders günstigen Nachrichten von Würzburg kamen.

Es ist in dem vorhergehenden Schreiben von dem ersten, rauschenden Beifalle, womit dort Sch. auftrat, gesagt worden. Es wirkte da noch ein anderer Grund. Nämlich die Parthey hatte fleißig ausgesprengt: „nach dem Willen der Regierung müsse die ganze gelehrte und wissenschaftliche Bildung von Schellings Philosophie aus- und auf dieselbe zurückgehen; es komme nur auf ihn, wer stehen, oder fallen soll" u. s. w. Nun lief Alles, was — der neuen Regierung sich empfehlen wollte! Wie hübsch das ließ, wenn so eine Reihe alter Herren um die runde, mit Wachslichtern ausgerüstete

Tafel her saß, wenn sie der neuen Weisheit entgegen staunten! Denn verstanden ward wenig und von Einigen auch Nichts. Man schimpfte im Stillen, wagte es aber nicht, laut zu sagen, daß man den Herrn auf der Katheder nicht verstehe. Indeß ward bekannt: „das sey nichts weniger als eine befohlene Philosophie, die Regierung wolle eine freye Konkurrenz der Geister u. s. w. Und seht da, nun ward die Tafelrunde plötzlich leer, oder es war nur da und dort Einer im heiligen Staunen — hingepflanzt. Zum Glücke für Hn. Schelling kamen damals die Seminaristen hinzu.

Einige junge Herren, die nichts Besseres kennen, oder die der dialektisch-phantastische Zauber anzieht, sprechen freilich desto wärmer von der neuen Weisheit. Da schimpft man auf die Empirie, da schallt der reine Absolutismus! Dabey tritt die retrogade Tendenz (der Obskurantismus, den mehr als ein Kenner der Schellingischen Philosophey schon verwarf) unverhohlen auf. Der Pater Kochem, der Pat. Abraham, und Jakob Böhme — das waren Helden des absoluten Idealismus! Und Franz von Asis — das war ein Spekulant, ein Idealist! Ja selbst Hildebrand war ein Gottesmann, re-

giert vom heiligen Geiste (des absoluten Idealismus), und Gespenster, Geistergeschichten: beweisen sie nicht trefflich die Gemeinschaft der Heiligen? — Solche Früchte zeugt dieser Idealismus! — Thatsachen, von guter Hand empfangen, sind hier mitgetheilt; und zwar äußert diese Erscheinung sich nicht etwa nur bey Schwachköpfen, sondern bey mehrern der vorzüglichen, und die sich mit der Lehre schon wohl abgegeben haben. Man vergleiche, was vorhin von den Früchten in Jena gesagt ward *)!

Der Hr. Graf Thürheim ist über den Mißbrauch seines Ansehens (bey jenen Aussprechungen) und über die Unfruchtbarkeit dieser vermeinten Philosophie — oder über solche Früchte gleich sehr entrüstet.

Im Allgemeinen hat sich Schelling zu Würzburg durch Anmaßlichkeiten von mancherley Art nicht wenig Haß zugezogen. Schon sein erster Auftritt konnte ihn dem Volke, zu dem er kam, nicht empfehlen: er sey da, um sie, die Franken, Philosophie zu lehren; noch hätten sie keine Philosophie, noch sey

*) Auch in Landshut wurden schon treffliche, sonst wohl vorbereitete Jünglinge angesteckt!

keine gewesen u. dgl. Abgesehen von dieser philosophischen Bescheidenheit: wie klug, und welche Kenntniß des Nationalcharakters!! Mit Wahrheit ist sich der Franke schon eines Bessern bewußt. Eine gewiße Mäßigung wirkt nicht mehr: man nimmt sie für Schein oder Politik, zumal wenn sonst der Stolz, z. B. im Conversatorio (das Schelling errichtete) zuweilen plötzlich und hart ausbricht.

Wer zu diesem „Verhaßtwerden" tapfer beytrug, ist — seine würdige Gattin (denn sie ist ihm nun, wie versichert wird, angetraut). Galt nicht hier: Noscitur ex Socia &c.? Allen gebührenden Respect dem Frauenzimmer! Aber wenn ein Weib sich als Idealistin (im Schellingischen Sinne) hervorthut; wenn die praktische Idealistin sich auf den literarischen Kampfplatz wagt, wenn sie durch allerley Insinuationen, Machtsprüche, Witzeleien, oder gar durch eine Art von Pasquill *) für die Parthey arbeitet, und trotz

*) Nach einer bestimmten Nachricht aus dem Norden hat diese Madame (die bekanntlich als Schlegel schon längere Zeit bey Schelling gewohnt) so ein Ding gegen Böttiger und Salat in das letzte Stück des, an der Schwindsucht dahin gestorbenen, Schelling-Hegelschen Journals einrücken lassen.

einer gewissen Schminke, die nicht wohl Stand hält, durch einen dreisten, anmassenden Ton sich selbst auszeichnet: fürwahr, so ein Weib verdient gekannt zu werden. War sie doch (als literarische Sanskülottin?) aus Göttingen, selbst eine Tochter von Michaelis, förmlich verbannt! Wer mag sich übrigens nicht freuen, sobald er vernimmt, dieser weibliche Heros habe sich nun in die Schranken der schönen weiblichen Bescheidenheit und — Sittlichkeit zurückgezogen? Die Freude soll nicht geringer seyn, als wenn man hört: nun athme der reine, lautre Geist der Philosophie in den Vorlesungen, in den Schriften ihres Helden!

Dieses würdige Paar war denn recht ernstlich auch darauf bedacht, den philosophischen Kredit durch allerley Nebenmittel zu heben. Ein paar Züge! 1) man lenkte es dahin, daß die Hauptgegnerin des absoluten Idealismus, die Ob. Lit. Zeit. aus dem Lesezirkel der Professoren förmlich ausgeschlossen ward (die einzige kathol. Allg. Lit. Z. und aus der Hauptstadt!); und 2) man fand für gut, das 47te St. des Freim. (welches Schell. im Lesez. zuerst in die Hand fiel) der ganzen, mitlesenden Gesellschaft vorzuenthalten! — (Nämlich das unter No. VI. hier mitgetheilte Schreiben aus B. — Natürlich ward das kleine Ma-

növre bekannt, und erstaunt oder lachend rief man: „ist das philosophische Stärke, Wahrheitsliebe? zeigt das philosophischen Muth oder edleres Selbstvertrauen? ist es mehr, als gemeine Klugheit? Wie ärmlich!“

Bey der Nachricht, daß Bouterweck nach Würzburg berufen sey, ergriff den Philosophen (?) eine Art von Angst. Er arbeitete zu Würzburg und in München dagegen. Ja er wagte es, zu schreiben, zu klagen: daß man gegen ihn eine Reaktion veranstalten wolle. Aber kräftig wurde seine „Jeremiade“ von hier aus abgewiesen.

Warum Bout. nicht gieng? — Neben Schelling und Wagner: wie konnte er dazu Lust haben, besonders da in Würzburg ihm bereits wohl — vorgearbeitet wurde, und Wagner in der neuen Jenaer-Lit. Zeit. ihn förmlich todschlug? Indeß, versichert man, hat auch die Scheu vor einer gewissen Dame nicht wenig abgeschreckt. Denn man kennt sich, von Göttingen her! — Doch war dieser Ruf unsrer Regierung dem Hn. Bout., wie dem Hn. Abbt Herke nützlich; denn beide erhielten nun von ihren Regierungen ein

noch besseres Loos. Der würdige Dr. Oberthür ist in seine vorige Professur wiederum eingesetzt. Gerecht, billig ist der Genius Baierns, und frey, offen vergütet er, was irgend ein Zufall gethan hat.

Wagner ist mit Schelling zerfallen. (Ob er, wäre Bouterweck gekommen, nicht gegen ihn sich mit Schell. vereinigt hätte?) Seine rauhe, aber mit einem gewissen Geradsinn ausgerüstete Individualität, konnte besonders zu dem Wesen jener Dame nicht stimmen? Oeffentlich hat er nun seinem ehemal. Meister den Fehdehandschuh hingeworfen. Möge die gute Hoffnung, die Hr. Prof. Salat in seinem „Geist der Philosophie" von diesem jungen Manne äussert, ihn nicht täuschen!

Noch etwas aus den Briefen, die uns, auf eben demselben Wege zugekommen sind. „Besser, diese Helden sind Professoren, als — Geschäfts-Männer. Mögen sie auch jungen Leuten ihre Träume beybringen: in den Erfahrungen des Lebens werden diese, so wie alle „Schulfuchserenen, bald verfliegen." (Aber was hat man davon??) — „Schelling passirt in Würzburg für einen aufgeblasenen Narren."

(Wohl

(Wohl zu hart, oder zu allgemein!) „Noch fünf, sechs Jahre, und kein Mensch nennt die Nahmen dieser Leute mehr. Alle Feinde des baierischen Gouvernements jauchzen laut auf, über die Prostitution, die es sich selbst durch die Anstellung derselben angethan hat.“ Nicht alle! Es giebt Obskuranten, denen diese Anstellung recht lieb ist; denn so laut sie über Fichte schrien: Schelling (und Wagner?) ist ihnen ein lieber Mann; wenigstens hegt man noch Hoffnung. Und warum Prostitution? Man sey auch dießmal gerecht: man beherzige die Gründe, die in dem vorhergehenden Schreiben und Auff. entwickelt oder berührt sind!

Eine andere, wichtige Stimme (und zwar, wie jene, aus dem protestantischen Deutschlande) sagt: „Würzburg und die umliegenden Gegenden *) scheinen nun die wahren Pflanzschulen der tollsten Schwärmerey werden zu sollen, die im Anfange des neunzehnten Jahrh. die Köpfe ver=

*) „In Bamberg sind sie, die Schellingianer am neuen Lyceo daselbst, ordentlich naturphilosophisch=toll.“ Dii Saniora! Ohne Zweifel giebt es auch da noch gesunde Köpfe und edlere Herzen.

wirrt, und den Charakter vergiftet. Es thut mir leid um den vortreflichen Willen des Landesherrn und der Regierung.“ Aber wie, wenn der absolute Idealismus (nach jenem vorhin gegebenen Winke) gerade zu Würzburg auf die Katheder gesetzt werden mußte, um desto früher in seiner Blöße zu stehen, oder desto mehr darin erkannt zu werden? —

Möge die Prophezeihung zur Ehre der Franken (und, will's Gott, zu Schellings eigenem wahren Besten) erfüllt werden! Und wirklich geht sie ihrer Erfüllung schon sichtbar entgegen. Nie wollte die Regierung ein Modesystem, obwohl Männer von literarischem Rufe; sie wollte eine wohlthätige Reibung im Elemente der akademischen Freyheit. Daher rief sie auch Bouterweck, daher wird sie auch Andre rufen, u. s. w. Und ward nicht Hr. Metz neben Schelling angestellt? Er hat nicht dies glänzende Talent, aber Fleiß und Festigkeit; seine Schriften enthalten vieles Schätzbare; und mit derselben Energie (und einem reinen Willen) wird er sicherlich in der Folge, wenn der erste Zauber noch mehr verflogen ist, auf die angehenden Zöglinge der Philosophie noch größern Einfluß gewinnen. Auch der verdienstvolle Andreß steht neben

Schelling, und vortrefflich arbeitet er in seinem Magazin der poetischen Religion und dem poetischen Christenthum des reinen Idealismus entgegen. Noch mehr: der berühmte Professor Berg ist so eben („Sextus oder über die absolute Erkenntniß ꝛc.) mit Kraft, aber zugleich mit dem Anstande des gebildeten Mannes gegen Schelling aufgetreten. Diese Schrift ist eben so lichtvoll als gründlich, und ganz entspricht sie dem Plane der Regierung. Auch hat sie bereits in München sehr gute Aufnahm gefunden. Um so weniger gefiel Schellings Philosophie und Religion: kaum finden sich (wie ein Kenner bemerkte) in einer seiner bisherigen Schriften Platonismus und Gnosticismus, (oder Manichäismus), Mysticismus und Fatalismus Heidenthum (oder Materialismus) und Mönchsmoral in so krassem Bunde. Und welcher Schluß einer Vorrede:

Rühre nicht Bock! Denn es brennt!

Welche Erinnerung an die frühern Kraftworte des Mannes, an die „todten Hunde, die Bestialitäten, die viehische Denkweise" u. s. w. In Würzburg zwar wird gesagt, und selbst des Mannes Anhänger breiten es aus: „der Bock gelte dem Wagner." Allein was

gewinnt dadurch die Wahrheit? Die Erbitterung wird genährt: wird in diesem Elemente die Philosophie gedeihen? Der Verstand, die Denkkraft mag dadurch einen Stoß; vielleicht eine andere Richtung erhalten; und diese Reaktion wirkt vielleicht glücklich zurück, zumal unter den besagten Verhältnissen von Seite Münchens und Würzburgs.

Auch zeigen sich ja in Baiern noch immer, auch im Gebiete der Philosophie, ganz andre Erscheinungen. Im vorigen Jahre gab uns bekanntlich Hr. Prof. Salat mehrere, zusammenhängende Aufsätze „Ueber den Geist der Philosophie, mit kritischen Blicken auf einige der neuern und merkwürdigern Erscheinungen im Felde der philosophischen Literatur." Hier werden, wie Pfahl bemerkte, Philosophie und Moralität immer von Einem Bande umschlungen.

Nun finden wir den reinpraktischen Begriff der Philosophie, welchen Salat hier aufstellte, im Wesentlichen ganz auch von seinem Kollegen Weiller aufgenommen, und sowohl mit dem Geiste des Selbstdenkers als mit einer seltenen Klarheit, Ruhe und Präcision im Sy-

steme durchgeführt: „Anleitung zur freien Ansicht der Philosophie“ (München bey Lentner 1804). So wie das intellektuelle Geräusche mehr vorübergeht, und der Geist einer gewissen Sophistik oder deren Künste sich mehr entwickeln; so wird auch diese reinmenschliche und umfassende Ansicht größern Eingang gewinnen. Daß eben diese Ansicht der Philosophie im Grossen am schwersten und langsamsten Eingang finde: wie könnte uns das befremden? Man weiß ja, wie viel sich noch gegen das Reinsittliche sträubt. Der Weltling, der Aufklärling und — der jugendliche Leichtsinn, findet hier nicht, was er sucht, was ihm behagt oder seiner Geistesstimmung entspricht. — Auch hat Sal. in der neuen Ausgabe seines Werks: „Auch die Aufklärung“ ꝛc. über den neuesten Idealismus einige starke Worte, obwohl mehr in praktischer Tendenz gesagt. Wenigstens ist darin, wie uns dünkt, das Streben unverkennbar, der Wahrheit frey und muthig zu huldigen, ohne der Humanität etwas zu vergeben. Doch wie wäre es gedenkbar, daß, wer jener opferte, dieser etwas entzöge? Ist nicht Humanität die innigste Freundin, die stete Begleiterin der Wahrheit, so wie diese in die Menschenwelt eintritt, oder in dem Geiste irgend eines Menschen Besitz nimmt?

Was indessen, von Seiten jener Helden des sogenannten Idealismus auch erfolgen möge; so ist doch so viel gewiß: die idealistische Wolke (welche da und dort aufstieg), wird das reinere Licht, das in Baiern von so vielen Seiten aufgieng, und das in Franken eine so treffliche Vorbereitung fand, nicht verdunkeln. Das Licht, — wir haben gegründete Hoffnung — wird auch diese Wolke vertreiben. Sicher, obgleich langsam, ist der Sieg der Wahrheit; und dadurch kann das Vaterland, die Menschheit und jeder Einzelne, wie er auch heisse, nur gewinnen.

Nachträge; Ergänzungen.

S. 3. Hr. Steiner ist nunmehr Schuldirektionsrath (der erste, da er schon vorher Schulrath gewesen war); und die Stelle eines Rektors der teutschen Schulen in München ist nunmehr mit der (neuen) Stelle eines Oberschulcommissär's vereinigt, welche letztere gegenwärtig Hr. Michl, ein würdiger Bruder des verdienstvollen Professors in Landshut *), begleitet.

S. 4. Die Frauen — d. h. Jungfrauen — im Kloster Pitrich hielten schon lang' eine Schule für die weibliche Jugend; und ihre Schule zeichnete sich in mancher Hinsicht rühmlich aus. Um indeß eine neue, weitere und lichte Gasse, mit neuen und schönern Gebäuden zu gewinnen, fand die Regierung nöthig, das wahrhaft elende Gebäude dieser Nonnen niederreissen zu lassen, und sie in ein schönes, geräumiges Haus (Kloster) auf dem Lande zu versetzen. Nur die zeitherigen Schullehrerinnen, wünschte sie, möchten in der Stadt bleiben. Allein diese waren von ihren Schwestern unzertrennlich. Schade! — Man war daher genöthigt, außer den Klöstern taugliche Jungfern zu diesem Lehramte auszuwählen: was, denkt vielleicht ein Kenner, in München wohl möglich, aber doch nicht gar leicht seyn mag! — Unterdessen halten auch die Sarvittinnen und die (sogenannten) englischen Fräulein noch Schule. Auch diese letztern unterhalten die ihrige schon länger. In der Nähe des englischen Instituts befindet sich ein Haus, in welchem junge Mädchen, die das Schicksal stiefmütterlich behandelte, ein beglückendes Obdach finden: „Armes Haus ist sein, nicht ganz passen-

*) S. „Die Aufklärung in Baiern" ꝛc. S. 34.

der, Nahme; denn es ist wohl eingerichtet, und kürzlich ward es unter der Leitung eines Raths des neuen Schulendirektoriums trefflich organisirt: ein besonderes „Oekonomie-Institut der weiblichen Jugend"! S. das Kurpfalzbaierische Wochenblatt St. 42, J. 1803.

Schön, weit, licht und erfreuend ist die neue Gasse mit einer Reihe schöner und hoher Gebäude, die man für das an der Erde kriechende Nonnenkloster gewann; und wie erhebt sich der Geist, wenn er hinausblickt auf den großen, freyen Platz, wo noch vor kurzem das, sich weit umherbreitende, Franziskanerkloster stand, und Alles umher mönchisch verdüsterte! — Auch fand man hier, bey Abtragung des Klosters, noch einige traurige, herzerschütternde Reste der ehemaligen Mönchsjustiz, z. B. eine Folterkammer und ein paar Körper ohne Köpfe!

Ist es nicht merkwürdig: in München (Mönchen) findet sich jetzt kein Mönch mehr! Den a Monachis nomen ducit Monachium, und zwar weil der Platz, worauf die Stadt erbaut wurde, einem Kloster zugehört hatte; daher es denn um so mehr mit Mönchen begabt werden mochte. Noch vor wenigen Jahren haben Reisende bemerkt, und es ist mehr als einmal öffentlich gesagt worden: man könne in München kaum drey Schritte thun, ohne einem Mönche zu begegnen! Und nun sieht man überall keinen Mönch, keinen Habit und kein Ordenskleid mehr. (Denn travestirte Mönche giebt es noch da und dort); und kommt nun von Ungefähr ein Kapuziner oder Franziskaner in die Stadt, so laufen ihm bereits die Kinder nach, und verwundern sich über das „graue ......" wie sonst die Kinder in protestantischen Orten.

Zwar die Mönche wird der feinere Menschenbeobachter nicht vermissen: aber vielleicht möchte er noch zuweilen eine Nonne von der bessern Art sehen, so ein Gesicht, wo die weibliche Keuschheit schön und zart mit einer gutmüthigen Frömmigkeit verschmolz, und das nun bey der Bessern so ein eignes Phänomen der Menschheit gewährte! Denn das Fade und Süßliche einer gewöhnlichen Nonne hat wohl nichts Anziehendes. Aber bemerkenswerth ist's, wie ein Gesicht von jener Art zuweilen selbst einem gebildetern Protestanten auffiel! (Viel seltener mochte er dagegen einen Bruder Lorenzo u. dgl. unter jenen finden.) Es scheint ein Verlust, wenn uns künftig solche Phänomene der Menschheit ganz entzogen werden. Allein ist denn die Jungfräulichkeit mit heiterm Verstande mit dem Lichte reinerer Begriffe und einer unverkrüppelten Natur verbunden, nicht weit schöner? Wer zöge nicht selbst als geistiger Beurtheiler eine Luise, wie Voß sie schildert, jeder Nonne weit vor? — —

S. 12 (Zur ersten Note). O feinere Lustmädchen schleichen sich da und dort auch in die protestantische Hofkirche; und sie halten die Predigt selbst aus, da die Moral des Hrn. Hofpredigers öfters ein freundliches, als strenges, Kolorit hat, und da natürlich der Anstand nicht wohl erlaubt, in einer solchen Kirche gewisse Dinge scharf oder nach Verdienst zu fassen.

S. 17. Möge dieses Tagblatt mit Erlaubniß der Regierung — im Gefühle einer tiefen Verehrung sey es gesagt! — wieder aufleben, und möge sein Redakteur, der würdige Professor Badhauser, künftig die Redaktion allein und ausschließend besorgen!

Männer, die an der Ehre der Regierung herzlich Theil nehmen, wünschen um so mehr dieses Auferstehen von den Todten.

S. 37. **Karl Theodor und seine Kreaturen!** De mortuis, höre ich rufen, non nisi bene! Warum nicht, in diesem Falle, vielmehr — — non nisi vere? Denn hier ist es um die Wahrheit, um ein warnendes Beyspiel für die Nachwelt, also um die Menschheit zu thun. Und warum gleiten gewisse Oppositionsmänner, die sonst für Religion und Sittlichkeit eifern, so leicht über die Epoche von K. Th. hin? Warum berühren sie das Verderben, das mit ihm kam, gar nicht? Ja, warum haschen sie, wenn es ihnen vor das Auge gerückt wird, blinzelnd nach Entschuldigung, nach Bemäntelung? — Noch vor 20 Jahren entstand zu München ein gewaltiges Aufsehen, als ein Graf P...... sich eine Maitresse hielt. So neu, so unerhört war der Fall. Und nun, welch eine Umwandlung, welch eine Verkehrung der Dinge in der folgenden Periode! Wie spielte der Fürst, wie spielten seine Höflinge und Pfaffen mit der öffentlichen Sittlichkeit, mit der Meinung des Volkes, mit dem Begriffe des Heiligsten!! Das empörendste Spiel haben sie bey der Schein-Heirath des berüchtigten Grafen v. Petschart mit einem Fräulein v. Schenk getrieben: dieser Graf war in einem Kriminal-Processe verwickelt; die Regierung zu Neuburg hatte gegen ihn als einen Infamen protestirt, und — Karl Theodor schlägt den Proceß nieder, läßt die Akten vernichten, und nimmt den Grafen an seinen Hof auf, weil dieser sich erboten hatte, die Maitresse des Kurfürsten zu heirathen, ohne sie als Gattin zu betrachten. Und ein Bischof (von Freising) kopulirt sie! Bald wird der „Infame"

erster, dirigierender Minister; und grausam, wie man denken kann, werden seine ehemaligen Gegner verfolgt: P. hob die ganze Regierung zu N. auf! Kühn und schändlich, wie nie, trieb er den Diensthandel; mit frecher Willkühr schaltete er über die Finanzen...... Kurz, der Fürst war durch die öffentliche Stimme, wie durch sein eignes Interesse gezwungen, den Grafen abzusetzen und einer neuen Untersuchung zu unterwerfen. „Den Mann seiner angebeteten H — re?" Die Heirath wird zuvor aufgelöst; sie wird nach der Entscheidung eines päpstl. Nuntius (Zoglio) für „null und nichtig" erklärt, so öffentlich sie auch geschehen war, ja ungeachtet Kinder, die Petschart's Namen führten, da waren; und der nämliche Bischof kopulirte das Fräul. v. Sch. mit einem Grafen Chemisson! — Begreiflicher Maaßen spielte der Beichtvater des Kurfürsten, der berüchtigte Jesuit P. Frank, auch hierbey seine Rolle; denn dieser Mensch galt und vermochte sehr viel bey K. Th. Und die Eiferer für Rechtgläubigkeit, die wüthende Verfolger aller hellern Köpfe, wurde allmählig von seiner moralischen Seite in München so bekannt, daß kein ehrbares Dienst- oder Bürgersmädchen es ferner wagte, in sein Haus zu gehen. (P. Frank ist todt: aber der Graf Petschart lebt noch — im Falkenthurme zu München.)

Und dieser Fürst hieß in den päpstlichen Breven, selbst mit der Unterschrift Pius VI, Religiosissimus germaniæ Princeps! — Gegen einen ehrwürdigen Mann, der nun eine Ministerstelle begleitet, äußerte er einmal: „Man sagt, das Regieren sey eine schwere Kunst; ich finde nichts leichter." Ja, bemerkte ein Kenner, seine Regierungsmaxime war: „Gebt mir euer Geld und eure Wei-

ber (oder Töchter); dann glaubet und treibt, was ihr wollt!" Daher überall keine Verbesserung, keine neue Anstalt; daher die tödtliche Lethargie, die sich über das ganze Land hin lagerte (und welche Zukunft wird je vergessen, wie er die Gemeingüter der öffentlichen Erziehung einem Privatzweck' aufopferte?) Dem Grafen Rumford gelang es, durch eine Liebhaberey, welche K. Th. für die englische Sprache hatte, Eingang zu erhalten, und dann einige Verbesserungen und Anstalten zu treffen, die, wenn sie auch nicht ganz tadellos und glücklich waren, ihm dennoch einen bleibenden Ruhm in der neuern Geschichte Baierns zusichern. Auf eine ähnliche Weise gelang es den Bar. v. Aretin und v. Stengl, einige Fortschritte in der Landeskultur zu machen oder zu veranlassen. Sonst aber schien das päpstliche Nil Innovetur das wahre Motto dieser Regierung.

Schrecklich äußerte sich die Justiz des öffentlichen Urtheils bey K. Th.'s Tode. Laut erscholl in der Hauptstadt, an mehrern Orten, die Freude, als die erste Nachricht kam: er ist todt! Die Nachricht war falsch gewesen; und es hieß nun vielmehr: er befinde sich wieder besser. Da ergriff ein Schauer die Gemüther, und eine Todesstille lag über München. Der Todesbote kam wieder, und brachte Gewißheit: nun erheiterten sich (wenige ausgenommen) die Gesichter, und desto lauter brach die Freude aus. Nicht bald wurde ein Fest so froh, selbst unter lautem Lachen, begangen, wie das Leichenbegängniß dieses Fürsten. Gott, welche Lehre!! — — Und wie köstlicher Wein floß in den Freudenbecher die Nachricht von dem ersten

Akte der neuen Regierung: Die Maltheser sind aufgehoben! *)

Vertheidiger K. Th.'s weisen auf seine frühere Epoche in Manheim zurück. Aber hat da die Schmeicheley nicht Manches übertrieben, oder ausgesagt, was nicht war? Sie weisen auf die „zärtliche Liebe zu seinen (unehelichen) Kindern hin, wie er da mit den Kleinen spielen, und sich bis ins Kindische herablassen konnte: hätte er ein eheliches Kind bekommen, er würde — sagen sie — ein besserer Mensch geworden seyn. Zugestanden, daß ihm dieser Umstand zu einiger Entschuldigung gereiche: aber war dort nicht ein sich reproducirender Egoism? Das Schreckliche und Verderbliche, so erfolgt ist, bleibt einmal Thatsache, und eine große Warnung! Vorzüglich empört seine Begünstigung des Aberglaubens und des Fanatismus bey seinem entschiedenen Unglauben. Keine einzelne That aber ist vielleicht empörender, als die Mißhandlung eines wackern Bürgers zu Deggendorf, eines Vaters vieler Kinder, den er als angeblichen Illuminaten und Lästerer seiner Majestät gewaltsam aufheben und ins Zuchthaus abführen ließ: worauf denn der Mann jämmerlich dahin starb, und sein ansehnliches Vermögen zerrüttet ward. — — —

Jene Opponenten werfen dem Freunde der neuen Regierung die Zunahme der vaga libido in der Hauptstadt, — sie werfen ihm einen R . . . . und B . . . .

*) Gegner der neuen Regierung schreiben nun die Fortdauer dieses Ordens auch dem Umstande zu, weil ein Schwager des Ministers von Montgelas Gesandter desselben in München ist. Allein, wer ist denn berechtigt, von diesem Minister (nach dem, was schon durch Ihn geschehen ist) so zu denken? Und wer weiß denn gewiß, was noch geschehen wird?

vor, wie diese da walten, wie sie auf den Fürsten selbst zu wirken, und ein heiliges Verhältniß zu stören suchen; welche gerade daher entstehen, welcher Schatten u. s. f. Aber warum, wenn es denn Oppositionsmännern um das Gute selbst zu thun ist, äußern sie nicht vielmehr den Gedanken, daß und wie der gute wohlwollende Churfürst (dessen Benehmen gegen seine würdige Gattin überall so schön erscheint) jene Unwürdige nicht recht kennen möge? Warum äußern sie nicht vielmehr kräftig den Wunsch: daß ein Mann von Ansehen und Gewicht, etwa der Hr. Min. v. M., dem edeln Fürsten jene (von irgend einem äußern oder frühern Verhältnisse Begünstigte) im wahren Lichte nackt darstellen möchte, da die gute Sache des Vaterlandes, da die Ehre der Regierung selbst dabey leide? — Ein neuer Hoffnungsstrahl zu bessern Anstalten für die öffentliche Ordnung und Sittlichkeit ging mit der Heirath des Hn. Staatsm. v. Montgelas auf; denn notorisch ist er ein guter Gatte und bereits ein glücklicher Vater. Ob nicht auf eben diesen Umstand solche Männer, die (wie z. B. Werkmeister) von Baiern aus einen Hauptschlag gegen das Cölibat der kathol. Geistlichkeit erwarteten, eine neue Hoffnung für ihren Wunsch bauen werden? — Vgl. Salat's „Auch die Aufklärung hat" rc. S. 262.

S. 56. Man vergleiche diese Aeußerung von K. Th. mit dem eben hier Erzählten, und — staune!

S. 57. Hupfauer lies't wirklich wiederum an der Universität.

Daselbst. Noch sind, wie wir vernehmen, keine neuen Lesezimmer hinzugekommen. Auch will die literarische Conversation, zum Theil wegen der spielenden, nicht recht gedeihen. Doch erhält sich

das Ganze ordentlich. Aber warum entsteht in diesen schönen Gesellschaftszimmern kein ordentlicher Lesezirkel, keine unterhaltende Deklamationsübung? Sind doch Hofprediger, Professoren und Hofschauspieler, also Künstler — nebst so manchem hoch und mannigfaltig ausgebildeten Rathe — Mitglieder dieses Museums!

S. 64. Von dieser reichhaltigen und interessanten Zeitschrift des Freyh. Chr. v. Aretin sind bereits mehrere Hefte erschienen. — Wer denket hier nicht an den Genius von Baiern von dem Landesdirektionsr. v. Aretin in Amberg? (Eine Zeitschrift verwandten Inhalts verdanken wir bekanntlich dem geschickten und helldenkenden Grafen von Reisach, Landrichter zu Hippoltstein, — nunmehr Vice-Präsidenten der Landesdirektion in Neuburg.) Auch der älteste Bruder der H. H. v. Aretin — sie sind Söhne des vorhin Gedachten — ist ein großer Freund und Kenner der Literatur, nach dem allgemeinen Urtheile ein trefflicher Geschäftsmann und ein edler Mensch (S. S. 118.) Zurückgekommen von einer Gesandtschaft nach Wien, ist er nun, vorher Direktor bey der Landesdirektion in München, in den Staatsrath selbst aufgenommen.

Die 3 Brüder v. Aretin erinnern an die Familie Baader, 4 Brüder (Söhne eines Churfürstl. Leibarztes), die bereits alle vier Schriftsteller sind, wie aus dem eben herausgekommenen 1t. B. des Lexikons baierischer Schriftsteller erhellt, welches einer von ihnen — Clement Baader, der Oberschulkommissär — herausgiebt. Gewiß eine interessante Erscheinung, zur Ehre Baierns! Der Landesdirektionsrath und Obermaschinenmeister Jos. Baader ist als Geschäftsmann und Schriftsteller gleich sehr geachtet. Franz Baader, Landesdirektionsr. und Oberbergmeister, zeich-

net sich besonders als Philosoph aus: er hat kühne Blicke ins Land des Wahren, hohe Phantasie und tiefes Gefühl. Von dem jüngsten, der bereits auch (beym Salzwesen) angestellt ist, erwartet man mit Grund, daß er seinen Brüdern rühmlich nachstreben wird.

S. 73. Hr. von Schwerin war in die Verfolgungsgeschichte des trefflichen (nun seligen) Gollings eingeflochten. Noch erhielt der Nahme des letztern keine eklatante Satisfaktion: warum? —

S. 76. In Pahl's Nationalchronick wurde Hr. Goßner unter dem Prädikate eines aufgeklärten jungen Mannes, also besonders von dieser Seite, aufgeführt. Die Wahrheit (denn sie kleidet sich ja auch in das Gewand der Geschichte!) fodert hier die Anzeige: daß G., so wie einige seiner Freunde, mit mehrern Kenntnissen mit hellern Begriffen (im Vergleiche mit der Mehrheit des Klerus im Bisthum Augsburg) eine mystische Tendenz verband, die nicht ohne alle Schwärmerey blieb, und der Hyperorthodoxie einige Blöße gab. In Henke's Annalen der Kirchengeschichte ist über die sogenannte „Boosische Schwärmerey" Mehr gesagt. Der vergleichende Leser wird im Allgemeinen das Wahre leicht abnehmen. Auch hat der Genius der Menschheit schon da und dort etwas aufgehoben oder verbessert. Wo reiner Eifer, herzliche Frömmigkeit ist, da kann ja das Bessere auch für den Kopf nicht ausbleiben, insbesondre bey einem schönen Talente. — (In Sailer's Briefen, Samml. VI, S. 234 kommt ein trefflicher an diese Freunde vor.)

S. 79. Nigg, der Dommherr und General-Vikar, besuchte darauf Hn. Goßner im Zuchthause, sprach ihm freundlich Trost und Muth zu .... Schön! —

Sollte diese Humanität seine politische Unterschrift vergüten? —

S. 80. Von dem Herzen des Pfarrers in Dettenried hat uns kürzlich ein öffentliches Blatt Gutes gesagt. Eine solche Thätigkeit für das Wohl der „Kinder" läßt des Guten noch mehr hoffen; und das schwächere Talent selbst gewinnt in solcher Gesellschaft — Kraft. Freylich die Eitelkeit, die glänzen wollte, könnte nichts Besseres schaffen. — Uebrigens ist Aresing die letzte Pfarrey, welche das Domkapitel von Augsburg vergab. Finis coronat opus! mag ein Spötter sagen. Indeß, eben dieses Domkapitel hat früherhin schon manche bessernde Verfügung getroffen. Die Barone von Ungelter, Staufenberg und Späth (der Edle, Fromme, der vor einiger Zeit starb) stützten und empfahlen manches Bessere. Der Domdechant B. v. Reischach that Rühmliches für das Schulwesen, für Polizey und Landeskultur. In gutem Geiste arbeitete sein Nachfolger B. v. Ulm fort: aber ein früher Tod vereitelte eine schöne Hoffnung. Hr. v. Reibelt hat einige besondere Verdienste um das Schulwesen. In der letztern Zeit hat der Freyh. v. Mastiaux viel Gutes gewirkt. Doch konnte er im Ganzen mehr Böses hindern, als Gutes wirken. Er lenkte die Wahl auf den Hn. v. Ulm. Er war die Zuflucht, die Stütze aller bessern und aufgeklärtern jungen Geistlichen. U. s. w. Wie Sailer (möchten wir sagen) durch die That beweisend quid virtus & sapientia possit, ward er nach einigen Jahren — heftigen Widerstand hatte man dem angeblichen „Illuminaten, Aufklärer, Freymaurer" u. s. w. entgegengesetzt — durch eine auffallende Stimmenmehrheit sine scrutinio zum Domdechant gewählt. Aber Bescheidenheit und Mißtrauen ließen ihn die Wahl nicht annehmen. Er lenkte sie

dann auf den Bar. v. Sturmfeder. Notorisch verdankte sie ihm dieser. Allein bald entwickelte sich ein scharfer Contrast: — mit reinem Sinn und superiören Geiste schlug Hr. v. Mast, bald da bald dort einen unreinen Plan nieder. Und wie jenem ein zu Augsburg berüchtigter Vierherr (Obervikar), L — — t, diente; so half diesem (M.) der biedere Vierherr Bscheider zum Guten. Ehre seinem Andenken!

S. 83. Dieß Seminar ist nach Dillingen übersetzt, und Hr. Prof. Gerhauser provisorischer Regens. (Er war schon Reg. im dortigen Alumnate.) Was und wie es Rößle in Pfaffenhausen trieb, schildert uns trefflich ein Schreiben im Kurpfalzbaier. Wochenblatte J. 1803. St. 22. — In eben dieser Zeitschrift St. 8. findet sich ein sprechendes Seitenstück über das bischöfliche Seminar zu Regensburg, obschon da mehr guter Wille herrscht. Der Hr. Kurerzkanzler hat schon Einiges verbessert: man erwartet noch mehr.

S. 84. Aber wenn der Gegner übertriebe oder gar erdichtete? Wenn der Freund den Umstand, daß Hr. v. Branca — weniger rasch oder langsamer arbeitete, als Noth schien, damit rechtfertigte, daß er gründlich, erschöpfend arbeiten wollte? — Und wo ist der Vollkommene in dieser sublunarischen Welt?

S. 85. Hr. Baron v. Härtling ist nun zur Würde eines Gesandten (also mit dem Ministers-Range) für den Hof zu Stuttgardt erhoben. Achtung und Zutrauen umgeben ihn an seiner Stelle zu Ulm. Was Gegner ihm vorwerfen, was wohl auch ein Freund bedauerte, war, daß er Einen und den Andern, die schon anderwärts eine Anstellung hatten, und die sich, ihm durch einen individuellen Umstand, aber sonst durch

nichts Vorzügliches empfehlen konnten, ins Baierische zog. Das wurde benutzt. Einen recht wackern Beamten, Namens Messerschmid, zog er in die baierische Provinz Schwaben: nur mußte auffallen, daß bey dieser Gelegenheit ein Freund des Hn. Präsidenten eine Verwandte oder Schwester versorgte *). Lehrreich!

Trefflich fand man die öffentlichen Reden, womit er die neuen Landescollegien zu Ulm instituirte: einen schönen Beweis von dem ausgezeichneten Werthe seines Kopfs und seines Herzens. Daher dann auch seine Beförderung.

Bey einer neuen Organisation, wo der Obere so Manches Subalternen überlassen muß: wie leicht kann da ein Mißgriff geschehen! So klagt man z. B. da und dort über die Besetzung einer Landrichtersstelle. Allein wenn der Mann, welcher da sitzt, schon angestellt war, wenn er Freunde, Verwandte unter den Vorschlagenden oder Empfehlenden hatte; so konnte er ja so leicht nicht erkannt werden, sey er auch so roh wie F. in B., oder so schwach wie W. in F. gewesen. Besonders wird über die Besetzung so mancher Aktuarsstellen (bey den Landgerichten) Klage geführt. Gesetzt aber, es habe an bessern Subjekten gefehlt? Freylich wurde uns, durch gültige Zeugnisse, ein recht wackerer junger Mann bekannt, der — durchfiel. Hr. Ried (aus dem Allgäu) hatte keinen Freund, Vetter u. s. w. Eben so wurde Hr. Brunner, ein trefflicher junger Mann — der schon als Kanzleyrath zu Ottobeuern angestellt gewesen war — nunmehr kaum Aktuar. Durch das Zeugniß würdiger Männer, die Hn. Br. näher kennen, sind wir zu dem Prädikate berechtigt, das ihm hier beygelegt ist.

*) Hr. M. war schon verheirathet.

Ein würdiger Nachfolger kann vergüten, was der Zufall u. s. w. da und dort einmischte. Ihm stehen vielleicht noch mehr Kräfte zu Gebot. Das Gute, was Hr. v. H. leisten konnte oder geleistet hat, wird nicht vergessen werden.

S. 87. Durch ein Versehen des Abschreibers ist Hr. A. genannt worden.

S. 89. Diese Schulsektion ist aufgehoben, die Macht des General- Schulen- und Studien-Direktoriums zu München über die baierischen Provinzen Schwaben und Franken ausgedehnt, und Hr. v. Mast. als Direktor zur Landesdirektion in München versetzt worden.

Man hat die Frage aufgeworfen: ob nicht eine besondere Schulsektion in jedem Lande, in jeder Provinz, und jede mit würdigen Männern besetzt, mehr leisten könnte? ob da nicht ein wohlthätiger Wetteifer entstehen dürfte? ob man nicht zu dieser Idee zurückkehren würde? U. s. w.

Die Protestanten haben gegen ein katholisches Schuldirektorium — protestirt: sie wollen ihre Religion, bey deren nahem Zusammenhange mit dem Schulwesen, durch Formen gesichert wissen; und Pahl in seiner National-Chronick hat kürzlich ein starkes Wort (das aber zugleich ein schönes Vertrauen auf die baierische Regierung athmet) für sie gesprochen.

S. 96. Noch mehr! Thatsache ist es, daß besonders um die Klöster her (sey es: nicht um alle!) die Liederlichkeit eingerissen hatte, daß bey den Versteigerungen sich Mädchen neben die Mönche andrängten, und daß gegen manches Kloster das Landvolk im Großen Feuer und Steiner, wäre eine Zerstörung erlaubt worden, herbeygebracht haben würde: so groß und allgemein war der

moralische Unwille. Wir wissen, daß es nicht überall so schlimm aussah. Aber wie sah es besonders in und um so manche Prälatur in Schwaben, z. B. Kaisersheim, aus? Und wie verwüstet, zerstört nun bald hier bald dort ein junger Exmönch, z. B. aus dem Kloster Fuldenbach! Laut spricht der Volksärger über die Wüstlinge; und freylich muß dann hin und wieder auch der brave Mann darunter leiden. — In Baiern sind nun bereits einige Klöster an Fabrikanten, z. B. eine reiche Familie Mayer aus Aarau in der Schweiz verkauft. Daraus soll fürwahr ein schönerer Segen für das Land hervorblühen! Lustig ist es, wenn gewisse Leute für die Mönche sprechen, „weil sie ehemals das Land cultivirten": als ob diese noch lebten, und als ob man ihr Verdienst mißkännte!!

S. 101. Die Sache des Hn. Prälaten ist beygelegt. Er war einer der Bessern, nicht der Besten: nur eine natürliche Furchtsamkeit hat ihn entfernt oder in die Flucht getrieben.

S. 103. „Graf Phil. von Arco" — jetzt General-Commissaire in der kurpfalzb. Provinz Schwaben und Präsident der Landesdirektion in Schwaben. Jeder gesteht, der ihn kennt, daß er ein trefflicher Arbeiter ist. Möge er glücklich für das Gemeinwohl arbeiten! Auch auf ihn hat der Genius des Baierns und mit diesem eine allwaltende Gerechtigkeit das Auge gerichtet. — Merkwürdig ist es, daß sich unter dem baierischen Adel so mancher gute, vorzügliche Kopf findet. Selbst unter den ehemaligen Illuminaten stach mancher hervor. Bey der Landesdirektion in Ulm steht als erster Rath ein Baron (Maximilian) von Lerchenfeld, der sich als Geschäftsmann, so jung er ist, schon trefflich gezeigt und besonders als Besitznehmungscommissär von

Dillingen durch Würde und Bescheidenheit ausgezeichnet hat. Er ist zugleich ein edler Mensch. Jedoch der gute Mensch ist ja, nach einem tiefern Blicke, in den trefflichen Arbeiter schon eingeschlossen. — Der würdige Direktor Neumayr ist kürzlich in gleicher Eigenschaft nach München zurückberufen worden. Dagegen ward Hr. v. Merz, lange als „Illuminat" verfolgt und natürlich von der Leidenschaft verkannt, Direktor in Ulm. Dieselbe Stelle bekleidet, bey einer andern Sektion, Abele, vorhin Syndikus in Kempten und als Schriftsteller zugleich rühmlich bekannt. U. s. w. Landesdirektionsrath Schmid, vorhin Prof. der Rechte zu Dillingen und in der letztern Zeit als philosophisch-juridischer Schriftsteller bereits rühmlich bekannt, stieg um seiner Familie willen zur Landrichtersstelle in Dil. herab.

S. 117. Hazzi arbeitet rastlos in seinem Felde auch als Schriftsteller fort. Möge sein kühner Muth Besseres schaffen oder veranlassen! Freylich es waren harte Zeiten . . . . Und o das Militaire . . . Schmerzlich ist es für den Patrioten, zu sehen und zu hören, wie der gute, wohlwollende Fürst hin und wieder, besonders in den acquirirten Landen, verkannt wird! — Ein neues, wichtiges Werk hat kürzlich begonnen: Archiv für die Staatskunde von Baiern, von C. C. v. Mann, churpfalzb. Oberst-Justizrathe; demselben, den uns schon „Die Aufklärung in Baiern ꝛc." als einen trefflichen Kopf und kräftigen Kämpfer für das Bessere aufgeführt hat. Schön und groß ist die Hoffnung, die uns die Recension vom 1t. H. in der O. A. L. Z. gegeben. Also bona auspicia und muthigen Fortgang!

S. 125. Der Jesuitenorden ist nun — vor der Hand für das Neapolitanische, in Verbindung mit jenem Zweiglein im Polnisch-Rußischen

— förmlich, durch ein päpstliches Breve, wieder hergestellt. Wer, der an die „päpstliche Unfehlbarkeit" glaubte, hat das für möglich gehalten?

S. 127. Dieser Held ist ein gewisser Rittershausen, der schon (und selbst) unter Karl Theodor als „infam" aus dem geistlichen Rath gestoßen ward, aber nun — sehr passend! — von der Obskurantenparthey gebraucht, und besonders von einem fanatisirten Jesuitenbruder, der ein reiches Weib heyrathete, bezahlt wird. So viel von sicherer Hand! — Rittershausen passirt in München und weit umher für einen „liederlichen Pfaffen", wegen mancherley schlechter, unwürdiger Handlungen, wozu ihn freylich zum Theile die Armuth, in die er sich stürzte, verleitet hat: öfters heißt er, selbst bey den feinern von jener Opposition, geradezu ein „schlechter Kerl," (indeß er freylich mit der Larve des Eifers für Christenthum, katholische Kirche u. s. f. da und dort einen Fanatiker betrügt, täuscht und seinen Beutel lüftet). So viel ist Thatsache und notorisch.

In einem der neuern Stücke seiner Zeitschrift — denn der Vater des unsaubern Kindes ist wohl bekannt — kommt eine Verläumdung von der ärgsten, abscheulichsten Art vor: um derentwillen mußte er vornehmlich ans Licht gezogen werden, um so mehr, als jenes Journal immer weiter und stärker wirkt. Es kommt nämlich dort der angebliche Brief eines jungen Theologen vor, woraus das Aergste in Absicht der Religion gegen die Professoren erhellen soll. Besonders wird dieß auf einen Professor der Dogmatik bezogen. Die Verläumdung ist so giftig als boshaft; und sie wirkt schon in Baiern und

Schwaben weit umher. — Das nähret den Zunder der Unzufriedenheit, gegen die Regierung selbst, vornehmlich in Schwaben, wo der augsburgische Jesuitismus schon tüchtig vorgearbeitet hat.

Im 8ten St. des N. Teutschen Merkurs 1804 erschienen Briefe über Baiern, darin auch der Ritterhausensche Unfug kurz perstringirt wird. In einem stehen die Worte „Socher, Weiller und mich“: daraus erhellt offenbar, daß derselbe von Salat ist, aber — zugleich, daß er ihn an einen Freund, nicht für den Druck oder das Publikum schrieb. (Warum ließ ihn dieser oder warum so einrücken?) Hieraus nimmt R. Anlaß, auch über den Hrn. Prof. Salat herzufallen, so gut er kann. Und was kann er? Er führt Stellen an, worin Hr. Böttiger als Redacteur von S.'s Schriften günstig urtheilte, und — läßt B.'s Unterschrift weg, um solche Hrn. S. selbst beyzulegen, indeß sich die Bosheit selbst offenbar verräth: denn er nennt einmal nach der Unterschrift B. den Redacteur! — Er sagt ferner: S. habe Sailer und Zimmer angegriffen, von denen in allen Briefen keine Sylbe vorkommt, und mit welchen S. notorisch in freundschaftlichem Verhältnisse steht. Auf Sailer passet, was in einem der Briefe von einem „logisch- und physisch-mystischen Idealismus“ gesagt wird, schon gar nicht; und gesetzt, etwas davon wäre auf Z. anwendbar: wer berechtigte R., diesen zu nennen? — Er sagt: S. habe Westenrieder unter die Obskuranten gesetzt, da in dem Briefe, wo von diesem Gelehrten die Rede ist (gesetzt, auch diese Stelle wäre aus einem Briefe von S.) derselbe ausdrücklich nicht in die Klasse der Obskuranten gesetzt, und ihm nur die „Seltsame Aufklärung in Prag“ ver-

argt ist. U. s. f. Da inzwischen kaum Einer oder Zwey von R.'s Lesern den Teutschen Merkur selbst kennen oder lesen; so läuft die Lüge, die Verläumdung weit im Lande umher.

In eben demselben Hefte, bey eben derselben Gelegenheit wiederholt er seine schreyende Kalumnie in Absicht des Christenthums gegen die Professoren in München (insbesondre gegen Weiller und Lechner); eine Kalumnie, wider die noch keine Gerechtigkeit von dem Hofgericht in München erfolgt ist!! — und er bestätigt daselbst gegen die O. A. L. Z. eine Beschuldigung, deren Zurücknahme man bisher, nach einer so eklatanten Zurechtweisung, umsonst erwartet hatte! — — Wahrhaftig, dieser Unglückliche erstickt jeden Keim des Mitleidens, wenn man ihn auch gerne als einen Schwachen und Verirrten bedauren möchte: so offenbar springt die Bosheit aus seinem Benehmen hervor! —

Uebrigens ist der Theolog, der ihn solchergestalt über die O. A. L. Z. zurechtwies (S. 127—128), kein Professor in Baiern: er ist nach einer Kunde, die uns aus reiner Quelle zufloß, der würdige Lehrer der Dogmatik an der (ehemaligen) Universität zu Dillingen, Hr. Gerhauser. Die Beschuldigung hätte um so mehr eine Retractation oder eine Erklärung gefordert, da sie groſses Aufsehen, und selbst einige Bessere ganz irre gemacht, oder gegen die Professoren, die Regierung.... empört hatte. Man sieht wohl, daß in R. ganz der alte, augsburgisch-jesuitische Geist der Kritik über Kritiker lebt, wenn er auch, nach seiner Versicherung, damit nicht eigentlich oder förmlich alliirt ist. In der That, solche Züge der Bosheit der absichtlichen Entstellung, Verfälschung u. s. w. traut' ich auch keinem jener Kritiker zu.

Um uns — zu erholen, führe ich hier ein paar Data aus jenen Briefen an. In den Klöstern bey Freysing, Neustift und Weihenstephan, befinden sich nun zwey trefflich organisirte Schulen: eine Forst- und eine Wirthschaftschule. Der erstern steht Hr. Däzl vor, der im Fache der Forstwissenschaft rühmlichst bekannte Schriftsteller (sonst ein Geistlicher), ein Exjesuit, aber ein edler Mensch, der vielleicht über dieß und das noch seinen eignen Begriff hat, aber beschäftigt mit seinem Fache, und sonst den Blick auf das Höchste gerichtet, ruhig in seinem Kreise dahin wandelt. — Möge R. daran sich spiegeln! Das Beste, was ihm die Menschlichkeit wünschen kann.

Andere Data, die jene Briefe im T. M. enthalten, sind auch uns mitgetheilt worden. Man findet die Hauptsache davon auch in dieser Schrift, obschon vielleicht nicht in eben derselben (leichten) Manier, welche sie dort dem Umstande, daß sie in der Briefform dargestellt oder aus Briefen genommen sind, verdanken mögen.

S. 133. Höchst merkwürdig sind die Schicksale dieses edeln Mannes. Ehemals zu Dillingen mit dem Obskurantismus kämpfend (d. h., vornehmlich der O. gegen ihn), dann Sieger in der schönsten Glorie, und endlich dennoch wieder — als die französische Revolution ihre schwarzen Fittige über Deutschland ausbreitete — unterliegend und als „Aufklärer“ verdammt, entfernt! Dann nach 5 Jahren: zu Ingolstadt (hernach zu Landshut) mit gewissen Helden der Aufklärung im Kampfe — oder vielmehr sie gegen ihn kämpfend —, zum Obskuranten gestempelt, bey denselben Grundsätzen *), und nun

*) Damals schrieb einer jener Helden selbst an einen Kurator der Universität ausdrücklich gegen Sailer: „man kann

wiederum in solcher Glorie siegend, als rechtschaffener Mann und zugleich als Freund des Bessern, des ächten Lichtes anerkannt, auch von solchen, die sonst das letztere bey ihm wohl da und dort reiner, im Spiegel des Verstandes, des Begriffs u. dgl., wünschten. — Wahrlich, dieser Mann ist ein praktischer Beweis für Salat's freye (nun, im Wesentlichen, auch von Weiller an- und aufgenommene) Ansicht der Philosophie: daß nähmlich das eigentlich Wahre (Absolute) nicht zunächst oder zuerst vom Kopfe, von dem Verstand' abhange oder ausgehe u. s. w. — —

Sailer erhielt wirklich eine wiederholte und warme Einladung von der Univers. Kuratel: er möchte die Universität nicht verlassen, als ihn so Manches kräftig nach Dillingen zurückzog. Und er, der kürzlich einen Ruf an die Universität zu Heidelberg und einen wiederholten Ruf zur Domherrnstelle (mit einem schönen, großen Wirkungskreise) in Klagenfurt erhalten hatte, — blieb in Landshut, und wurde in diesem Jahre zum Rector Magnificus mit einer großen Stimmenmehrheit seiner H. H. Kollegen erwählt. Auch Weber bekam von der Universitätskuratel eine förmliche Einladung, in Landshut zu bleiben. Allein die Liebe zu seinen Pfarrkindern, wohl auch eine besondere Liebe zu Dillingen und etwas (gerechter) Unwille gegen jene Aufklärlinge, die sogar seine physikalischen Verdienste bey der höchsten Stelle selbst zu verkleinern suchten, — trieben ihn unwiderstehlich nach Dillingen zurück. Und nun stehet er — er, mit dem vor 22 Jahren

„an dem einen Orte ein aufgeklärter Kopf, „und doch an dem andern ein Obskurant, ein „Finsterling seyn." So hoch standen diese Herren an ihrem Orte — in ihrer Einbildung!

die Aufklärung in Dillingen begann — als Rektor der Studien an der Spitze des neuen Lyceums! In der Rede, womit er dieses eröffnete, lebt ein kräftiger Schwung, spricht ein neuauflebender (man möchte sagen: jugendlicher, aber zugleich besonnener) Geist. *) Auch erhielt Weber v n — oder im Nahmen — der Regierung den Auftrag: alle Professoren für das Lyceum und die Gymnasien zu Dillingen und Kempten zu ernennen. Nur ein Paar hatte der Hr. General-Direktor vorläufig auf die Liste gesetzt. — So wurden nun größtentheils solche junge oder jüngere Männer zu Professoren ernannt und aufgestellt, welche unmittelbar und mittelbar in der Schule Sailers, Weber's und Zimmer's (eben der Männer, die ein feindlicher Geist, der Obskurantismus, von Dillingen wegdrängte!) ihre wissenschaftliche Bildung empfangen haben.

Außer dem Hrn. Rektor ist unter den Professoren noch einer, der eine Pfarrey besitzt, und der angestellt wurde, als man die Müller, Schneller und Wanner auf ihre Pfarreyen schickte **): Joh. Mich.

*) „Von der Bestimmung der Gymnasien und Lyceen, und von ihrem Werthe. Ein Programm bey der feierlichen Eröffnung der Studien an der erneuerten Churpfalzbaierischen Lehranstalt Dillingen, den 15ten Nov. 1804 vorgetragen von Jos. Weber, der (Philos.) und Theol. Doctor, Churf. wirkl. geistl. Rath, Studien-Rektor und Prof. der Physik. Dillingen b. L. Brönner 1804.“

**) Der Hr. Geheime-Rath v. Masteaux schickte als Landesdirektionsrath zu Ulm diesen Herrn (so wie dem Rößle, der auch auf seine Pfarrey gieng) die Journalien eben des fürst-bischöflichen Dekrets zu, womit ehedem Sailer und besonders Zimmer (dem die Obskuranten-Politik weniger Komplimente zu machen für gut oder nöthig fand) entlassen wurden. — Wir erinnern uns hier eines Zugs, der

Schmid, ein trefflicher, besonders durch Solidität und Selbstständigkeit ausgezeichneter Mann (ein Zögling aus der schönsten Epoche Sailer's ꝛc. zu Dillingen), der auch troß dem Obskuranten-Gewichte, das zeither im Bisthum Augsburg auf jedem jungen emporstrebenden Manne (wie ein Bleygewicht oder gar wie ein Eisendruck, lastete, sich bereits einigen literarischen Ruf erworben hat. Der Vortreffliche, dessen „Die Aufklärung in Baiern, im Contraste" ꝛc. so rühmlich gedachte, und dessen Biblische Geschichte so weit verbreitet ist und des Segens so unnennbar viel stiftet, Christ. Schmid nahm leider! den wiederholten Ruf an das neue Lyceum nicht an, weil er seine Gesundheit zu schwach fand. (Oder auch, weil ihn Eines und das Andere, was kürzlich geschehen war, weniger anzog?)

Ein Veteran im Lande des gelehrten und akademischen Wesens, im guten Sinne des Wortes, Steger muß hier noch ausgezeichnet werden: Benediktiner zu Oberalteich in Baiern, war er schon ehemals mehrere Jahre Professor der Philosophie an der Universität zu Salzburg und da schon als Schriftsteller rühmlich bekannt; und nun ist er am neuen Lyceo zu Dillingen, besonders für die alte klassische Literatur angestellt.

Noch herrscht in dem neuen Seminar zu Dillingen die alte Mönchsordnung. Wir erwarten von Hn. Ger-

für die Charakteristik der Finsterlinge eine besondere Aufbewahrung verdient: Rößle besuchte einmal öfters den Hn. Statthalter und Weihbischof von Ungelter, seinen Wohlthäter, that gar schön, und — — denuncirte ihn als unfähig..., setzte auch in einem Postscripte bey: „er habe einen scrupulum theologicum, ob wohl die Weihen, die Ungelter zeither ausgetheilt habe, gültig seyn?"!! Es war sein Geschick, das eben diesen Brief nachher einem Freunde der guten Sache und des Hn. v. Ungelt. in die Hand spielte.

hauser bald (zu seiner Ehre!) eine bessere Einrichtung. S. „Die Aufkl. in Baiern“ ꝛc.! —

S. 137. Dazu kamen neuerlich Hr. v. Hellersberg, dessen schon „Die Aufklärung in Baiern ꝛc. mit Auszeichnung gedachte, und der aus Liebe zur Wissenschaft an die Universität zurückgieng, herabsteigend sogar im äußern Range (indessen der auch rühmlich genannte, Hofr. u. Prof. Feßmeyr als Landesdirektionsrath in seine Stelle eintrat); und Hr. D. Breyer, zuvor Professor in Jena. Dessen Antrittsrede „Ueber den Begriff der Universalgeschichte“ bildet ein ganz würdiges Seitenstück zu jener von Feuerbach.

Zur Note daselbst. Hier, von sachkundigen Männern, einige Data — über einen Gegenstand, der kürzlich großes Aufsehen machte, und der noch immer in mehrern Zeitschriften wiederhallt: den Gang des Schulwesens in den neuen Provinzen, und den neuen Lehrplan!

Das größere Ansehen, das Graser vor einigen Wochen in der Hauptstadt erlangt hatte, diente oder trug (mittelbar) zur Errichtung eines Oberschulcommissariats in Franken bey. — Hr. v. Fraunberg, unter dessen Generaldirektorium nun eben dadurch das Schulwesen in Franken kam, war bisher über dasselbe in Fr. und Schwaben nur Geh. Referendär beym Ministerial-Departement der auswärt. Angelegh. gewesen, und Hr. Wißmayr ihm dazu als Sekretär beygegeben worden, mit dem Titel des Schuld-Raths u. s. w. — Während jenes Obercommissariat in Franken entstand, ward zu Ulm ein (selbstständiges) Schuldirektorium. Indessen gieng oder verfolgte Hr. v. Fr. natürlicher Weise seinen Weg: und ein Vorschlag nach der Analogie gebahr auch in Schwaben ein Ober-

schulcommissariat, wodurch denn jenes Direktorium, das der Hr. Geh. Referendär von Arco vorgeschlagen hatte, von selbst wegfiel. Zwey neue Dekrete sprachen demnach für Fraunberg; nur eines für Mastiaux. So wich natürlich der letztere, indeß ihm die Regierung eine schöne Entschädigung anbot.

Mit diesem Gang der Sache hängt der neue Lehrplan für alle baierischen Lyceen und Gymnasien zusammen. Er ist das Werk W.'s: den übrigen Schulräthen wurde er zwar vorgelesen, aber nicht ad deliberandum vorgelegt; daher protestiren sie gegen „Vom Churf. General Schulen- und Studiendirektorium entworfen" auf dem Titelblatte. Der Plan hat aber vieles einzelne Schöne, sogar manche glänzende Partie. Nur das Ganze erlitt einen starken Widerspruch von Seiten der meisten Gelehrten in München u. m. besonders der Philologen; und Wißmayr, der nun mit dem Hn. General-Direktor eine Schul- (Herbst-) Reise durch Schwaben und Franken machte, mußte die Ehre, des Kindes Vater zu seyn, theuer büßen. Selbst Männer, wie Paulus in Würzburg, Schmid in Ulm und Voß bey Jena, sprachen laut und stark gegen die Einführung dieses Plans. Auch Oberschulcommissär — und Schuldirektionsrath — Graser, Wißmayr's Freund (im weitern Verstande?), äußerte laut Unzufriedenheit mit dem Plane. Jene Gelehrte gaben zum Theil an die hohe oder höchste Stelle selbst ihre Mißbilligung ein; und Voß erklärte in der Lit. Zeit. zu Jena: „durch diesen Plan werde die wohlthätige Absicht der baierischen Regierung vereitelt," und gab dabey deutlich zu verstehen: daß er blos deswegen den Ruf nach Würzburg (als Prof. der Universität hier ein philologisches Kollegium zu errichten)

nicht annehme. Es hatte nähmlich Graf Thürheim ihn nicht ohne Mühe und auf die schönste Art dazu gewonnen: als Voß, auf der Reise zu seinem alten, würdigen Freunde Müller in Ulm, durch Würzburg passirte, schickte der Hr. Graf spät, indem er aus dem Thorzettel V.'s Ankunft ersah, zu ihm; und als diese Einladung seinen Plan früh abzureissen nicht änderte, und mit dem Versprechen, bey der Rückkehr dem Hn. Präsidenten aufzuwarten, erwiedert wurde, so gieng er, der Hr. General-Commissär, selbst noch in der Nacht um 10 Uhr in den Gasthof. Gerührt blieb nun der große Dichter den folgenden Tag mit seiner würdigen Gattin zu Würzburg; und nur nach wiederholten, herzlichen Vorstellungen, und indem ein Gelehrter vom ersten Range mit dem Hn. Grafen für jenen Plan kräftig stimmte, ergab sich der große Dichter und seine treffliche Gattin. Möge die schöne Mühe nicht verloren seyn! (Vor Wißmayr und Graser sprach Voß in der Gegenwart Paulus's: „nach diesem Lehrplan kann man mich nicht nutzen.") Und nun erschallt im Freymüthigen: dieser Plan sey eine „Jesuiten-Cabale." Das — gewiß nicht!

In München fand man es gewaltig auffallend, daß ein Schulrath einen so wichtigen und viel (das ganze Land *) umfassenden Plan gemacht: ein Schulrath, der, wenn er auch so viel Talent habe, als irgend ein anderer, doch den übrigen an Erfahrung so wenig als an sittlicher Reinheit und Festigkeit beykomme. W. ist viel jünger, als die noch kräftigen Männer Steiner und Schubbaur. Man staunte, als bekannt wurde, daß W. auch in Absicht eines neuen Plans für das deutsche

*) Mit Ausnahme der Universitäten: daher jenes Direktorium nicht eigentlich „general".

Schulwesen seine Meinung selbst gegen die kräftig behauptete Stimme des vortrefflichen, ältern und besonders in diesem Fache weit erfahrnern Hobmann geltend gemacht habe. Und Patrioten zürnten laut, da jener Plan erschienen war, und besonders, da so manches conträre Urtheil von Außen hereinscholl, wodurch denn eine lobpreisende Stimme, die wohl auch hin und wieder ertönt hatte, verstummte, oder das Lob keinen Eindruck mehr machte.

Wie Hr. Wißmayr solchen Einfluß in Baiern gewann? — Er war in einem Erziehungsinstitute zu Salzburg Präfekt (Mitlehrer und Aufseher) gewesen, und auch durch Herausgabe einer poetischen Blumenlese sowohl als durch eine deutsche Sprachlehre nicht unrühmlich bekannt, als Hr. v. Branca, etwa vor 3 Jahren, ihn zu einer Professur am Gymnasium in München berief. Er nahm den Ruf nicht an. Und ein würdiger Mann, dem man nähere Kenntniß des Hn. W. zutrauen konnte, gratulirte hernach den Professoren zu M., daß W. ihr Collega nicht ward. Auch lief da und dort, nicht ohne den Stempel der Glaubwürdigkeit, eine Anekdote umher, die ihn als „stolz und locker“ aussagte. (Stimmt dieß zu der Klugheit S. 50? —) Hr. von Fraunberg war um dieselbe Zeit zum Gesandten in Rom ernannt. Allein der päpstliche Hof protestirte gegen den (ehemaligen) „Illuminaten“. Er wünschte daher zuförderst Weihbischof in Freysing zu werden; und der baierische Geschäftsträger in Salzburg, Hr. von Hofstetten, diente ihm, da sich der Bischof zu Berchtesgaden aufhielt (der indessen zu früh für diesen Plan starb). Hr. v. Hofst. ein intimer Freund W.'s, empfahl hinwieder diesen; und so wurde er, indem etwa noch eine Empfehlung hin-

zukam, der Vorstand jener Professoren, d. h. der Schuldirektionsrath. Natürlich war es, daß er sich näher an seinen Wohlthäter anschloß; natürlich, daß dieser zu dem Schulrathe, den er vorgeschlagen oder berufen hatte, eine besondere Zuneigung fühlte: es kam etwa noch eine gewisse äußere Sympathie oder Harmonie hinzu (es wurde an den „Reisenden" eine auffallende Aehnlichkeit des Alters und des Aussehens bemerkt). W. war häufig bey Hn. v. Fr.: er begleitete den Hn. Generaldirektor in den Rath; er allein begleitete ihn nach Hause. U. s. w. Als nun der besagte Lehrplan, das ausschließliche Produkt v. W., erschienen; als sie miteinander auf der Reise waren, und jezt auch ein deutscher Plan, d. h. für die deutschen Schulen, aus W.'s Kopf und Hand zu Tage kam: da gieng in München außer mancher sarkastischen Spötterey die Sage: der Plan dieser Herren sey, nach der Zurückkunft Präsident und Direktor zu werden! — (Jenes Fr., dieses W.

Hr. Schulr. Wißmayr hat seinem Gönner in dem öffentlichen Urtheile sehr geschadet (was auch dieser, versichert man, schon wohl bemerkt hat: daher auch andre Schulräthe zum Besten der guten Sache neuen und grössern Einfluß gewonnen). Es wurden, wie gewöhnlich, allerley Schlüsse gemacht, selbst auf eine frühere Zeit zurück. — Es soll uns recht angenehm seyn, bey einer künftigen Gelegenheit Besseres zu berichten.

Man muß gestehen, daß Hr. v. Fr. bisher in seinen Anstellungen etwas unglücklich war, z. B.:

Ein junger Mann, Hr. F....., arbeitet in der Kanzley des Schuldirektoriums, und dient zugleich dem Hn. Baron als Privatsekretär; er wird Oberschulcommissär. Er soll Talent und Verdienste haben; allein er ward über ältere, zum Theil ehrwürdige Männer in

A. gesetzt, gab wohl auch da oder dort eine Blöße, und die Frage kehrte wieder: „warum keiner der Professoren, z. B. der Mann, welcher als Prediger und Professor (auch Schriftsteller) so lange und so wohl gedient hat, Lechner?“

Hr. R—, ein Mönch aus Polling, zeither Direktor eines Studentenseminar's in N., ist durch sein feines Benehmen in Gesellschaften ausgezeichnet. Gegner werfen ihm Kriecherey vor dem Adel und bey manchem oder mancherley Wissen Oberflächlichkeit vor. Auf seinem Wege, versichert man, erhielt er kürzlich eine der besten Pfarreyen, erhielt die Präsentation, indem er den Pfarrer als todt angab, der — sich erholte und noch ein Vierteljahr lebte. Auch wird ihm geheimer Zusammenhang mit einigen Feinern von der Opposition (vulgo Obskuranten), obwohl er jetzt den Aufklärer spiele, vorgeworfen. Er ward und ist Oberschulcommissär. Möge die — praktische Widerlegung dessen, was man vorwirft und besorgt, folgen!

Ein Hr. v. M. in M. ist von dem Schulhause daselbst als Student entlassen, und daher noch mit einer schwarzen Note eingezeichnet, so daß er nach einem bestehenden Gesetze im Baierischen als Student nirgends könnte angenommen werden. Er wird in der Folge Repetitor bey einem adlichen Erziehungsinstitute. Er bewirbt sich um eine Professur am Lyceum in M., nachdem er indeß seinen Nahmen aus einer Sylbe in zwey verwandelt hat. Doch bringt er auch rühmliche Zeugnisse aus einer frühern Zeit mit dem ersten Nahmen vor. Es wird darüber gescherzt. Aber ernstlich widersetzt sich, weil spätere Zeugnisse arge Dinge gegen ihn aussagen, seiner Anstellung der Proponent Schubaur. Er wird, nach der Entscheidung des Hn. Generaldirektors, ein für alle Mahl abgewiesen. Hr. M. wen=

det sich an Wißmayr; und dieser, nach einigem (vielleicht natürlichen) Gegensatze mit Sch., verwendet sich kürzlich bei dem Hn. v. Fr. so kräftig und so glücklich für ihn, daß er vorläufig auf die Liste der Professoren für eine neue Lehranstalt gesetzt ward. In der That, dieser neue Professor ist Hn. Wißmayr vielen Dank schuldig. Möge er seinem Wohlthäter Ehre machen, oder in der That, im ganzen Umfange der neuen Pflicht, ihm seinen Dank beweisen! — Was um so mehr zu wünschen (und zu hoffen?) ist, da der junge Mann bereits Familie hat.

Im Vorbeygehen: die Landesdirektion in Ulm hatte jedem Professor 900 fl. bestimmt. Nach Aufhebung dieser Schulsektion wurden dem geistlichen Prof. 700, und dem weltlichen 900 fl. angewiesen, weil der erstere keine Frau hat. So wird er also doppelt geschlagen! „Aber er hat Freylogie!" Wenn er aber, eingerichtet auf eine eigne Haushaltung oder einer solchen bedürftig, in dem Mönchszimmer, das man ihm anweis't, keine führen kann? — Auch klingt es naiv, wenn man hört: ein Mann wie Steger hat 700 fl., und ein weltlicher, der eben von der Universität kam, und der vielleicht noch lange nicht heyrathet, hat 900 fl.! Und wenn er heyrathet, muß er denn Kinder bekommen? Kostet ferner dem Geistlichen seine Hauserin nicht so viel als eine Frau, ja wenn sie nicht treu ist (und wie leicht, wie oft ist dieses der Fall!) noch mehr? — Auch fiel es auf, daß die Professoren am Lyceo und am Gymnasio gleich gestellt sind, da offenbar der Lehrer am Lyceo (der Sache oder dem Wesen nach) mit dem Lehrer an der Universität auf Einer Linie steht, und, wenn er seiner Pflicht oder seinem Amte entsprechen will, offenbar sich mehrere Bücher und neue Schriften kaufen muß, als der Lehrer am Gymnasio oder in den untern Schulen. (Der Gehalt des Schulraths

wurde auf 1000, dann auf 1500 fl. gesetzt. Der Oberschulcommissär hat 1200 fl.)

Noch zirkulirt in München mehr als eine aristokratische oder kirchlichpolitische Aeußerung, die man dem Hn. v. Fr. zuschreibt: daher äußern Patrioten und Freunde der Aufklärung laut und stark ihre Besorgniß für den Fall, wenn derselbe — was man ihm als den nächsten Zielpunkt seines Strebens beylegt, und was ihm allerdings der äussere Gang der Dinge verspricht — bey der neuen Einrichtung des geistlichen Wesens Bischof wird. Auch hat, wie es scheint, von jenen Aeußerungen schon etwas im Auslande verlautet, da kürzlich der Freymüthige den Hn. B. v. Fraunberg dem teutschen Publikum als einen „gewaltigen Orthodoxen denuncirte. (Das ist er nicht!)

Billiger Maaßen lenken wir, auf ein besseres Princip im Menschengeiste und auf eine höhere Leitung der Dinge vertrauend, unser Augenmerk auf die Seite 47 und auf Mühlb.'s Anstellung in der Note 139 zurück. Muß ferner nicht die schöne und hohe Idee, die neuerlich Pahl (in dessen Nat. Chr. zwey ziemlich contrastirende Urtheile oder Aufsätze über jenen Lehrplan vorkommen) dem Publikum von H. v. Fr. gab, begeisternd auf ihn wirken, wenn er einen Blick auf die gerechte Erwartung, welche dadurch erregt wurde, einen Blick in die Zukunft und auf seine große Bestimmung wirft? —

S. 141. Hr. v. Branca hat auch den Hrn. Direktor Fingerlos (zuvor Dechant in Mühldorf, wohin der zurückkehrende Obskurantismus ihn aus Salzburg vor ein paar Jahren versetzt hatte) nach Landshut berufen. Ein neues Verdienst! — Die Anstellung der H. H. Feuerbach, Hellersberg, Breyer u. A. verdankt Baiern dem Hrn. v. Zehntner und ihm. —

Fingerlo's's Anstand in L. war aus mehr als einem Grunde schwer. Zudem mochte er wohl, da er das Terrain nicht hinlänglich kannte, (oder sich gewisse Dinge nicht vorstellen konnte)' wohl auch da oder dort etwas sagen und thun, was nicht ganz zweckmäßig war. Indeß, ein Mann wie Fr. orientirt sich bald. „Aber wie mögen Sailer und Fingerlos, nach der Tendenz ihrer Schriften zu urtheilen, wohl zusammen passen?" Ein Mann, der Beyde kennt und hochachtet, hat (vernahmen wir) den Wunsch geäußert: „Möge es gelingen, daß „sie — sich verstehen, ja nicht auf irgend eine Art miß„verstehen! Mögen sie den Einen Geist über einiger Dif„ferenz des Buchstabens ja nicht da und dort übersehen! „Wie oft, wie natürlich ist eine solche Differenz das Werk „äußerer, zumal früherer Umstände, ganz unabhängig von „des Menschen Willen!! Wofern nicht diese Männer sich, „gegenseitig verständigend und verzeihend oder nachsehend „— geistig, praktisch und dann (nothwendig, nach „und nach) auch mehr theoretisch vereinigen: so „kann die religiöse Aufklärung unter den gegebenen Um„ständen in Baiern, insoweit sie besonders an diesem „Orte von der Bildung der jungen Geistlichkeit abhängt, „nicht glücklich fortgehen." Uebrigens wird F.'s Anstellung für eine besondere Wohlthat, sowohl gegen eine gewisse Aufklärerey als gegen eine gewisse idealistische Schwärmerey, gehalten.

Zu Ulm hat dem Vaterlande eine schöne Hoffnung geblüht (S. 140). Aus dem Würtembergischen floh — man weiß die Ursache — die Allgemeine Zeitung, diese National-Zeitung der Teutschen, unter den Schutz des baierischen Löwen. So kam Huber in den Bezirk Baierns, dem er durch seinen Vater angehörte.

Denn

Denn ein gebohrner Baier und als Novitz (also noch nicht Mönch) aus einem baierischen Kloster tretend, gieng dieser ehedem nach Paris, und wurde dann als Lehrer der französischen Sprache in Leipzig angestellt, wo er, durch seinen Charakter, seine Geschicklichkeit und einige Schriften im Kunstfache ausgezeichnet, vor einiger Zeit starb. Huber, der Sohn, wurde bey der Landesdirektion in Ulm angestellt, jedoch mit dem Wunsch' im Dekrete: daß ihn die Staatsgeschäfte der Literatur nicht entziehen! Zeugt nicht dieser Zug wieder für Baierns Regierung? — Vorgeschlagen zum Mitgliede des neuen protestantischen Konsistoriums (wer hielt ihn, nach seinen Verhältnissen mit dem nördlichen Deutschlande, nicht für einen Protestanten?) erklärte H., daß er Katholik und zwar in Paris getauft sey! Nun wurde er Mitglied der Schulsektion; und nach deren Aufhebung trat er in die staatsrechtliche ein. Aber in jeder Hinsicht ist die schöne Hoffnung verblüht: Huber, der durch seine klassischen Dichtungen (wie Böttiger bemerkte) zu den Lieblingsschriftstellern Deutschlands gehörte, und durch die Redaktion der Allg. Zeit. sich um die Menschheit hoch verdient machte, starb im Dec. 1804. Ein National-Verlust!

Der ehrwürdige Miller und der vortreffliche Schmid wurden Konsistorialräthe, und der letztere auch Rath bey jenem Theile der Landesdirektion. Ob er das Oberschulcommissariat, das ihm hernach zweymal angeboten ward *), wohl annehmen wird?

*) Neben dem würdigen Oberschulcommissär Baader, der zu seiner Freude von München nach Ulm übersetzt ward. An seine Stelle in M. kam bekanntlich Hr. B. Michl, ein würdiger Bruder des akademischen Lehrers, und an Michl's Stelle in Straubing Hr. Kapler, der verdiente Herausg. eines Magazins für Geistliche. Man gestehe, daß hier glück-

S

Das erste Mahl lehnte er's ab. Eine protestantische Vorstellung, „freymüthig und bescheiden," ergieng vielmehr im Namen des Konsistoriums an die höchste Stelle. —

S. 142. Ein Gegenstück! Im 8ten H. des N. Teutsch. Merk. 1804. schreibt ein Beobachter aus München: „Auch der baierische Staat und seine neue Ord„nung der Dinge entgehen der Reactionsperiode „nicht, die sich hie und da bereits ankündigt. Ob sie „diese Prüfung bestehen werden; ob der Geist der Re„gierung, welcher vor wenigen Jahren, aus der Nacht „hervortretend, sich so schön ankündigte, und einen Theil „seines kühnen, fernhin strahlenden Laufes unter so glän„zenden Verheißungen für die Menschheit zurücklegte, — „ob jener Genius, unter dessen Aegide allein dieses Land „wackern Männern des Auslands eine dankbare Existenz „sichern kann, am Ende der siegende bleiben, oder ob er „dem Druck und Drange politischer Verhältnisse, die „man die höhern nennt, dann dem reißenden Stro„me (ich möchte sagen, Strudel) des traurigen, krebs„gängigen Beyspiels einer großen Nation — deren Gang

liche Wahlen sind! Betrübend war es freylich, da kürzlich ein Hr. G., ehemals als Student dimittirt, dann Soldat und wieder im Civilfache durch seine Handfertigkeit gehoben, sich zum wandernden Commissär aufdrängte, den gnädigen Herrn spielte, über die Pfarrer, selbst über ehrwürdige, da und dort despotisirte, und Hunderte aus dem Schulfond (so nöthig den armen Schullehrern)! verbrauchte, um die Schäzzung der Schuldienste, die offenbar im Ganzen durch die Landgerichte weit sicherer zu erhalten ist, vorzunehmen. Wie könnte Ein Mann, der zumal noch ein Amt hat, und daher öfters in der Stadt seyn muß, so etwas leisten? U. s. w. U. s. w. O nur keine solche Blöße mehr — der Opposition! Der Unwille hallt im Lande wieder; und — qui monet, amat.

„bisher jedem ächten und unächten Bestreben der Völ„ker den Ton angab — endlich einem innern Feinde, „der an den Eingeweiden, an der Wurzel des jungen „Staats nagt, erliegen werde . . . . . um die Beantwor„tung dieser dem Weltbürger so theuern Fragen sieht es „an Ort und Stelle trüb, und immer trüber aus." Nein, so schlimm sieht es nach unsern Datis nicht aus! Noch immer können wir die schönere Zukunft — hoffen.

Erfolgt aber eine Reaction; so hat sicher ein Theil der Aufklärlinge viel dazu beygetragen: so wie ein anderer Theil, welcher jetzt noch den Aufklärer spielt, sich dann schnell mit den Obskuranten verbinden, und alle Bessere, alle redlichen Freunde der Wahrheit unterdrücken wird. Kühn geben wir dieß, in jenem Falle, für Prophezeihung. Aber nein, noch lassen wir uns jene Hoffnung nicht aus dem Herzen nehmen. Und wir sollten nach den „Fortschritten" nun gar von den — Rückschritten oder von dem Krebsgang der Dinge in Baiern schreiben? Nein! — Vgl. S. 150.

S. 143 — 144. Darauf richte einmal der Frömmling, der Gegner des Neuen...., gerad' und fest sein Auge! Wird er dann noch lästern, was er nicht kennt? Ein ehemaliger Geistlicher- und Censur-Rath Klein (noch Pfarrer in München und bischöflicher Examinator!) ist kürzlich bis zu offenbaren Verläumdungen, ja zu fanatischen Verkleinerungen der Prof., zu Aeußerungen eines blinden Eifers, darin nicht ein Funken von gutem Willen mehr sichtbar ist, herabgesunken *). Mög' er sich wiederum erheben, der Mann, dem ehemals, freylich bey einem beschränktern und mit

*) Dieser Klein erinnert an — Lumper (in Augsburg) S. „Die Aufklärung in Baiern" 6.

Stattlerischen (und mönchisch-ascetischen) Begriffen überfüllten Kopfe, auch der Andersdenkende noch ein besseres Herz beylegte! Empfindlich über den Verlust seiner Rathsstellen, und nunmehro von jenen Helden des angeblichen Katholicismus (dem besagten Rittershausen und dem — Jesuitenbruder, der ehedem auch bis in die sogenannte Moral studirt hat!) unaufhörlich fanatisch und künstlich bearbeitet, ist er so tief gesunken, daß er selbst Studenten gegen die Professoren, gegen Männer in öffentlichem Amte, also gegen die Regierung selbst einzunehmen und praktisch aufzuwiegeln sucht. Daher hat nun das Churf. Oberschulcomissariat förmlich gegen ihn, bey der höchsten Stelle, geklagt. — Auch R. Weiller hat eine Klage gestellt.... gegen einen idealistischen Dogmatiker (nicht zu M.), der ihn kürzlich derb angriff und verketzerte. Solche Kämpfe erheben sich wieder in diesem Lande!! Man berichtet uns, der Verketzerer habe ehemals besser und toleranter gedacht, er könne wieder zu sich kommen, und wir sollten ihn darum noch schonen.

S. 145. O möchte der edle, gute Churfürst, dessen Herz nach Liebe verlangt und der Liebe so werth ist, erfahren, wie ihm das neue Militärgesetz („zehn Jahre Soldat!") die Herzen entfremdet, besonders in den neu-acquirirten Landen!! Täuschend genug haben gewisse Militär-Obern dieses Gesetz eingeleitet und durchgesetzt. — Aber ruhig und getrost erwarte der Unterthan Hülfe von jener höhern Macht!

S. 148. Ad vocem Kolonie! In der Gegend von Neuburg hat ein gewisser Hr. Krüll als Privatmann Kolonien angelegt, die („Krüllsruh" und „Krüllsheim" benannt!) weit umher wie eine Pest wirken, indem er, von gewissen Herren in N. unter dem speciö-

sen Vorwande der „Cultur“ begünstigt, allerley vulgo Grillenhäuschen erbaute, damit ärmere oder gar liederliche Menschen (Gesindel) anlockte, sich immer wiederum künstlich bereicherte, und durch die Heerden Bettler ꝛc., die er solcher Gestalt aussandte, das Land umher moralisch und ökonomisch verwüstete. Unter Karl Theodor begann und befestigte sich das Unwesen; unter der schützenden Firma des „Eigenthums“ erhielt es sich bisher: aber man spricht davon, daß die Regierung thätig eingreifen, ihm sein Wesen abkaufen, und das Uebel von Grund aus heben wolle. Facit Deus!

S. 152. Aber — ein punctum capitale! — in der Hauptstadt muß eine bessere Polizey, von der wichtigsten Seite eingeführt werden. Denn es wird, lautsprechenden Zeugnissen zufolge, immer ärger, und die Ehre der Regierung sowohl als ihr erhabener Zweck müßte, wenn das Unwesen so fortgienge, gewaltig leiden. In Neuburg steht als Polizeydirektor ein junger Baron v. Au, der sich rühmlich auszeichnet. Noch mehr wird, von Sachkundigen, der Polizeydirektor Gruber zu Ingolstadt gelobt. Möge dieser würdige Mann nach München übersetzt werden! B.'s wirkliche Verdienste können jedoch geschätzt, seine Kraft und Kenntniß kann, so sie dem Staatszwecke wirklich dienen mag, noch immer gebraucht werden.

S. 166. Hierzu Folgendes aus einer geheimen, aber sichern Quelle. Eine Summe Geldes wurde R. in Bamb. für Jemand in Landsh. mitgegeben. Als er da ankommt, legt er das Geld vor der Hand bey einem gewissen Herrn nieder, und — als er die Rolle zurückfodert, hat dieser Herr sie geöffnet, und zum Theile verbraucht. — Das Abgehende wurde ersetzt. — Und

R. hatte die Politik oder (was wir lieber annehmen) die Selbstverleugnung, davon zu schweigen, und den Verdacht — auf sich sitzen zu lassen! Denn wie dunkel, wie unzureichend wurde nun seine Vertheidigung! Aber warum schimpfte er doch so? War es der Unmuth, der nun auf dieser Seite ausbrach? Gern kehren wir zu der Hoffnung, die wir oben geäußert haben, zurück, besonders nach diesem Aufschlusse.

S. 168. Ein anderer Einfall, in dem sich diese philosophische (?) Dame wohl gefiel, ist folgender. Da W. in seiner Schrift gegen Sch. viele Gedankenstriche angebracht hatte; so rief sie, ihren Blick da- und dorthin werfend: „nun da ist ja Raum genug für vernünftige Gedanken!" —

S. 180. Verfas. dieses Aufsatzes ist Hr. Prof. Salat.

S. 197. Nach einer sichern Nachricht stammt dieses Urtheil aus dem Munde des unsterblichen Herder, der sicherlich vermöge seines lebendigen Gefühls für das Höhere und des Schwungs seiner Phantasie kein Feind des eigentlichen (reinen) Idealismus war. — Das starke Wort S. 198. ist von Herder's Freunde, Böttiger.

S. 203 — 205. Socher, entrüstet über das neue Unwesen (des „Idealismus") in Landshut, will sich mit dem Frühlinge 1805 durchaus auf seine Pfarrey — Kehlheim — zurückziehen. Die Regierung, wünscht man, wird sein Verdienst auf eine andere Art auszeichnen. — Man spricht und hofft, der treffliche Fortsetzer Mutschelle's, Hr. Prof. Thanner in Salzburg (nach einer bekannten und geltenden Sage) sonst ein Baier, werde an Soch.'s Stelle kommen. — Rektor Weiller und Prof. Salat haben eine Professur an der Univer-

sität vor der Hand abgelehnt. (Aber könnte der letztere wohl, da die neue und, wie man sagt, sehr gute Pfarrey, welche ihm kürzlich seine Regierung gab, Arnbach, weit näher bey München liegt? —)

Zu S. 201 und dem unmittelbar Vorhergehenden, besonders S. 191 u. 181. Diese — gutmüthigen Hoffnungen sind leider! noch nicht erfüllt worden. Dagegen hat (vgl. 175, 190 u. 197) der Baum bereits so wilde Früchte getragen, daß dem Meister dieses Idealismus von Oben her bedeutet ward: „er könnte oder dürfte nun wohl den Plan seiner Reise nach Italien ausführen!" — „Sch. kam im Frühj. 1803 von Jena „auf der Reise nach Italien" durch Würzburg *). — Allein er geht nicht! Oder: er will reisen, setzt aber hohe Bedingungen u. s. w.

Also dahin ist es in so kurzer Zeit gekommen!!

Zwischen Schelling und Wagner hat sich der Antagonism immer schärfer entwickelt, und — ausgesprochen: 1) durch den „Bock" am Ende der Vorrede von Schellings „Philosophie und Religion;" und 2) durch Wagner's Einleitung zu seiner „Idealphilosophie." Es steht zu erwarten, daß letzterer bey seiner jüngern, fortstrebenden Kraft und bey einem gewissen Geradsinne, der ihn vor Schelling auszeichnet, wenigstens zum reinern Lichte bald durchbrechen wird. Vgl. S. 216.

Ueber Schelling fielen neuerlich — schwere Urtheile.

*) Zur Seite 200. Unter den Beförderern der Aufklärung verdient ein rühmliches Andenken der ehemal. Professor der Philosophie zu Würzburg Matern Reuß, „ein kenntnißvoller, offener, gerader Mann!" S. Borowski's Leben Kants. S. 97.

(Mögen gewisse berauschte Anhänger das Folgende beherzigen!) Der Hr. Minister Bar. v. Montgelas sagte, da von Sch.'s philosophischem Werthe gesprochen wurde; „Schelling ist ein Narr, und alle Philosophen" — von dieser Art — „sind Narren". Und als neulich der Hr. Präsident Bar. v. Weichs den Hn. Graf. v. Thürheim fragte: „nun, was macht Ihr Schelling?" erwiederte der H. Präsident aus Würzburg: „Schweigen wir von dem! Der ist ein absoluter Narr." — Findet man dieß zu hart, so frage man die neuesten Stücke mehrerer Lit. Zeit. über die Produkte des „absoluten Idealismus": und man wird es harmonisch finden.

„Also Sch. — ein Narr ? ? ! !" Nun, es betrifft ja nur seinen Identitätspunkt und eine „fixe Idee", welche darin wurzelt und wuchert: in den andern Dingen mag er sehr (?) gescheut seyn, und sogar treffliche Kenntnisse haben. Kommt er von jener (sogenannten) Idee zurück: desto besser! Niemand wird sich wohl dessen mehr freuen, als sein vortrefflicher (in der Qualität des Menschen und des Gelehrten so allgemein geachteter) Landsmann Paulus, dem, versichert man uns, alle Würdigen — die ihn kennen — Gerechtigkeit wiederfahren lassen, wenn sie auch von den Ansichten des Gelehrten da und dort abgehen. „Wann wird man allgemein begreifen, daß man — nicht alle Köpfe unter Einen Hut bringen kann?"

Noch einen würdigen Landsmann, der kürzlich nach Würzburg kam, müssen wir hier nennen: Niethammer. Ganz gewiß gönnt und wünscht dieser treffliche Denker Hn. Sch. nicht minder das Beste. — Oberthür's, des ehrwürdigen und wohlverdienten Senior's, Wiedereinsetzung erregte (nach einer Nachricht

von Böttiger, in dem 8ten St. des T. M.) im nördlichen Teutschlande eben so innige Freude, als seine Absetzung (durch den Einfluß einer bekannten Parthey) tiefe Indignation erregt hatte. Vgl. S. 178.

Einige Aeußerungen aus den hinterlassenen Schriften eines Schelling = Schlegel („Novalis") wurden neulich dem Hn. Dr. u. Prof. Paulus als „Theses" aufgeheftet, und trieben — wer kannte die saubere Quelle? — des Spuckes viel im Lande. Ein Parthey=gänger hat eben in einer Flugschrift behauptet: das Falsum sey von München ausgegangen. Allein notorisch ists, daß es von Landshut nach M. kam, und eben da seine Gegner fand. Woher kam es nach L.? - Paulus verfolgte in mehrern öffentl. Blättern die flüchtige Lüge (nannte aber, wohl aus Schonung und um des lieben Friedens willen, jene ihm wohlbekannte Quelle selbst nicht!) Allein nachdem die Lüge nun Baiern durchlaufen und, schamroth über die Entdeckung, aus gewissen Zirkeln sich zurückgezogen hat, irrt sie noch in Schwaben umher, tritt noch immer bald da bald dort recht keck auf, und stiftet unter Menschen, die zwar studirt haben, aber keine gelehrte Zeitung lesen, abscheuliche Lästerungen über den Gelehrten und die Regierung. — So quillt überall, mittelbar und unmittelbar Fluch aus diesem Idealismus!

Auch an der neuen Lehranstalt zu Dillingen möcht' er sich eindrängen. Selbst in das besagte Programm des Hn. Rektors mußt' er einige Formeln zaubern: aber den bessern Sinn des Mannes konnt' er doch nicht verdrängen. Denn offenbar steigerte da Weber die Wissenschaft zur Weisheit! offenbar zeigte er im Ganzen, ja selbst im sprechenden Buchstaben, den Lehrer, welcher die Bildung des Kopfs von der Bil=

dung des Herzens nicht getrennt wissen will. Und dieß ist denn allerdings ächter Idealismus, der sich von jenem angeblichen, so wie solcher sich bisher im Systeme oder im herrschenden Buchstaben aussprach, sehr auffallend und wesentlich unterscheidet. Aber von einem jungen Prof. berichtet man uns, daß er auch da (er machte schon anderswo einen unglücklichen Versuch) mit „der Neuesten" figuriren, und die lyceistische Jugend idealistisch stempeln möchte. Caveat sibi! Damit — macht er nichts besser. Ein anderer, neuer und junger, Mann am neuen Lyceum, vorher zu L. ziemlich idealistisch und einigermaaßen mystisch gestimmt, declamirte den jungen Zöglingen der Philosophie oder vielmehr der Logik von den Geheimnissen des Schellingischen Idealismus, von der Göttlichkeit (!!) der Phantasie u. dgl. vor; und derb hieb er auf Kant und Kantianer ein, z. B.: „Nun hat Kant's Formalismus sein Grab gefun„den; schwerlich werden seine Anhänger Kant's Geist, „von dem noch so mancher spricht, entziffern: sie wer„den vielmehr gleich dessen Kategorien als „leere Gefässe (!!) stehen bleiben. Schelling „und Fichte *) sind heutzutage unstreitig die ersten „und größten Philosophen". U. s. w. Ist dieß die Sprache eines Philosophen, eines Weisen? Ist es der Ton eines besonnenen Lehrers? Ist es nicht vielmehr

*) Wir können dem jungen Herrn aus der sichersten Quelle, nähmlich aus einem Privatbriefe Fichte's der nunmehr einen sehr ehrenvollen Ruf nach Petersburg erhalten hat) die Nachricht mittheilen, daß die Männer, die er da so nahe zusammenstellte, sehr weit von einander abstehen, indem Fichte Schelling's Idealismus in seiner charakteristischen Auszeichnung für ein Gewebe von Uebertreibung und Schwärmerey hält.

der baare Ausdruck eines stolzen oder kindischen Dogmatismus? — Man versichert uns indessen, dieser Professor der Philosophie habe ein gutes Herz und ein schönes Talent: er werde hoffentlich einlenken; ja, wir könnten mit Zuversicht Besseres erwarten. Das gebe der Himmel!

Sinnstörende oder sonst bedeutendere Druckfehler.

S.	Z.	
14.	28.	noch lies: Noth.
33.	23.	und l. um.
43.	19.	Bedienter l. Beamter.
46.	18.	Mitbiller l. Milbiller.
49.	4.	entsprechen l. entsprachen.
71.	3.	volentiae l. placentiae.
—	18.	verwägen l. verwegen.
81.	1.	l. wurde vor nach.
93.	8.	selbe l. dieselbe.
119.	1.	Arw l. Arco.
121.	16.	bona l. boica.
127.	23.	wohlgerichteter l. wohl unterrichteter.
132.	23.	Uebereinstimmung l. Ueberfeinerung.
—	24.	verwildeten l. verwilderten.
134.	3.	frühen l. frühern.
141.	5.	Mühl l. Michl.
154.	21.	l. er vor selbst.
166.	22.	Baieri'sche l. Baiern'sche.
173.	9.	Aufklärung l. Ausklärung.
197.	21.	tantem l. tandem.
187.	27.	Wegen l. Wesen.
190.	26.	wieder l. wird er.
196.	18.	Leser l. Lesen.
202.	26.	Andre l. Andern.
209.	23.	bedachten l. gedachten.
—	27.	verargt l. verargten.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Salat, Jakob,

Die Fortschritte des Lichts in Baiern Briefe und andre Aufsätze ; nebst Zugaben über eine idealistische Wolke, welche neuerlich dort aufgestiegen ist

Deutschland [i.e. Ulm] 1805

Bavar. 2312 ba#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10377933-7